

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

3.10.1934 (No. 376)

Bezugspreise: Drei Monate 2.- M. im voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Durch die Post bezogen monatlich 2.- M. zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Verlag-Nummer 10 Pf. Samstag / Sonntag - Nummer 15 Pf. ...

Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- u. Verlagsanstalt mbH, Karlsruhe a. Rh. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Otto Schenck, ...

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Feiertagszeitung Karlsruhe, Mittwoch, den 3. Oktober 1934

Baden als Vorbild im Fremdenverkehr

Ein Vortrag von Fritz Gabler-Heidelberg auf dem Weltkongress der Hoteliers in Berlin.

Berlin, 3. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Auf der internationalen Hotelierkonferenz, die gegenwärtig in Berlin abgehalten wird, erstattete heute vormittag Hotelier Fritz Gabler-Heidelberg, in seiner Eigenschaft als Reichsfachgruppenleiter des deutschen Beherbergungsgewerbes im RTW ein ausführliches Referat über die Stellung des Fremdenverkehrs in Baden...

Herr Gabler schilderte die Aufgaben des Reichsausschusses für den Fremdenverkehr sowie des Bundes Deutscher Verkehrsverbände und Baden und machte dann im Rahmen einer Betrachtung der

Entwicklung der Fremdenverkehrsplanung in Baden

des Landesverkehrsverbandes bekanntlich von Herrn Gabler geführt wird, auf die wichtigsten Maßnahmen aufmerksam, die während der letzten anderthalb Jahren beschlossen und durchgeführt wurden. Es hat sich vor allem um dreierlei gehandelt: Einmal um die Umschichtung des zweifachen Nebeneinanders in vorhandenen Organisationsaufbau und um die Zusammenfassung aller Kräfte zu gleichgerichteter Handlung...

Die grundsätzliche Einstellung der Partei zu dem fremden Gast erklärte der Vortragende an einem internen Erlaß des Gaues Baden, wonach jeder Nationalsozialist sich jedem Fremden gegenüber in hohem Maße als zuvorkommend und hilfsbereit zeigen müsse: „Ein freundliches Verhalten der gesamten Bevölkerung gegenüber den erholungssuchenden Fremden im Sinne alter deutscher Gastfreundschaft gibt unserem Lande mit der Zeit eine größere Anziehungskraft, als es die ausgebreitetste Propaganda vermag“.

Fremdenverkehr als Friedensaufgabe

Eine Rede von Staatssekretär Funk auf der internationalen Hotelierkonferenz in Berlin.

Berlin, 3. Okt. Auf dem internationalen Hotelierkongress, hielt heute Staatssekretär Funk eine Ansprache, in der er nach Begrüßungsworten für die Reichsregierung u. a. ausführte: Die Tatsache, daß ein internationaler Kongress von der Bedeutung des Jbrigen im neuen nationalsozialistischen Deutschland seine Tagung abhält, wird von der Reichsregierung freudig begrüßt, weil sich hierbei die Gelegenheit bietet, das Ausland über die wahren Zustände in Deutschland aufzuklären und einer gefährlichen Hetz- und Lügenpropaganda mit Erfolg entgegenzutreten. Wir heißen Sie, meine Herren Hotelier, aus allen Ländern der Welt, herzlich willkommen und sind überzeugt, daß Ihnen der Aufenthalt in unserem Vaterlande die besten Eindrücke vermitteln wird, so daß Sie als Freunde des neuen Deutschlands in ihre Heimatländer zurückkehren werden, und dort berichten können, wie das junge Deutschland in einer neuen herrlichen Volksgemeinschaft sich bemüht, Staat, Kultur und Wirtschaft neu aufzubauen und mit neuem Leben zu erfüllen.

Sie werden bei Ihrem Aufenthalt in Deutschland erkennen, daß alles ganz anders ist, als es in einer feindseligen Einstellung zur nationalsozialistischen Staatsform und Weltanschauung im Ausland dargestellt wird. Dabei sind Sie besonders berufen, die Wahrheit über Deutschland zu verkünden; denn das Hotelgewerbe ist auf gute Beziehungen der Völker untereinander in besonderem Maße angewiesen. Ueberdies steht das Hotelgewerbe im Dienst des Fremdenverkehrs, denn jede Office eines großen Hotels ist ja ein besonderes Verkehrsbüro. Bei ihnen suchen die Fremden vertrauensvoll Auskunft, Rat und Hilfe. Und Sie haben es weitgehend in der Hand, den Fremdenverkehr zu fördern, eine Aufgabe, der sich die nationalsozialistische Regierung und besonders das Reichspropagandaministerium als einer wichtigen Aufgabe der Staatspolitik angenommen hat, weil der Fremdenverkehr uns die Möglichkeit gibt, das Ausland über die wirkliche Lage in Deutschland und die wahren Ziele der deutschen Regierung aufzuklären und die Beziehungen zwischen den Völkern zu verbessern. Der Fremdenverkehr dient somit der Verständigung der Völker und dem Frieden.

Wir heißen jeden Ausländer, der nach Deutschland kommt, herzlich willkommen, weil wir keinen Zweifel haben, daß er zu einem Propagandisten für uns wird, wenn er die Dinge in Deutschland objektiv und neutral beobachtet und der Wahrheit die Ehre gibt.

Unsere Propaganda ist keineswegs eine einseitige und dem Ausland feindselige. Wir haben vielmehr unsere Propaganda ganz in den Dienst des gegenwärtigen Verkehrs und des

samen Bevölkerung gegenüber den erholungssuchenden Fremden im Sinne alter deutscher Gastfreundschaft gibt unserem Lande mit der Zeit eine größere Anziehungskraft, als es die ausgebreitetste Propaganda vermag“.

Ueber die Neuorganisation des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes berichtend, erklärte der Vortragende in der Zwangseingliederung aller Betriebe einen bedeutsamen Fortschritt, da sie die Vielheit der Beiträge beseitigt, vieles vereinfacht und manche vorhandenen inneren Reibungen dadurch in Wegfall kommen.

Die Lage des Hotelgewerbes war 1933 eine katastrophale, da zu einem ungewöhnlichem Umsatzaufgang ein runder Preisverfall trat, der nicht durch Inflationsdrosselung ausgeglichen werden konnte. Besonders drückend empfand das Gewerbe die Realsteuern und den Kapitalzins als fixe Kosten, die zu einer Umsatzbelastung von 45 Prozent sich auswirkten.

Nach einer überzeugenden Darlegung der allgemeinen Fremdenverkehrsförderung im neuen Reich, wobei besonders auf die Reichsautobahnen, Kraftfahrzeug-Steuerfreiheit, die Tarifsenkungen der Reichsbahn, den Massenverkehr der sportlichen und Parteiveranstaltungen und diejenigen der NS-Gemeinschaft, „Kraft durch Freude“ abgehandelt wurde, dankte Herr Gabler für die Aufklärungs- und Werbearbeit, die von der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr im Ausland und vom Bund Deutscher Verkehrsverbände und Baden für den innerdeutschen Verkehr geleistet wird. Er erklärte des ferneren zur Frage der Freizügigkeit des Fremdenverkehrs, es sei völlig verkehrt, hinter den durch die bewährliche Devisenbeschränkung erzwungenen Anreiseschwierigkeiten irgendwelche autarkischen Bestrebungen des Reiches zu vermischen. Der Wert des gegenseitigen „Sich-Kennen-Lernens“ der Völker durch den Reiseverkehr werde von der deutschen Regierung noch höher geschätzt als die daraus erwachsenden wirtschaftlichen Vorteile.

Der Vortragende gab zum Schluss der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, das Reisewesen auch künftig einer glücklichen Entwicklung zuzuführen. Der neue Staat habe es verstanden, dem Fremdenverkehr wertvolle neue Impulse zu verschaffen.

Sichtkennlernens gestellt und können mit Freude und Genugung feststellen, daß viele Jehnauende von Ausländern, die hierher kamen, mit Bewunderung die Leistungen der nationalsozialistischen Regierung anerkannt haben.

Die deutsche Regierung bemüht sich mit allen Kräften zur Beseitigung der schweren Wirtschaftskrisen der Welt das ihre beizutragen; denn Deutschland hat kein Interesse daran, wenn sich der Weltmarkt auf einer Einbahnstraße bewegt, auf der man nur nehmen und nicht geben will. Diese Straße muß schließlich in einer Sackgasse enden. Die Wiederherstellung eines normalen Handelsverkehrs in der Welt liegt durchaus auch im deutschen Interesse und wir werden nichts unversucht lassen, um die zur Zeit bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen.

Dies wird aber nur möglich sein, wenn man sich zu einer Generalvereinbarung entschließt und die maßgebenden Wirtschaftsmänner der Welt sich auf einen Plan einigen, der einen gesunden Ausgleich der Rohstoffe- und Industrieländer herbeiführt, und wenn die Regierungen selbst von Währungsexperimenten absehen, die keine Lösung bringen können und schließlich immer nur zu neuen Kapitalverlusten und neuen Erschwerungen des Weltverkehrs führen müssen. Der deutsche Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister Dr. Schaack hat immer wieder erklärt, daß Deutschland solche Experimente nicht mitmachen kann und wird.

Auch im Fremdenverkehr vertreten wir unbeschadet des Primats der nationalen Pflichten und Belange grundsätzlich durchaus den Standpunkt der Freizügigkeit und bedauern es selbst sehr, daß zur Zeit für Deutschland auf diesem Gebiete so große Schwierigkeiten bestehen.

Wir leben es als ein gutes Zeichen an, daß das internationale Hotelgewerbe mit dieser Tagung eine anerkanntsmerte Solidarität und den Mut zur Objektivität bekundet und wünschen sehr, daß dieser Geist auch auf andere Wirtschaftszweige und auf die Regierungen der Staaten übergreifen möge. In diesem Sinne wünscht die deutsche Reichsregierung Ihrer Tagung einen vollen Erfolg.

Sitler an König Boris.

Berlin, 3. Okt. Der Führer und Reichskanzler hat an den König von Bulgarien aus Anlaß der Jahrestagung seiner Thronbesteigung nachstehendes Telegramm gerichtet: „Eure Majestät bitte ich, anlässlich der Wiederkehr des Tages der Thronbesteigung meinen aufrichtigsten Glückwunsch entgegenzunehmen; ich verbinde hiermit meine herzlichsten Wünsche für Eurer Majestät Wohlgehen und das weitere Gedeihen Bulgariens.“

Der Zug durch die Wüste.

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter.

Als nach der deutschen Revolution es klar wurde, daß die französischen Regierungen diese Revolution, ihre Grundsätze und ihre Ziele nicht nur ablehnen, sondern auch im Bündnis mit den geistigen, geistlichen und weltlichen Gegnern bekämpfen würden, da machten wir uns darauf gefaßt, daß der Gedanke einer deutsch-französischen Verständigung eine breite Wüstenzone der Verneinung, der Ausichtslosigkeit und der Irrtümer durchwandern müßte, ehe er nach langen Mühen und schweren Enttäuschungen wieder grünes Land und fruchtbarer Felder antreffen würde. Zwar hätte ihm die immer wieder ausgesprochene Bereitschaft des Führers sein Werk durch die endgültige Wandlung des deutsch-französischen Verhältnisses zu krönen wie eine Feuerzunge in der Wüstennacht voranleuchten können, aber die neuen alten Männer in Paris haben es vorgezogen, anderen Reichen am Horizont zu folgen und lieber kreuz und quer über Europa hinwegzuwandern, ruhelos, mißtrauisch, beunruhigend die Regierungen und Völker im Atem zu halten und die wankenden Reichen aufs neue um den Nabel der Welt, um Frankreich aufzuhellen mit einer einzigen Front: der gegen Deutschland.

Haben sich jene Richtungspläne am Horizont, denen Frankreich nachgeheilt ist, aber nicht mehr oder weniger als Fata morgana erwiesen? Mit dem Abschluß der Genfer Tagung ist eine Stelle erreicht, von der aus man zu einem gewissen Zwischenurteil kommen kann, über das, was sich Doumergue, Barthou-Herriot vorgenommen und was sie erreicht haben. Dreierlei läßt sich rein formal feststellen: Frankreich hat zu viel auf einmal und zu Widersprechendes gewollt. Es hat dabei die gewonnene Vorsicht und Klugheit außer acht gelassen, seine massiven Sonderinteressen als gesamteuropäische Vorteile aller, vor allem der kleinen Nationen zu tarieren. Es hat schließlich das, was es wollte, zu brutal gefordert und zu rücksichtslos in Sprache und Methoden durchzusetzen versucht. Wer unter den kleinen Staaten nicht durchgefallen ist, wie der Eintritt der Sowjets in den Völkerbund von Frankreich nur deshalb durchgefallen wurde, weil das die erste Voraussetzung für das Gelingen des so weit hergehenden Nordostpakt war? Einige der Kleinen, besonders die Schweiz haben sich dabei sehr von oben herab behandeln lassen müssen. Die letztere mußte daraufhin auch in der Saarfrage, weil sie ihren Bürgern nicht zumuten wollte, sich und die Schweiz für eine zweifelhafte Sache herzugeben, eine zweite Inzuchtweisung hinnehmen. Wünsche von Staaten, die sich auf ständige andere Ratsfuge bezogen, wurde unfruchtbar vom Tisch gemischt, weil Frankreich erst die Russen sich auf ihrem Stuhl haben wollte. Andere Gruppen, wie die baltischen Kleinstaaten haben sich durch die französische Aufdringlichkeit plötzlich vor unliebsame Entscheidungen gestellt und durch das Zusammenspiel bedenklich nahe dem Abbruch der Großen gefahren, von dem sie sich flugerweise fernzuhalten wünschten. Selbst Österreichs Bundeskanzler zeigte deutlich, daß ihm die Art und die Rücksichtslosigkeit, mit der man allenfalls über seinen Kopf hinweg über die Unabhängigkeit seines Landes verfügen wollte, peinlich sei.

Es ist eben unmöglich, ganz Europa auf einen einzigen Punkt hin auszurichten; zumal dieser Punkt eine rein negative Größe ist: nämlich die Niederhaltung und Einschränkung Deutschlands. Wer Europa ordnen und führen will, der muß positive Ziele haben und auch hier den Gemeinnutz vor den Eigennutz stellen. Nachdem aber in Versailles der europäische Gemeinnutz von dem französischen Eigennutz verdrängt worden war, leiden die europäischen Organe daran wie an einer Krebskrankheit. Auch die Franzosen werden ihres Erfolges nicht froh und fallen mit ihren Verurteilungen, alle anderen für sich einzuspannen, nach und nach lästig. Da ist England, dem man das Zugeständnis der freien Hand im Ostpakt abgeprecht hat. Heute, wo der Nordostpakt zerfallen ist, sind sie mit in den Miserefort hineingezogen und sehen weder für sich noch für Europa einen Nutzen von der indirekten Stärkung des bolschewistischen Faktors durch die Verbindung mit Ausland. Auch die angelegte französisch-italienische Einigung würde die Engländer nicht entzünden, wenn sie nicht wüßten, daß auch dieses Spiel schließlich über ein Spiel hinausreichen wird. Die Schwäche Australiens und ein Gleichgewicht der sich in Schach haltenden italienisch-französischen Kräfte im Mittelmeer ist für England der wünschenswerte Zustand. Kann es gerne sehen, wenn Frankreich diesen Zustand im Ernst und auf die Dauer ändert? Neulich widerprüchsvoll sieht sich das Barhouspiel im italienischen Licht an. Paris will das Widersprechende erreichen: Italien seiner Politik koordinieren und gleichzeitig die südslawische Freundschaft, den schärfsten antitalienischen Faktor, erhalten. Gleichzeitigkeit treibt es sogar jene Politik der Wüstenwanderung und Einfreisung Italiens von der Türkei her über den ganzen Balkan bis nach Prag hin weiter, der ja auch der Beluch König Alexanders in Sofia gedient hat. Und wenn Italien geblöfft hätte, über Paris und Genf wieder die intime Fühlung mit den Russen zu bekommen, die es angeblich durch die deutsch-russische Entfremdung verloren hatte, so dürfte die Praxis schnell beweisen, daß auch diese Hoffnung nicht erfüllt ist.

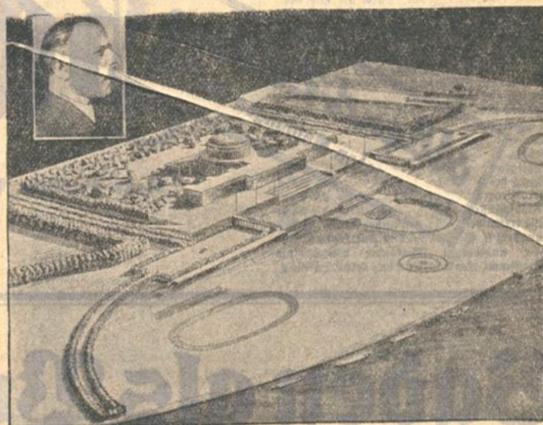
Die Geister aber, die man einst gerufen, gegen Deutschland aufgerufen hatte, gebunden nun ihren eigenen Gesetzen. Die polnische Befreiung von der französischen Vormundschaft macht weitere Fortschritte. Weder Polen noch die baltischen Staaten werden den ausgeschalteten Ostpakt ausfüllen. Die Tschechen aber, die seinerzeit den Balkenturf ohne ihn überhaupt zu kennen - blinzelnd bejahten, sehen

sich durch die bevorstehende ungarisch-polnische Annäherung vom Regen in die Traufe gestellt. Derselbe Verselbständigungsprozess beginnt in Südflawien. Seitdem die Franzosen zu dem Erscheinen der italienischen Armeekorps im Raume von Larvis Ja sagten, sind den Serben die Augen aufgegangen, daß auch sie nur eine auswechselbare Figur im französischen Schachspiel bedeuten. Von Italien haben wir schon geredet und haben hier nur hinzuzufügen, daß es durch den Anschlag an dieses innerlich unmögliche Spiel Barthous auf dem Balkan und im nahen Orient nichts gewonnen, sondern eher verloren hat, daß es nicht mehr jenes Vertrauen der Ungarn wie vorher genießt und daß es sogar in der österreichischen Frage durch den französischen Einfluß um die Vormachtstellung gebracht worden ist, die es unter Dollfus hatte.

Man kann diesen Abschnitt der Unfruchtbarkeit nur geduldig und kühlen Kopfes abrollen lassen. Vielleicht hat Barthou selbst dieses Spiel mit Steptis begonnen. Ueber ein Spiel scheint es nicht hinauskommen. Mit so viel Kugeln kann auch der geschickteste Staatsmann nicht auf die Dauer spielen. Das aber ist kein Zufall, denn auf dem Grunde des ganzen Problems stehen zwei unerschütterliche Tatsachen, die man aber in Paris nicht anerkennen will, weil man dann eingestehen müßte, daß man einer Kata morgana nahe ist: die eine möge kein Geringerer

als Leopold von Rante ausdrücken, indem er schreibt: „Wollte sich doch nie ein Fürst, ein Staat einbilden, daß ihm etwas zugute kommen könne, was er sich nicht selbst verdankt, was er nicht mit eigenen Kräften erworben hat.“ Die heutige Stellung Frankreichs in Europa hat es nicht aus eigenen Kräften erworben, so wird es sie auch nicht mit eigenen Kräften können. Die andern Kräfte aber, die ihm halfen, gehen immer mehr eigenen Zielen nach. Daher jene innerste Unsicherheit der französischen Politik, die in Barthou einen immer nervöseren und zunehmend unberechenbareren Vertreter findet. Und die andere Tatsache: einmal, früher oder später, muß sich Frankreich entscheiden, ob es mit seinem wiedererwartenden Nachbarn Deutschland in Freundschaft oder in Feindschaft leben will. Das Kabinett Doumergue hat sich für die Feindschaft entschieden. Wir können es daran nicht hindern, Irrtümer zu begehen. Einmal muß es doch beim Vertrauen zu Deutschland aufkommen, so möge es doch lieber mit Vertrauen anfangen. Und jene Ueberzeugung, die sich in den Köpfen der alten Staatsmänner und der Historiker Frankreichs eingensetzt zu haben scheint, daß nämlich der Partikularismus das Lebensgesetz Deutschlands sei, sollte es endlich aufgeben. Die Geschichte hat in dieser Beziehung die Wasserscheide erreicht. Barthou aber führt das deutsch-französische Verhältnis weiterhin durch die Wüste der Vorurteile, des Mißtrauens und der Verneinung

Ein Monument der deutschen Arbeit.



Der vollständige Entwurf des seinerzeit vom Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley angeforderten „Nationalhauses der deutschen Arbeit“, das in Köln auf dem rechten Rheinufer errichtet werden soll. Oben links sein Schöpfer Architekt Klob-Köln. Die gewaltige Anlage wird sich bekanntlich auf eine Länge von anderthalb Kilometer erstrecken und etwa 100.000 Menschen Platz bieten.

Dr. Ley an die DAF.

DNB, Berlin, 3. Okt. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, veröffentlicht einen Aufruf an die Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, dem wir folgendes entnehmen:

Mit dem 1. Oktober tritt jene Gemeinschaftsorganisation in Kraft, die für alle Zeiten den Marxismus und Liberalismus aus den Betrieben Deutschlands bannen soll. Die nächsten Monate bis Ende des Jahres wollen wir nun benutzen, um die Organisation einzuspielen zu lassen, dort, wo noch Fehler vorhanden sind, sie auszumerken, und falls sie hier und da noch unvollkommen sein sollte, sie zu ergänzen.

Nicht nur der Arbeiter und Angestellte haben ihr Volk wiedergefunden und sind jetzt zu wahren Sozialisten geworden, sondern auch der Unternehmer hat in diesem Jahr des Aufbaues bewiesen, daß auch er teil haben will an der Gemeinschaft und damit an der Nation. Der Geist in den Betrieben ist ein anderer geworden!

Deshalb kann ich auf einige Anfragen, die Gott sei Dank nur vereinzelt an mich gelangen, folgendes antworten:

Wenn in früheren Verfügungen und Anordnungen der Behörden oder Wirtschaftsführer von betriebsfremden Elementen gesprochen wurde, so kann sich dies nie und nimmer auf die politischen Leiter der DAF, auf die Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront oder Amtswalter der NSD, „Kraft durch Freude“ beziehen. Die DAF und ihre Gliederungen (NSD, NS-Hago, Arbeitsfront und NS „Kraft durch Freude“) sind Deutschland. Wir kommen nicht als Keiler, Schmeißer und Spione, als die Vertreter von einzelnen Klassen und Schichten, sondern wir wollen allen helfen. Wir wollen, daß das, was dem Arbeiter dient, auch dem Unternehmer diene.

Befugung des Reichsschatzmeisters.

DNB, München, 3. Okt. Reichsschatzmeister Schwarz hat folgende die Mitgliedspere betreffende Verfügung erlassen: Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß meine Verfügungen 86/33 vom 29. 9. 33 sowie 56/33 vom 23. 11. 33, erschienen im Verordnungsblatt Folge 56 vom 1. 10. 33 bezw. Folge 60 vom 30. 11. 33 nach wie vor zu Recht bestehen. Bis zur Aufhebung der Verfügungen sind Aufnahmegefuche sowie Gefuche um Wiederaufnahme zwecklos. Die Parteidentifizierung werden angewiesen, die bei ihnen einlaufenden Aufnahmegefuche bezw. Wiederaufnahmegefuche von sich aus ablehnd zu befehlen.

Berlin, den 2. Oktober 1934. (gez.) Schwarz.

Wochen-Flugverkehr Berlin—Buenos-Aires.

DNB, Berlin, 2. Okt. Am 27. Oktober findet die letzte diesjährige Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Südamerika statt. Die deutsche Luftpostlinie nach Südamerika wird aber auch weiterhin wöchentlich einmal befliegen, und zwar werden vom 3. November ab die Deutsche Luft Hansa und das Condor Syndikat gemeinschaftlich einen regelmäßigen, wöchentlichen Verkehr mit Flugzeugen zwischen Berlin und Buenos Aires unterhalten. Flugplan, Postleistungen und Postschlußzeiten werden voraussichtlich nicht geändert werden.

Japans Ruf nach Macht.

Der Kriegsminister fordert Luft- und Seerüstung / Wirtschaftsreform.

London, 3. Okt. „Times“ meldet aus Tokio, das Kriegsministerium hat 16.000 Exemplare einer Flugchrift verbreitet, deren Inhalt, wie das Blatt Nishiki-Nishiki berichtet, die persönlichen Ansichten des Kriegsministers Generalis Hayaashi wiedergibt. In der Flugchrift wird eine wirtschaftliche Reorganisation des Landes gefordert und ein starkes Heer, das der Lage im Fernen Osten entspreche. Zurzeit des Japans sei Russland im Zeichen des Niederganges gewesen, jetzt habe Japan nicht nur Mandschukuo, d. h. ein Gebiet von fastem Umfang Japans zu verteidigen, sondern es stehe auch der Sowjetunion gegenüber, die seit Beendigung des Fünfjahresplanes ein mächtiger militärischer Staat geworden sei. Japan müsse deshalb seine militärische Macht, besonders in der Luft, stärken. Mehr als 6000 Flugzeuge seien in der Lage, Japan anzugreifen, während Japan nur 1000 Flugzeuge besitze.

Eine Streitkraft von 3000 Flugzeugen sei notwendig, um Japan davor zu bewahren,

in der Luft von einer Anzahl fremder Mächte geschlagen zu werden.

Die an dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem geübte Kritik gründet sich auf den Grundsatz, daß eine wirksame Landesverteidigung von einer vollkommenen Vereinheitlichung der geistigen und moralischen Kräfte des Volkes abhängt. Das jetzige kapitalistische System, so wird in der Flugchrift ausgeführt, führt zu einer Zersplitterung einer kleinen Minderzahl und zur Zermürung der großen Massen, besonders der Bauern und Fischer. Es sollten daher Anstrengungen unternommen werden, um zu einem „moralischen Wirtschaftssystem“ zurückzuführen, das von der jetzigen Volkswirtschaft aber verdrängt worden sei, deren Grundlagen die ausländischen Lehren vom Individualismus bilden.

Die Flugchrift kommt auch beiläufig auf die Frage der Seemacht zu sprechen und sagt, das gegenwärtige System des Stärkeren verdrängt das anderer Mächten sei für einen selbständigen Staat unerträglich. Wenn die Flottenkonferenz von 1935 fehlschlagen sollte, dann werde es eine Krise geben, die nicht nur diplomatische Verhandlungen, sondern ein Zusammenfallen der ganzen Nation erfordere.

Japans Vorschläge für Flottenverhandlungen.

London, 2. Okt. Bei den bevorstehenden Flottenverhandlungen, die am 17. Oktober beginnen, wird der japanische Abgeordnete, Admiral Yamamoto, im Auftrag der japanischen Regierung folgende Vorschläge unterbreiten:

1. Flotten-Neuerüstungen dürfen nur zu Verteidigungszwecken verwendet werden.
2. Die Flottenkonferenz muß spätestens im März 1935 in London beginnen.
3. Die Konferenz soll einen Beschluß fassen, wonach sämtliche Einheiten der Flotte, die Angriffszwecken dienen, entweder zerstört oder zahlenmäßig vermindert werden.
4. Festlegung der Flottenstärke außerhalb des Rahmens der Abkommen von Washington und London.

Das neue rumänische Kabinett.

DNB, Bukarest, 3. Okt. Die Regierungskrise ist verhältnismäßig sehr schnell beigelegt worden. Die neue Ministerliste ist folgende: Ministerpräsident, vorläufiger Außenminister und Rüstungsminister Tatarescu, Unterricht: Dr. Angelescu, Inneres: Incalet, Verkehr: Franasovici, Heer: General Angelescu, Industrie und Handel: Manolescu Strunga, Justiz: Viktor Antonescu, Finanz: Navescu, Gesundheit: Dr. Costinescu, Ackerbau: Cassi, Arbeit: Nistor, Kultur: Lapadatu, Minister ohne Portefeuille: Baler Pop und Jamanda.

Die Ministerliste weist nicht jene großen Änderungen auf, die man ursprünglich erwartet hatte. Offenbar hat Tatarescu radikale Änderungen gegenüber dem alten Kabinett verhindert. Tatarescu, der keinen Zweifrontenkrieg gegen die ältere Gruppe der liberalen Partei und gegen Titulescu führen konnte, hat sich daher mit einer teilweisen Umbildung seines Kabinetts begnügen müssen.

Der König hat die Ministerliste genehmigt. Das Kabinett hat um 23 Uhr im Schloß Sinaja den Eid vor König Carol abgelegt. Ueber die Haltung Titulescus erklärte Tatarescu, Titulescu habe im Laufe eines Ferngesprächs grundsätzlich das Aufheben des Ministeriums wieder angenommen, Titulescus Freunde verzeihen dagegen, daß Titulescu sich nach wie vor weigere, dem Kabinett beizutreten. Bemerkenswert an der neuen Zusammenlegung ist die Schaffung des Ministeriums für Propaganda.

Estlands Parlament aufgelöst

Reval, 3. Okt. Präsident Päts hat Dienstag nacht das estländische Parlament aufgelöst. Das jetzt aufgelöste Parlament sollte bereits am 1. Mai d. J. seine Tätigkeit einstellen, doch wurde nach Schaffung der autoritären Regierung und nach Verhängung des Ausnahmezustandes die Auflösung verschoben. Allerdings waren keine Rechte seitdem stark beschnitten.

Als am Dienstag zwei Abgeordnete in scharfer Form die Regierungsmassnahmen kritisierten und sie als undemokratisch bezeichneten, erfolgte die Auflösung des Parlaments. Sehr beachtenswert ist, daß einer der Oppositionsangehörigen zum Bauernbund gehört, also zu der Partei, aus der auch der Staatspräsident hervorgegangen ist. Der Presse ist es verboten worden, nähere Einzelheiten über die Parlamentsauflösung zu bringen. Auch die Veröffentlichung der Oppositionsreden ist verboten.

Es ist nicht anzunehmen, daß in absehbarer Zeit Neuwahlen in Estland erfolgen werden. Die Regierung Päts wird vielmehr ohne Parlament weiter regieren.

Kabinett Lerroou.

Konzentrationsregierung gegen Marxisten in Spanien

Madrid, 3. Okt. Nachdem der spanische Staatspräsident den ganzen Dienstag über mit den Parteiführern beraten hatte, beauftragte er gegen 20.30 Uhr den Führer der Radikalen Partei und früheren Außenminister Lerroou, mit der Bildung des Kabinetts. Der Auftrag geht dahin, eine Mehrheitsregierung auf breiter parlamentarischer Grundlage zu bilden, in der also außer den Radikalen und Agrariern auch die katholische Volksaktion (Ceda) vertreten sein wird.

Damit ist ein entscheidender Schritt zur Bildung einer Front gegen die Marxisten getan. Der Staatspräsident hat ungeachtet des Drucks von links auf eine Auflösung des Parlaments verzichtet und den Weg zur Wiederherstellung der Staatsautorität freigemacht. Abzuwarten bleibt, wie die Marxisten diesen Einbruch beantworten werden und ob sie ihre Dröhung, im Falle der Ernennung von Lerroou den Generalfreik in ganz Spanien auszurufen, wahr machen werden.

Lerroou wird heute die Ministerliste zusammenstellen und spätestens Donnerstag dürfte das neue Kabinett sich vorstellen.

Spanien macht der Reihe nach schon seit Jahren alle Kinderkrankheiten der Revolution durch. Erst den großen Ruck nach links, dem bei den letzten Wahlen ein beinahe ebenso starker Ruck nach rechts gefolgt ist. Aber die stärkste Partei, die katholische Volkspartei, hat bisher die Verantwortung für die Regierung nicht übernehmen wollen; blieb also nur eine Minderheitsregierung, die an den ihr aufgezwungenen Kompromissen scheitern mußte.

Inzwischen geht die Zerlegung des Landes sozial und politisch weiter. Die jetzt zurückgetretene Regierung hat zwar einen von den Marxisten geplanten Aufstand rechtzeitig verhindert. Wenn aber ein Feuer auf der einen Stelle gelöscht ist, brennt ein anderes an einer anderen Stelle empor. Es fehlt die ruhige sichere Hand, die sich Respekt zu verschaffen weiß. Gleichzeitig gehen die Autonomiebestrebungen der Katalanen und der Basken weiter, die zu einer territorialen Zerlegung Spaniens führen können, wenn nicht endlich — wie es jetzt mit den Absichten Lerroou der Fall zu sein scheint — eine Regierung aus Minder kommt, die von den schwankenden Mehrheiten nicht abhängig ist, die sich vielmehr stark genug fühlt, wenn es sein muß, auch gegen die Parteien Ordnung und Ruhe zu schaffen.

„Snyänen des Schlachtfeldes“.

5 Jahre 1 Monat Zuchthaus wegen landesverräterischer Untreue für Kommerzienrat Falk.

Berlin, 3. Okt. Nach mehrwöchiger Beratung verurteilte der dritte Senat des Reichsgerichtshofes am Dienstag in später Abendstunde das Urteil im Sachlieferungsgeschäftsprozess gegen den Kommerzienrat Falk-Düsseldorf. Falk wurde unter Aufhebung der vom Düsseldorf-Schiedsgericht gegen ihn erlassenen Urteile wegen landesverräterischer Untreue und Abgabe einer falschen edelstättlichen Versicherung zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Ein Monat der erklärten Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

Begründung dieser Entscheidung ging der Vorhände von der Feststellung aus, daß zu einer Zeit, als nach jähren Kämpfen gegen die untragbaren Bedingungen des Versailles Vertrages eine Besserung durch den Dawesplan erzielt worden war, sich sowohl in Frankreich als in Deutschland Snyänen des Schlachtfeldes fanden, die die zum Schutz der deutschen Währung erlassenen Bestimmungen sabotierten. Das geschah in erster Linie durch die französische Firma Guberg & Lewi, die in ganz erheblichem Umfang verbotene Bartransfers durchgeführt hat. Sie arbeitete auf deutscher Seite zusammen mit der Firma Para, die wiederum von der Fallischen Rhein-Handels-Konzern-A.G. in Düsseldorf Provision in Höhe von 42.000 RM. für die guten Lehren erhalten hat, die sie Falk in der Frage der Sachlieferungen gab.

Falk hat in der Inflationszeit mit Hilfe des Reichsbankdiskonts alle möglichen Unternehmungen wahllos aufgekauft und sich auf Kosten des deutschen Volkes mit Geldern bereichert, die auf diese Weise wichtigen Produktionszwecken entzogen wurden. Er hat das Reichsbankgeld aber nicht nur ausgenutzt, sondern ist es zum Teil auch schuldig geblieben. Durch eine vollkommen undurchsichtige Verschachtelung seiner Unternehmen miteinander hat er Außenstehenden einen finanziellen Ueberblick unmöglich gemacht und sich sogar in erheblichem Umfang mit Hilfe von Finanzwechsellern Konzernunternehmungen Geld verschafft. Als der vom Grafen v. Helldorn gegen Falk

ausgebrachte Arrest vom Gericht bestätigt worden war, hat Falk es in raffinierter Weise verstanden, die noch vorhandenen Vermögenswerte zu verschleppen und dem Zugriff seiner Gläubiger zu entziehen.

Wenn sich Falk mit einem Ausländer zusammen tat, um die zum Schutz der deutschen Währung erlassenen Bestimmungen zu sabotieren, mußte ihn die ganze Schwere des Gesetzes treffen,

zumal der Senat der bereits von der Düsseldorf Strafkammer aufgestellten Auffassung beitrug, daß „Staatsgeschäfte“ vorliegen, durch die das Deutsche Reich erheblich geschädigt worden ist.

Todesurteile gegen bulgarische Kommunisten.

Sofia, 2. Okt. In einem großen Kommunistenprozess gegen 118 Personen wurde am Dienstag vom Militärgericht in Philippopol das Urteil verkündet. 9 Angeklagte wurden zum Tode durch den Strang, 38 zu Kerkerstrafen in Höhe von 12½ bis 5 Jahren

Die zum Tode verurteilten, größtenteils Soldaten und einige Unteroffiziere, waren wegen kommunistischer Zellenbildung innerhalb einiger Garnisonen, darunter der von Philippopol, angeklagt gewesen.

7 Tote im Kanal.

London, 3. Okt. Wie zu dem Flugzeugunglück über dem Kanal ergänzend mitgeteilt wird, haben sieben Personen dabei ihr Leben eingebüßt. Die Leichen sind so verstreut, daß sie nicht identifiziert werden konnten. Bei den Toten handelt es sich um drei Engländer, darunter den Flugzeugführer und eine junge Frau, drei Franzosen, darunter eine Pariserin und einen Amerikaner. Die Maschine ist gänzlich zerstört.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Eine große Komödiantin / Von U. Landen.

Zum 75. Geburtstag der Duse (3. Oktober 1859).

Venezianisches Theater in den Jahren der Fremdherrschaft! Zum Schweigen ist das Volk verurteilt, in dumpfem Grollen geht es daher, sich windend unter dem schmahlvollen Joch. Nur eine Stätte hat es, an der es sich sammelt, spöttelt, erhebt politische Anspielungen hören kann, das Theater des Luige Duse! Er selbst stellt ihn dar, den Giacometto, die Verkörperung venezianischen Humors. Abends jubelt die Menge dem Gefeierten zu, aber schon läßt sein Ruhm die Reider nicht ruhen. Deht er nicht in seinen Spötteln das Volk gegen die Obrigkeit auf? Ist er nicht ein gefährlicher Aufwiegler? Die großen Theater schließen sich für ihn, in den kleineren verlor er Erspartes. So läßt er das Theater und stirbt bald darauf, verbittert, einjam, arm — der Vorfahr jener Duse, zu deren Füßen einst die Welt liegen sollte.

Und nichts bleibt auch dem Sohn erspart, dem Ältesten, Stilkten, der lieber Maler werden möchte als Komödiant und der mit seinem Weibe, einem überblaffen, zarten Wesen hin- und herlief, nirgends lange bleiben darf. Und auf der Wanderschaft wird auch das Kind geboren, in Leid und Not und Elend . . . Eleonore.

Ein vierzehnjähriges Mädchen spielt Theater, zehn Jahre schon. Alle Rollen spielt sie, und es geht etwas Merkwürdiges von ihr aus, von ihrer Stimme, ihren Bewegungen, ihrem schwächlichen Körper, der nur den Hunger kennt. Etwas Ergreifendes liegt in den braunen Augen, in dem stummen Spiel der Hände. So ganz anders ist sie als das fahrende Volk. Eben noch verzerrt sich ihr Gesicht in übermenslichem Schmerz, dann strafft sich der schmale Körper, sie spielt das Stück zu Ende. Allein geht sie hinaus in die Winternacht, lehnt an Laternenpfahl und weint, weint, denn die Mutter ist heute gestorben. Auf der Bühne hat man es ihr zugeklüffelt, mitten im Stück, da, als ihr Mund schmerzvoll suchte und sie doch zugleich wachte: du mußt weiter spielen, du mußt weiter spielen, du mußt — und an den Hunger dachte und an die unbesahnte Miete und an das Begräbnis — für das Geld nötig war.

Nun führt sie das Leben des fahrenden Volkes. Hunger begleitet weiter ihre Wanderschaft. Häßlich und mager nennen sie die Kollegen. . . Ihren Spott, ihre Verachtung muß sie über sich ergehen lassen. Bis eines Abends sich ihr Schicksal wendet, sie für eine erkrankte Primadonna einspringen muß. Sie wirkt befremdlich, so leidenschaftlich, aber — sie fällt auf. Der Zufall hilft ihr. Der angesehenste Künstler jener Zeit, Giovanni Emanuel ist unter den Zuschauern. Hinter ihrem Stuhl spürt er die große Persönlichkeit und engagiert sie für sein Ensemble. Ihre Träume, Wünsche und Hoffnungen sollen in Erfüllung gehen. Bei der Erstaufführung des Jolaschen Stückes vertraut man ihr die Theresia Raquin an. Sie spielt sie wie nie zuvor, alle Kraft, alle Hingabe legt sie in ihre Rolle. Von ihrer Leidenschaft hingerissen, bricht immer wieder auf offener Szene der Beifall aus. Lange Jahre später erzählt man sich noch von jenem Theaterabend mit der kleinen Duse, die die größte Tragödin ihrer Zeit werden sollte.

Hoch, ganz hoch trägt sie das Leben. Wien und Petersburg, Berlin und Rom liegen ihr zu Füßen. Paris öffnet seine Pforten. Sie stellt Sarah Bernhardt in den Schatten, die sie mit ihrem Haß verfolgt. Wie ihr die alte Welt zujubelt, so geht es ihr auch in der neuen. In Boston und Chicago, in Newyork und Rio erregt die Tragödin der duldenden Seele die Herzen. Vor der Darstellerin echten Menschentums beugen sich die Großen und Größten der Erde. Von ihrem Spiel erschüttert, bittet die Königin Margherita sie in ihre Loge. Eleonore Duse lehnt ab, nicht in Ueberheblichkeit, nein, sie ist jetzt Schauspielerin und gehört nicht in den Zuschauerraum. Und die Majestät, ein kluger und feinfühiger Mensch, begreift und achtet den Grund.

In Südamerika löste sie ihre Ehe, die aus Achtung und Schutzbedürfnis geschlossen war. Und dann tritt der Mann in ihr Leben, durch den sie höchsten Glück und tiefstes Leid erfahren sollte. „Oh granbe amatrice“, so ruft der junge Dichter aus,

von dem die Jugend Italiens begeistert ist: Grabielle d'Annunzio. Ihm will sie helfen, ihre große Kunst der feinen dienbar machen. Für ihn beginnt sie aufs Neue ihr Wanderleben. Da trifft sie ein harter Schlag. Das Buch d'Annunzios, das ihre Beziehungen zueinander enthüllt, geht in alle Welt hinaus. Ihr Stolz ist gebrochen, aber sie bleibt bei ihm. „Was wollen



Die Duse.

Sie, ich bin 40 Jahre, und ich liebe.“ lautete die Antwort an eine Freundin, die dieses Märchen der Leidenschaft nicht begreift. In Rom spielt sie keine Francesca da Rimini. Und hier erlebt sie zum erstenmal das Größten und Pfeifen der

Menge, das dem Stücke ihres Dichters gilt. Aber sie glaubt weiter an seine Mission.

Es kommt der Herbst, das Welken und das Verfallen. Sie zieht aufs Neue hinaus, noch einmal umbrant sie der Beifall der Menge. Aber die schwachen Lungen wollen nicht mehr. Dit bangt sie, daß anstatt des Wortes ein Flußstrahl aus ihrem Munde dringt. Die Augen werden schwächer und schwächer, die Nerven zwingen sie, die Stätte ihres Ruhmes zu verlassen. In der „Frau vom Meer“ nimmt sie Abschied von ihrer großen Gemeinde.

In Florenz mietet sie ein Häuschen, denkt prüfend über ihre Vergangenheit nach und hat nur den einen Wunsch, den Leidenden zu helfen, gute Werke zu tun. Im Mai 1914 gründet sie ein Heim für Schauspielerinnen, der Krieg vernichtet jäh ihre Pläne. Und als er beendet ist, steht sie wieder arm da. Ihr Geld, das sie in Deutschland guten Freunden gab, ist zu einem Nichts zusammengeschmolzen. In Turin betritt sie von neuem die Bühne. Die Sechzigjährige reißt die Menge zur Raserei hin, die Pferde ihres Wagens werden ausgepannt. Aber der Husten quält sie, feuchend verbringt sie die Nächte, das Wenige, das sie in Turin erworben, reicht nur zu einer bescheidenen Sommerfrische. Sie gründet ein eigenes Ensemble, aber oft kann sie nicht auftreten. Athematische Anfälle lehren immer wieder. Ein Jahr vergeht, und sie hat Schulden über Schulden. In der Würde ihres Alters begegnet sie aufs Neue dem Mächtigen, dem größten Dichter des neuen Italien, d'Annunzio, der Fiume erobert hat, dem der Fürstenrang verliehen worden ist. Aber der Kommandant von Fiume hilft so wenig wie die anderen helfen.

In London packt sie die Menschen in den „Gefenken“, sie bezahlt ihre Schulden, aber es bleibt nichts für sie. So geht sie noch einmal hinüber nach Amerika, getrieben vom Willen eines anderen, des Impresaria, der sie von Stadt zu Stadt treibt. Ihr kranker Körper erträgt die Kälte Pennsylvaniens nicht, Fieber schüttelt sie, in einem Hotelzimmer verliedert das Leben, das gekämpft und geopfert hat.

Ihr Leichnam, in weiße Rosen gebettet, tritt die Seinfahrt an. Italien erweist ihr die letzte Ehre, empfängt sie mit dem höchsten Gepränge der Welt. In der Erde Venedigiens, auf dem Friedhof in Asolo wird ihr Leib zur Ruhe gebracht. Ein Granitblock trägt den Namen der Frau, die hier von langer Pilgerschaft ausruhen darf.

Polizist und Verbrecher:

Doppelleben des Gangsters Mariani

Von unserem Pariser Vertreter.

(Schluß.)

So begeht Mariani eine Erpressung nach der anderen, immer unter der Drohung mit seiner Wacht als Polizeioffizier. Seine und seiner Bande Macht lastet wie ein Alpdruck nicht nur auf Lille, sondern auch zahllosen anderen Städten Frankreichs, durch Jahre hindurch. Mariani erfindet unter anderem das System des unfehlbaren sicheren Gewinns bei Rennen. Kurz vor dem Rennen ruft er mehrere Buchmacher an und läßt Geld auf verschiedene Pferde setzen. Siegen diese Pferde, so läßt sich der Gauner den Gewinn auszahlen, verlieren sie, so erhält kein Buchmacher auch nur einen Sou der vorausgabten Wettgelder zurück. Die Buchmacher wagen nicht, von dem Polizeioffizier etwas zu fordern. So gewinnt Mariani bei jedem Rennen, ohne Risiko. Und schuldet den Buchmachern auf allen Rennplätzen ganz Frankreichs große Summen. Nur einmal wird der Gauner selbst geprellt. In unglaublicher Kühnheit greift er sich nach Schluß eines Rennens einen beliebigen Buchmacher und hält ihm seinen Polizeiausweis vor die Nase: „Wieviel hast du Geld bei dir? 45 000 Francs? Gut, sofort das Geld her, oder ich forge dafür, daß du morgen schon ausgewiesen wirst!“ Zäheknirschend liefert der Buchmacher die Banknotenbündel aus. . . Mariani schlendert auf einseitigem Wege, lustig pfeifend ob dieses gelungenen Streiches, vom Rennplatz nach Hause. Plötzlich stoppt neben ihm ein

Auto, und in der nächsten Sekunde führt der Polizeioffizier das kühle Mund einer Revolvermündung im Gesicht und hört die Stimme des Buchmachers: „Gib mir mein Geld heraus, aber wir machen dich alle!“ Mariani liefert die 45 000 Francs ab. — Die vor beseligter Nachgiebigkeit zitternde Stimme des Buchmachers: „So Herr, und nun noch 3000 Francs für die Spesen heraus.“ — Der Gauner, den Tod vor Augen, muß zahlen und wandelt, um 3000 Francs geprellt, nach Hause.

Das ist aber auch der einzige Fall, in dem der Polizeibandit bei einem Erpressungsmanöver keinen Erfolg hat. Danach verschwindet er mit der berühmten Strafexpedition der französischen Polizei für einige Zeit nach Korsika. Aber statt die Spuren der Banditen zu suchen, arbeitet er, in direkter Linie mit dem berühmten Spada, dem letzten forstlichen Edelräuber verwandt, mit den Banditen gegen die Polizei, deren Arbeit er durch falsche Angaben häufig zunichte macht. Wieder nach Lille zurückgekehrt, ergab er sich mit seiner Bande einer neuen Beschäftigung: er fälscht „carres grises“ — Zulassungskarten für Autos. Er unter der Hand verkauft. Gedruckt werden diese Formulare in der Villa eines Mitgliedes der Mariani-bande in Paris, des berühmten „Cafanova“. „Cafanova“ wurde vor zwei Tagen in Nizza verhaftet, aber seine Pariser Adresse ist ihm mit keinem Mittel zu entlocken. So hat jetzt die Pariser Polizei eine große Suchaktion nach dem Haus „Cafanova“ in Paris eingeleitet, weil man hofft, hier noch wichtige Spuren zu entdecken. Gleichzeitig mit diesem Zulassungskarten-schwindel läßt aber Mariani in Lille mit Hilfe geschlossener und falsch ausgefüllter Polizeiformulare von seiner Bande große Erpressungen durchführen. Eine Hausdurchsuchung bei dem Verbrecher in Lille hat jetzt auch Seriengezinster Spielkarten ans Licht gebracht, mit denen Mariani in geheimen Klubs durch Falschspiel ungeheure Summen verdient. Würde er erwischt, so drohte er, in seiner Eigenschaft als Polizeioffizier den Klub ausheben zu lassen.

Mariani hat aber auch Sinn für die zärtlichen Seiten des Lebens, die er allerdings immer günstig mit finanziellen zu verknüpfen versteht. Süßlich, schlant, stets mit ausgefuchter Sorgfalt gekleidet, genießt er bei den Frauen den Ruf eines wahren Don Juan. Und er hat Bekanntschaften von einem Ende Frankreichs bis zum anderen, ist in den Hofenbars von Marseille genau so gut bekannt, wie im „Milieu“ des Pariser Montmartre. Bei der letzten Untersuchung im Montmartre „Milieu“ hat man allein 34 Damen von mehr oder weniger zweifelhaftem Ruf festgestellt, die mit Mariani auf recht vertrautem Fuß standen. Sein einträglichstes, galantes Abenteuer ist aber die Einführung einer verheirateten Frau aus Lille. Der Polizeigangner fährt mit der jungen Frau, die 15 000 Francs Bargeld und für 40 000 Francs Schmuck bei sich hat, nach Paris. Hier spielt, weilt, trinkt und feiert er, daß in drei Tagen das Paar kein Bargeld mehr hat. Mit Hilfe eines Kumpanons aus der berühmten Stavisky-Bar „Frotics“ macht Mariani die Schmuckstücke seiner Begleiterin zu Geld und verschwindet nach Lille, die kleine Frau ohne einen Sou, aufgelöst in Tränen, in Paris sitzen lassend. Und auch dieser Streich hat keine Folgen für den verbrecherischen Polizeioffizier. Als es selbst seinen Freunden zu bedenklich wird, antwortet er: „Was wollt Ihr. Ich habe soviel politische Beziehungen, daß selbst der Bonny (berühmtester Inspektor in der Prince-Affäre) gegen mich ein Waffenruhe ist.“

Mariani, der überall, wo er auftaucht, Schulden hinterläßt, pflegt Summen unter 500 Francs prinzipiell nicht zu bezahlen. So fährt er eines Abends mit Mädchen und Freunden in Lille solange Taxi, bis der Zähler 375 Francs zeigt. Dann steigt er aus, zeigt dem Chauffeur seinen Polizeiausweis und hat zu zahlen, gibt er ihm, nicht ohne Sinn für Humor, den guten Rat: „Wenn du einmal eine Affäre mit einem Kunden hast, der nicht zahlen will, komm nur zu mir. Ich werde dir die Sache regeln.“ — Wie andere Menschen atmen, so begeht der Polizeioffizier Mariani Verbrechen. In ganz Frankreich arbeitet er mit seiner Bande. Nicht nur, daß man ihm Erpressung am laufenden Band, Diebstahl, Dokumentenfälschung, Raubgasthandel usw. nachgewiesen hat, scheint jetzt die Untersuchung zu ergeben, daß Mariani in einigem nicht aufge-

Drachensteigen / Eine Spitzweg-Skizze von Hans Gägen

Wenn die Felder kahl im Tage liegen, wenn die Spätharwinde wehen, aber auch, wenn die ersten Schneeglöckchen in den Gärten blühen, dann lassen überall in Deutschland die Buben Drachen steigen, bunte, leuchtende, mit Papier oder Stoff bespannte Märchenbögel, die dem lieben Gott dann ein gut Stück näher sind als wir Erdbewohner.

Und so war es auch schon im alten München, und der gute Spitzweg, der Maler der Käuze und Sonderlinge, hatte seine helle Freude daran, wenn er von seiner Dachwohnung aus die leichten Bängel droben schweben sah.

Da setzte er sich eines Tages hin und bemalte ein großes Stück festes Papier fein mit den Gestalten seiner Phantasie.

Und dann ging er hinaus zu den Buben und schenkte ihnen den Drachen, den er aus dem bemalten Papier gemacht hatte.

Da strahlten die Bubenaugen, und besonders einer, der Aloys hieß, ein kleiner, zarter Kerl aus armen Hause, hatte Augen so dunkel leuchtend wie die Brombeeren im Herbst.

Er war Spitzwegs Liebling.

Sein Blick erinnerte ihn ein wenig an die Jugendfreundin Clara Rechner, die er, der alte, einmale Hagestolz . . .

Und dann stieg der Spitzweg-Drache auf, farbenfroh und flehgewiß und überholte in mächtigem Anlauf alle anderen, die da am Himmel waren.

Droben fand er still.

Spitzweg riß ein Blatt aus seinem Merkbüchlein und schrieb darauf: „Grüße den lieben Gott recht schön von uns, und er soll den blauen Himmel noch ein wenig wahren lassen!“

Wie ein weißer Schmetterling eilte das Papier an der Schnur hoch und war bald droben.

Tag für Tag ging der Maler nun hinaus zu den Buben und der Aloys durfte den Drachen abends mit nach Hause nehmen und ihn übers Bett hängen wie eine bunte Fahne.

Dann geschah das Furchtbare. Ein jäher Sturm setzte ein und riß den Spitzweg-Drachen los. Er wurde herumgewirbelt und kam endlich zur Erde, zersiffen und zerstört.

Aloys stand wie versteinert. Er meinte nicht, er war noch bleicher als sonst, und der Glanz war weg aus seinen Augen. Als er nach Hause kam, fieberte er, und der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht.

Spitzweg ging zu dem Bübchen und nahm seinen Arzt mit hin. „Lange wird's dauern, bis der Aloys wieder hinaus kann zu den Drachen“, meinte der alte Hofrat zu Spitzweg, „wenn's überhaupt noch einmal wahr wird.“

Da sagte der Maler kein Wort und ging nach Hause. Er wollte dem Aloys eine Freude machen, eine recht große Freude. Und er nahm eine Holztafel, ganz schmal und hoch, und malte darauf sein Bild, das „Drachensteigen“.

Ein silberblauer Himmel füllte zwei Drittel des Bildes, und ganz oben schwebte der Drache, bunt, wie er ihn gemacht hatte, gehalten an langer Schnur von seinem kleinen Freunde Aloys. Ein paar Kinder und große Leute standen herum und bestaunten das Drachenswunder, und ganz hinten schaute ein Dorf herein, so ein richtiges Spitzweg-Dorf mit Kirchturm und verwinkelten Häusern.

Das Bild fügte er in einen Rahmen und eilte zum kranken Bübchen. Dem ging es nicht zum Besten. Das Fieber war ge-liegen, die Brust leuchte, nur dann und wann sah es mit seinen großen, dunklen Augen in der Stube umher, als suche es etwas.

Da erblickte es den Maler, seine Augen wurden noch größer, ein Lächeln huschte über das bleiche Gesicht, und der Mund flüsterte: „Dunkel Spitzweg!“

Eine kleine Weile später war das Bild auf einem Stuhle aufgebaut, so daß das volle Tageslicht darauf fiel.

Spitzweg und die Mutter stützten den Aloys, daß er sich aufrichten konnte und das Bild beschauen.

Sein Mund flüsterte: „Die Weife, der Aloys, ich, der schöne, bunte Drache, der blaue Himmel . . .“

Nach ein paar Augenblicken sank das Bübchen um, wie eine weife Blume.

Und dann ward sein Antlitz so hell, als scheine die Sonne darauf.

Das kleine Herz stand still. Ein paar Tage später haben sie den Aloys auf den Gottesacker in ein kleines Grab gelegt.

Spitzweg hat ihm eine Holztafel gemalt mit vielen, bunten Blumen.

Dit ist er an den Hügel gegangen und hat still davor gestanden, indes drüben über den Wiesen und Feldern die Drachen schwebten, die leuchtenden Märchenbögel . . .

flärten Nordfällen die Hand im Spiele hatte und daß er anscheinend auch an einer Organisation von Mädchenhändlern beteiligt war. Seine Verbindungen erstrecken sich überall hin, selbst bis ins Gefängnis, in dem er jetzt sitzt. Bei der letzten Durchsuchung hat man nämlich, am Körper Marianis versteckt, einen Dietrich gefunden, den ihm jemand zugesteckt haben muß und mit dem er auf bequeme Weise hätte entfliehen können.

Und mit der großen Frage nach den Beziehungen dieses Polizeigangsters wird die gewaltige Skandalaffäre in Frankreich wieder einmal ins Rollen gebracht werden. Schid und elegant, autofahrend, mehrere Verhältnisse zugleich unterhaltend, in allen berühmten Casinos spielend, tanzend, Cocktail trinkend — so begeht der Polizeioberinspektor Mariani Jahr um Jahr Verbrechen um Verbrechen. Mariani, ohne Examen in die Polizei aufgenommen, weit außerhalb der Reihe und vor viel älteren Anwärtern zum Inspektor und Offizier befördert und schließlich auf den völlig selbständigen Posten nach Lille berufen — mit weissen Hülse ist ihm das alles gelungen? Hat zunächst der ehemalige oberste Polizeichef von Lille, Ucciani, Korke gleich Mariani, von den Taten des Inspektors gemerkt und seinen Landsmann gedeckt? Auf alle Fälle hat Ucciani bei seiner Berufung nach Lyon die Nachfolgerschaft Marianis in Lille untertätig. Aber der Polizeichef von Lyon wird nichts mehr verraten, sein Leben hat unter dramatischen Umständen im Augenblick der Verhaftung Marianis beendet. Ucciani besucht die erste große Premiere des Lyoner Theaters. Langsam steigt er die große

Treppe empor, umringt von Beamten und Freunden, als sich plötzlich ein Unbekannter an den Präsidenten herandrängt, ihn beiseite zieht und hastig einige Worte flüstert. Ucciani taumelt zurück, führt dann die Hand zum Mund. Der Polizeipräsident steigt noch einige Stufen empor, taumelt plötzlich und stürzt auf der Treppe zusammen. — Tot. — Zwei Stunden vorher hatte man in Lille den Polizeioberinspektor Mariani verhaftet. Aber wer sind die Großen, die Mariani schützten? Die französische Öffentlichkeit mittelt den Skandal. Schärfster Protest wird überall laut, man bezeichnet es als einen Schmach für Frankreich, daß ein Beamter Jahre hindurch ungehindert Verbrechen auf Verbrechen häuft. Die Presse verlangt gebieterisch genaueste Untersuchung und Neuorganisation der Polizei in Frankreich. „Wie steht es um die Sicherheit unseres Landes, wenn der größte Verbrecher in den Reihen der Polizei selbst sitzt?“ — heißt es in den Blättern.

Ex-Polizeioffizier Mariani macht auf dem Hof des Untersuchungsgefängnisses von Loos die übliche Morgenrunde mit den anderen Häftlingen. Unter diesen sind einige, die Mariani selbst ins Gefängnis gebracht hat. „Endlich sieht man dich auch hier...“ — ruft man ihm aus dem Kreis zu. Mariani lächelt, zuckt mit den Achseln. „Ja, erst ihr, jetzt ich, — aber nach meiner ersten Aussage wird man hier noch eine Menge ganz anderer Herren erblicken. Jeder kommt einmal an die Reihe.“

Und das ist es, was sich die französische Öffentlichkeit fragt: „Wer ist als Nächster an der Reihe?“

vor dem Gefängnis zu retten, aber gleichfalls ohne Erfolg. Die türkischen Behörden stellen sich auf den Standpunkt, daß die Expedition im Verdacht der Spionage stehe und infolgedessen zu Recht nicht nur verhaftet, sondern weiter in Haft gehalten werden müsse. Inzwischen ist die Expedition verboten worden. Das einzige, was die energischen Vorstellungen des österreichischen Gesandten in Ankara erreicht haben, war die Zusage der Freilassung der Teilnehmer, die unter Zurücklassung ihres Gepäcks und ihrer Ausrüstung über die türkische Grenze abgehoben werden sollen, nachdem man ihnen die Fingerabdrücke abgenommen haben wird.

Film statt Predigt?

In maßgebenden Kreisen der anglikanischen Kirche in England denkt man allen Ernstes daran, die Sonntagspredigt in den 5000 Kirchen, die zur anglikanischen Diözese gehören, durch Filmvorführungen zu ersetzen. Vorgeführt sollen Geschichten und Erzählungen aus der Bibel werden.

Die entscheidende und beschlußfassende Tagung wird schon in den nächsten Tagen unter dem Vorsitz des Erzbischofs von York, eines der ältesten anglikanischen Würdenträger, stattfinden. Auf dieser Sitzung sollen die Einzelheiten und der Spielplan durchgesprochen werden.

Diese merkwürdigen Bestrebungen innerhalb der anglikanischen Kirche Englands fügen auf den Verächtigten, die in den letzten Monaten immer zahlreicher eingelaufen sind, wonach die Frömmigkeit in England unerwartet stark im Steigen begriffen ist. Diese Welle von Religiosität soll nun soweit wie möglich ausgenützt werden, und zwar glaubt man, daß es kein besseres Mittel gibt, modernen Menschen den Sinn des Alten und des Neuen Testaments besser verständlich zu machen, als eben den Film mit seiner Plastik, mit seiner Anschaulichkeit und seiner Fähigkeit dramatisch zu gestalten.

Einige Versuche in dieser Richtung sind bereits mit Erfolg durchgeführt worden.

Humor.

Weibliche Vorbemerkung.

A. (zu einem Freund): „Als ich gestern nach Hause kam, hatte meine Frau zu meiner Überraschung ein molliges Feuer im Kamin gemacht. Mein Sessel stand davor, Zeitung und Feise lagen daneben auf dem Tisch und —“ B. (ihn unterbrechend): „Soll ihr neuer Hut so köstlich sein?“ — (C. lachend.)

Interessantes aus aller Welt

387000 Liter Wein in Wasser verwandelt.

Mit einem genial inszenierten Betrug, den der übrigens später durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Weinhändler Paul Brandl aus Straß im Straßertal verübt hatte, beschaffte sich das Gericht in Krems, vor dem sich der Kellermeister Brandl, Josef Steurer, wegen Vereitelung der Zwangsversteigerung verantworten mußte.

Brandl war in drückender Geldverlegenheit angesichts übergroßer Schulden auf folgenden Einfall gekommen, als ihm sein ganzer Vorrat von 387000 Liter Wein gepfändet wurde. Er gab dem Kellermeister Steurer den Befehl, den Wein aus den Fässern abzulassen und sie mit Wasser zu füllen. Um aber diese Manipulation nicht sofort offenkundig zu machen, hatte Steurer eine Anzahl von 8-Liter-Flaschen mit Wein anzufüllen. Mit den Flaschen kroch er in die großen Weinfässer hinein und befestigte je eine Flasche vor dem Spundloch und zwar so, daß tatsächlich Wein und nicht Wasser abfloß, wenn man mit einem Heber Wein aus den Fässern herausnehmen wollte. Alle Weinfässer wurden so in dieser Weise behandelt. Sie enthielten Wasser und vor dem Spundloch die Flasche Wein. Den Wein aber vermerkte Brandl. Seine Lage wurde durch diesen Betrug jedoch nicht verbessert und so erschloß er sich schließlich.

Der Kellermeister bekannte sich schuldig und wurde zu drei Wochen strengen Arrests bedingt verurteilt.

Eine ganze Expedition verhaftet.

Die Hoffnungen, mit denen die österreichische Expedition Reiffschneider, der sich mehrere Wissenschaftler sowie der bekannte Schriftsteller und Alpinist Mesle, angeschlossen hatten, nach dem Taurus-Gebirge in Kleinasien aufgebrochen war, sind recht bitter enttäuscht worden. Die ganze Expedition, zu der sich in Istanbul sogar ein Türke namens Ekrem Bey als Vertreter des türkischen Alpinistenverbands gesellte, ist von den türkischen Behörden samt und sonders hinter Schloß und Riegel gefesselt worden.

Die Verhaftung erfolgte in Korak, einer kleinen Ortschaft am Fuße des Taurus-Gebirges, wo sich die Expedition zu einer letzten Uebernachtung entschlossen hatte. Die Anmeldungen

waren vorschriftsmäßig erfolgt, trotzdem erschien am nächsten Morgen der Mudir (Bürgermeister) persönlich und verlangte einen Spezialausweis von der Regierung in Ankara, wonach der Expedition nichts im Wege stehe. Um diese Spezialerlaubnis hatte der Leiter der Expedition auch eingegeben, da die Genehmigung jedoch zu lange auf sich warten ließ, war der Marsch einmitten fortgesetzt worden. Alle diese Einwände haben nun gar nichts genützt. Der Mudir blieb unbittlich, legte Beschlag auf das ganze Ausrüstungsmaterial der Expedition, sowie auf die Papiere der einzelnen Teilnehmer und ließ diese selbst ins Gefängnis abführen.

Ekrem Bey, das türkische Mitglied der Expedition, hat als Dolmetscher sein Möglichstes getan, um sich und seine Gefährten



Die Perner-Medaille für Hans Schomburgk.

Der Hamburger Tierchutzverein von 1841 hat dem bekannten deutschen Afrikaforcher Hans Schomburgk die große silberne Perner-Medaille verliehen als Anerkennung für seinen afrikanischen Tierchutzfilm „Das letzte Paradies“. Die Perner-Medaille ist die höchste in Deutschland zur Verfügung stehende Auszeichnung für Arbeiten auf dem Gebiete des Tier-schutzes. Unser Bild zeigt den Forscher (links) mit den Aufnahmeapparaten für seinen letzten Afrikafilm.

Mannheimer Uraufführungen.

Hans Mutterer: „Saat und Ernte“.

Anlässlich des Erntedankfestes brachte das Mannheimer Nationaltheater ein Spiel vom Bauern „Saat und Ernte“ zur Uraufführung. Zweifellos hat bei dieser Dichtung des Deutschböhmens Hans Mutterer, der darin in einer Folge von neun Bildern das Leben und Schicksal des Bauerntums aufrollt, das mittelalterliche Streit- und Trostgespräch „Der Ackermann und der Tod“ Pate gefanden. Hier wie dort ein tiefes Versenken in die ewigen Fragen von Tod und Leben, ein Ringen um Erkenntnis, um Wahrheit. Aber in „Saat und Ernte“ tritt der Tod nicht unerbittlich, kalt, höhnisch gegen den 70-jährigen Bauern auf, er läßt ihm noch eine Spanne zur Rückschau über sein Leben. Von der seligen Kinderzeit an erlebt der Bauer noch einmal die erste Liebe, die Hochzeit, den Wohlstand seines Hofes, zugleich aber auch alles Leid, darunter als tiefstes den Verlust seiner drei Söhne durch den Krieg. Wehe-Schreie aus der Ohnmacht eines schmerzzerzerrten Herzens klagen den Schöpfer an. Das Mitleid an seinem Geschick führt den Bauer zur Trunksucht, gibt Anlaß, daß Haus und Hof verluudern. Hoffnungsstärke, Lebensbejahung verleiht ihm aber wieder sein Enkel, mit neuer Arbeitskraft erfüllt erhält er für diesen den Erbhof, bis die Zeit um ist und der Schnitter Tod ihn, den Bauern, mährt. In einer zum Teil hohlschnittartigen Sprache mit volkstümlicher Kraft und mit einem Gehalt, der aus dem reichen Brunnen des bäuerlichen Brauchtums fließt, hat Hans Mutterer sein Spiel niedergeschrieben.

Bei der Uraufführung unter der Leitung von Friedrich Högl in trafen alle Darsteller, zumal Hans Finrohr als Bauer und Elisabeth Stielner als Bäuerin in ausgezeichnete Weise den Stil. Das Publikum war am Schluß tief ergriffen. Es überschüttete den anwesenden Dichter mit herzlichen Beifallsäußerungen.

„Schwarzwälder Kirsch“.

Mit frischem Wagemut ist das Mannheimer Nationaltheater an die Uraufführung einer Operette herangegangen, die unter dem Titel „Schwarzwälder Kirsch“ zunächst textlich die veraltete, verlogene Operettengalerie von vertrockneten Fürsten, geschiedenen Frauen, reichen Amerikanern, und wie die Figuren sonst noch hießen, von der bisher mit Mühe erfüllten Operettenbühne wegsetzte. Aber auch die Unreinlichkeit, mit der man die Operette „zeitgemäß würzen“ zu müssen glaubte, ist von dem Textdichter Erhard Siedel ausgeschwemmt.

Mit Behagen und innerer Freude folgt man den Begebenheiten, die der Schwarzwälder Kirsch bei einem Schützenfest vor

und in einem Schwarzwälder Gasthaus unter Einheimischen, Musikanten und einer Filmgesellschaft anrichtet. Der Straßenmusiker Hans Hartwig, ehemals in der Stellung eines Theaterkapellmeisters, die er aber wegen Ehrfurchung seines einer Kollegin gegenüber zudringlich gewordenen Theaterdirektors hatte aufgeben müssen, kommt lust zu diesem Fest, trifft da seine frühere Kollegin Rosa, die Nichte des Wirts. Nicht nur diese hat eine schwere Liebesenttäuschung zu erleben, auch Hans, der in rascher Zuneigung einer Filmdiva Nina seine Operette gewidmet hat, muß erfahren, daß man mit ihm nur spielte. Nach dreijährigem Aufenthalt in Kamerun sieht man ihn auf dem Uebersiedeldampfer auf der Rückfahrt nach Deutschland, und bei einem Vordesert stellt sich heraus, daß seine Operette, von Kollegen beim Tonfilm geklaut, einen riesigen Erfolg gehabt hatte. Das glückliche Ende ist da: was sich einst liebte, findet sich zusammen, Hans und Rosa, inzwischen ein Filmstar geworden, werden ein Paar.

Dieses hübsche, überaus spaßhafte Spiel, oft in vertrauter

Ausstellung Martha Kropp.

Das Kunsthause Gerber zeigt in seinen Räumen in der Kaiserstraße eine große Kollektion von Bildern der einheimischen Malerin Martha Kropp, vorwiegend Landschaften. In diesen Landschaften fängt sie das quellende drängende Leben der Natur, das ewige Wachstum, die fastige Schaffenskraft mit einer Eigentümlichkeit auf, die den künstlerischen Stil dieser Malerin bestimmt. Die Echtheit dieses künstlerischen Weltens hängt andererseits tief und innerlich zusammen mit der Lebenshaltung und Seelenstimmung des Menschen, der hier sein Verhältnis zur Natur darstellt, eines Menschen, der selber in dauernder, nie abbrechender intimer Beziehung zur Natur steht, Zweisprache mit ihr hält und sie in ihren stillen Stunden so gut versteht und erlebt wie im frohen Lärm des Tages. Es ist nicht die Städlerin, die zu kurzem Studium hinaus aufs Land pilgert, es ist eine Malerin, der das Land der tägliche Quell bildhafter Anschauung ist, die hier mit den Mitteln ihres Schaffens das allgemeine Wesen der Natur bannt und festhält. Darum besitzt diese Malweise selber so etwas Saftvolles, Quellendes, Drängendes, ein Temperament, das mit dem von Woghs Neulichtheit hat. Es ist vertraute Landschaft, der sie ihre Bild-Inspirationen entnimmt: die Wälder am Rhein, der Strom selber, die Dörfer in der Niederung, vor allem das malerische Darlanden, die Wälder am Bach, die zarte Herbstluft, die ziehenden Wolken, aber auch die hummen vernehmlichen Felder und, mit als das Schönste, das Lanwetter, die Wiese mit den Kindern, die Ziegen, alles umspielt von dem Licht der offenen Gegend, das in Blättern, Wässern, Blüten und Wolken aufglänzt. Es ist keine lyrische Weichheit, sondern ein jubelndes Singen, ein

Schwarzwälder Mundart eingehüllt, hat Klaus Valentin mit einer trefflichen Musik begleitet. Er bringt mit dem Einsatz eines vollen Orchesters alles an, was Wirksamkeit erzielt. Kunstvoll gebaute Ensemblesätze wechseln ab mit Märchen voll Nostalgus, mit Tänzen voll Beschwingtheit, mit melodiosen Liedern, in die auch mit Geschmack moderne Klangeffekte einbezogen sind. Man muß dem Musiker Valentin den schieren Blick für das Theater angediehen, das Talent zu instrumentieren, auch die Kultur, mit der seine ganze Komposition erfüllt ist. Für die Hauptrolle hat der Komponist ein paar erlesene Lieber geschrieben, so „Hör' meine Geige erklingen“, „Einmal werd' ich es sehen, daß einen Blick du, ein Lächeln, mir schenkt“, „Herz, was schlägst du so, wenn die Heimat du siehst“, die mit seinem edlen, klug angewendeten Tenor Max Reichart ebenso erfolgreich zur Geltung brachte wie die ganze Partie. Als Rosa sangen Guffa Heilen, als Nina Hedwig Hillen-gah ihr gefangliches Können ein. Ein besonderes Lob dem dem unverpflichteten Hans Becker, der mit seinem Film-regisseur eine prachtvolle Leistung schuf. Unzählige Hervorrufe dankten dem Dirigenten Karl Lauf, allen Beteiligten, sowie dem anwesenden Textdichter Erhard Siedel.

Dr. K. O.

kräftvolles Malen und Bildgestalten, das sich aus dieser Hingabe an die Umwelt ergibt.

Es darf daran erinnert werden, daß Martha Kropp als Dichterin ganz die Schwester der Malerin ist; aber gerade dort findet sie die leisen Töne und leinen Melodien:

Weiche weiche Nebelmasse
Licht die Farben, Licht den Klang.
Wie ein Schatten steht der blasse
Waldbaum überm Wiesenhang.
Keine Tageshöhe kreucht
sich empor aus Dämmerhau.
Zeitlos, ohne Mittag, gleitet
Morgengraun in Abendgrau.
Wer möchte bestreiten, daß auch hier die Malerin sieht und
spricht? Und ein anderes zum Gegenatz:
Blütenbaum in blauer Helle!
Und der Schatten, schräg,
liegt wie eine schwarze Schwelle
überm Wiesenweg.

Bei der Gelegenheit sei erwähnt, daß Gerber seit kurzem sein Ladengeschäft in die neu hergerichtete und stärker als ebendem besuchte Kaiserpassage verlegt hat. In einem der fünf Schaufenster zeigt er eine Auswahl Bilder von Willi Galer, die den stetigen Aufstieg dieses zuchtvollen Malers dartun. Seine wolkenden Sonnenblumen, seine große schöne Landschaft, das wogende Meer sind dafür Beweis genug. Ein anderes Fenster vereinigt mehr skizzenhafte Arbeiten von Albert Dausen mit Anküngen an seine bekannten größeren Werke.

W. E. O.



Winterhilfswerk 1934/35 im Anmarsch.

Das Winterhilfswerk 1934/35 beginnt am 9. Oktober 1934. Die NS-Volkswohlfahrt hat auch in diesem Jahre wieder die Führung des Winterhilfswerkes übernommen, das gerade in den letzten Wochen durch seinen Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr gezeigt hat, daß es das größte soziale Werk der Welt ist, das mit dem geringsten Aufwand an Mitteln, zum größten Teil durch die Mitarbeit von Hunderttausenden von ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen, durchgeführt werden konnte.

Neben der Besehung der dringendsten Not unserer bedürftigen Volksgenossen ist manchem Wirtschaftszweige durch diese gewaltige Hilfsaktion der NSV Verdienst entstanden.

Die größte Aufmerksamkeit wird den sogenannten „verschämten Armen“ gewidmet, die oft noch in größerer Not leben, als viele von denjenigen, die ewig fordern und ewig nörgeln. Es wird jeder Antrag, der im kommenden Winterhilfswerk einläuft, genau auf seine Berechtigung geprüft. Ungehener schwierig ist es aber hier, das Vertrauen dieser Leute zu gewinnen, um ihnen Hilfe bringen zu können. Die Hochwarter, die im kommenden Winter einen kleinen Häuserblock zur Betretung bekommen, müssen jede einzelne Familie kennen und überall wissen, wo den Volksgenossen der Schuh drückt. Keiner darf vergessen werden!

Besondere Fürsorge wird den Kinderreichen Familien zuteil werden, für die ja in erster Linie das Hilfswerk „Mutter und Kind“ im Winterhilfswerk weiterläuft. Krankheit in einer erbgesunden Familie gilt als besonderer Notfall und wird entsprechend berücksichtigt. Denn alle Maßnahmen des Winterhilfswerkes werden auch darauf hinarbeiten, die erbblotigen Forderungen des nationalsozialistischen Staates wirksam zu unterstützen und der hilfsbedürftigen, gesunden deutschen Familie über Not und Elend des Winters hinwegzuhelfen.

Gewaltige Kräfte stehen den Dienststellen der NSV zur Verfügung, in denen schon jetzt jeder unterstützungsbedürftige Volksgenosse und seine Familie eingezzeichnet sind. In riesigen

Mengen sind bei den Dienststellen des Winterhilfswerkes Unterstützungsformulare, Spendenempfangsbescheinigungen und Karteikarten für die Hilfsbedürftigenkartei vorhanden; sie sind die Voraussetzung für eine ordnungsmäßige Durchführung dieser gewaltigen Hilfsaktion.

Bei dieser Arbeit sind in allen Ortsgruppen die Zellen- und Hochwarter Hauptträger. Wenn sie die Formulare ausgefüllt und wieder eingeholt haben, dann beginnt die Nachprüfung. Unterstützt werden wie im vergangenen Winterhilfswerk: Erwerbslose, Wohlfahrtsempfänger, Kurz- und Notstandstarbeiter, Klein- und Sozialrentner sowie andere Personen, die den nötigen Lebensbedarf für sich und ihre unterhaltspflichtigen Angehörigen nicht oder nicht ausreichend aus eigener Kraft beschaffen können. Es wird dabei als eine Ehrenpflicht angesehen, bedürftige und bewährte Kämpfer der nationalsozialistischen Revolution besonders zu berücksichtigen.

Eine Unterstützung asozialer Elemente — Trinker, Arbeitsunwillige — wird nicht erfolgen. Man wird allerdings darauf sorgen, daß die Familienmitglieder dieser Asozialen nicht ungerechtfertigt darunter leiden.

So baut das Winterhilfswerk 1934/35 sich auf den Erfahrungen des Vorjahres auf. Es wird mit äußerster Kraftentfaltung durchgeführt werden, denn der Kampf gegen Hunger und Kälte ist auch im kommenden Winter schwer. Alle verantwortungsvollen deutschen Volksgenossen, die an dem Geschick der Nation Anteil nehmen, werden gebeten, ihre Kräfte einzusetzen, damit der Kampf zum Sieg führt und niemand im kommenden Winter zu hungern und zu frieren braucht. Je stärker die Organisation der NS-Volkswohlfahrt ist, um so leichter wird das W.H.W. zu einem erfolgreichen Ende geführt werden können. Darin bedeutet es für jeden Volksgenossen, der noch irgendwo in der Lage ist, sein kleines Scherlein beizutragen, eine selbstverständliche vaterländische Pflicht, Mitglied der NSV zu werden.

1500 Wohnungsumzüge in der Landeshauptstadt

Der letzte Umzugstermin des Jahres läßt in der Landeshauptstadt etwa 1500 Wohnungs- und Geschäftsumzüge erwarten, darunter allein etwa 700 Großumzüge, die von den Möbeltransportfirmen zu erledigen sind. Bei diesen hat sich in den letzten Tagen drängende Nachfrage nach Transportgefäßen eingestellt, so daß zahlreiche Möbeltransporteure, Packer und Träger eingestellt werden konnten. Besonders zahlreich sind diesmal die Umzüge nach auswärtig, was auf die erhöhte Zahl der Beamtenverlegungen zurückzuführen sein dürfte.

Stärkere Nachfrage zeigt sich erstmals zu dem Oktobertermin für größere Wohnungen, wobei 4-, 5- und 6-Zimmerwohnungen erheblich begehrt sind. Mehrere staatliche Organisationen nehmen zum Quartalsstermin einen Umzug vor, u. a. ziehen die Karlsruher und Mannheimer Abteilungen des Reichsnährlandes gemeinsam in das ehemalige Gebäude des katholischen Oberstiftungsrates ein.

Badisches Staatstheater.

Heute Mittwoch, 19.30 Uhr bringen die Verbetage des Staatstheaters eine Wiederholung von Schillers Tragödie „Die Jungfrau von Orléans“ in unveränderter Besetzung. Donnerstagabend 18.30 Uhr geht dann unter der musikalischen und szenischen Gesamtleitung von Generalmusikdirektor Klaus Kettsträter Wagners „Walküre“ in Szene. Die Besetzung mit Hilde Anshütz, Paula Baumann, Fina Reich-Dörich, Helmuth Seiler, Adolf Schoepflin und Theo Strad bleibt ebenfalls unverändert. Es ist dies die erste Wiederholung der mit so großem künstlerischem Erfolge ausgenommenen Neuinszenierung der „Walküre“.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die äußerst niedrig gehaltenen Eintrittspreise der Verbetage des Staatstheaters jedem Volksgenossen Gelegenheit geben sollen, sich von der künstlerischen Qualität der Aufführungen im Staatstheater, wie auch von den verschiedenen Möglichkeiten zu überzeugen, die den Theaterbesuch für den Dauerbesucher verbilligen, sei dies nun in der Platzmiete, mit Hochfesten, als Mitglied der Theatergemeinde oder der NS-Kulturgemeinde.

Eric Wildhagen-München inszenierte den „Barbier von Sevilla“.

Am Samstag, 6. Oktober, wird im Staatstheater in vollständiger Neuinszenierung Rossinis Meisterwerk „Der Barbier von Sevilla“ aufgeführt. Mit Ausnahme einer Auf-führung durch eine italienische Operngesellschaft wurde das Werk seit neun Jahren nicht mehr gespielt. Die szenische Leitung der Neuinszenierung hat Kammerleiter Eric Wildhagen, München, als Gast übernommen, die musikalische Leitung hat Kapellmeister Joseph Reilberth.

Sonntagskarten zum Gauparteitag.

Für die Teilnehmer am Gauparteitag (6. und 7. Oktober 1934) gibt die Reichsbahndirektion bekannt, daß Sonntagssonntagskarten schon am Samstag, den 6. Oktober, ab 0 Uhr (Freitag nacht 12 Uhr) Gültigkeit haben. Die Gauleitung der NSDAP.

Sch hatt' einen Kameraden . . .

Zwei stadtbekanntes Mitbürgern, beides verdiente Kämpfer des Weltkrieges, wurden am Dienstag mittag auf dem Karlsruher Friedhof unter starker Beteiligung aller Kreise die letzten Ehren erwiesen.

Um 1/2 Uhr fand die Beisetzung des einem langen und schweren Leiden erlegenen Kaufmanns Karl Holzschuh statt. Ueberaus groß war die Zahl der Freunde, die diesem besteten Geschäftsmann das letzte Geleit gaben. In der Festhochkapelle hielten am Sarge des Entschlafenen vier Fahnenabteilungen die Ehrenwache. Diese wurden gestellt vom Verein ehemaliger Leibdragoner, vom Karlsruher Riederkranz, vom katholischen Männerverein der Südstadt und von einer Organisation der NSDAP. Nach einem stimmungsvollen Orgelvortrag sang der Riederkranz, dem Holzschuh fast vier Jahrzehnte als aktiver Sänger angehört hatte, den Chor von Schubert „Heilig ist der Herr“. Ein Blasorchester, gestellt von einer NS-Kapelle spielte das Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat“. Nach der Einsegnung der sterblichen Ueberreste des Heimgegangenen durch Herrn Stadtpfarrer Haungs wurde der Sarg unter der auf der Orgel gespielten Melodie vom guten Kameraden aus der Kapelle getragen, nachdem die Sänger des Riederkranz ihrem Schmerz über den Verlust ihres Ehrenmitgliedes durch das ergreifende Lied „Stumm schläft der Sänger“ Ausdruck gegeben hatten. Bei Versenkung des Sarges in das Grab spielte das Blasorchester noch einmal das Lied vom guten Kameraden.

In herzlich empfundenen Nachrufen brachten die Vertreter von Vereinen und Organisationen noch einmal die Verdienste des Verstorbenen auf den verschiedensten Gebieten in Erinnerung. Besonders feierlich gestaltete sich der Abschied der alten Kriegskameraden, die ihre Kränze unter den bekannten Wesen des alten Reiterliebes „Morgenrot leuchtet mir zum frühen Tod“ niederlegten.

Im Anschluß an diese letzte Ehrung eines Sängers und alten Soldaten fand im Krematorium die Trauerfeier für einen Freund und Kriegskameraden Holzschuh statt, nämlich für den fast zur selben Stunde ebenfalls einem tödlichen Leiden erlegenen Schlossermeister Friedrich Lang. Auch hier war die Zahl der Leidtragenden so groß, daß nur ein Teil der Erschienenen in der Krematorium-Kapelle Platz finden konnte. Mit einem Harmonium- und Cellospiel wurde diese Trauerfeier eingeleitet. Herr Stadtpfarrer Streitenberg von der Johannisparochie der Südstadt widmete unter zu Grundelegung der Bibelworte: „Ich bin die Wahrheit und das Leben“ dem Heimgegangenen herliche Abschiedsworte. Er erinnerte daran, daß durch den Tod von Friedrich Lang die Stadt Karlsruhe einen Mitbürger verloren habe, der als Kunstschlosser eine Fierde des Handwerks war und wie er als früherer Einjährig-Freiwilliger des Leibgrenadier-Regiments bei Ausbruch des Krieges mit den ersten Truppen ins Feld zog und bis zum unseligen Friedensschluß unter den Fahnen blieb. Im Anschluß an die Worte des Geistlichen sang Willy Eder das Lied „Sei getreu bis in den Tod“. Für die große Wertschätzung, die der Verstorbene all-

überall genöß, legten mehrere Redner heredites Zeugnis ab. Als erster sprach der Vertreter des Landesverbandes badischer Schlossermeister und der Karlsruher Schlosser-Zunftung. Ihm folgte der Vertreter des Kunstgewerbevereins, der seine Ehrung mit der Mahnung Richard Wagners in den Meisterfingern verknüpfte: „Ehret Eure deutschen Meister“. Für die Kameradschaft badischer Leibgrenadiere und das Reserve-Regiment N. 109 widmete Herr Frisch als letztes Zeichen der Soldatentreue Blumen der verblichenen Natur. Herrlicher Sonnenschein überflutete bei beiden Trauerfeiern den Friedhof, so daß die Herbeheit des Abschiednehmens von lieben Menschen und pflichttreuen Soldaten gemildert wurde durch die Zeichen der Besserung. B.

Parade der Wintermodelle.

Saisonauftakt — Kleiner Bummel in den Mode-Herbst.

Die Vorbereitungen für die kältere Jahreszeit müssen rechtzeitig getroffen werden. Der Herbst in der Mode ist schon in vollem Gange und bedeutet — im Gegensatz zum langsamen Sterben in der Natur — hier neues Aufleben im Zeichen des Saisonbeginns. Premierenstimmung auf dem Modemarkt.

Das Kaffee Bauer steht augenblicklich im Mittelpunkt des Interesses der Frauenwelt Karlsruhes. Kein Wunder, Frau Mode ist zu Gast und zeigt ihre Arbeit; die neuen Herbst- und Wintermodelle der deutschen Mode werden vorgeführt. Der Karlsruher Hausfrauenbund zeichnet als Veranstalterin für das geschickte Arrangement der Modenschau, die sich zwischen Kaffeehaus, Schlagabgabe und Musikklängen beschwingt abwickelt. Erich Vaudikel, der bekannte Rundfunkfänger, konferiert mit zwingendem Witz in den Augen die Kleiderparade sehr angenehm. Ganz richtig sagt er sich: Sagt du zwiefel des Guten, dann glaubt man es nicht. So ließ er die Modelle, die alle Schöpfungen des deutschen Modeninstituts in Berlin sind, im großen und ganzen selber sprechen und führte nur kurz etwas über Stoff, Muster, Schnitt und Preis aus. In den Pausen gab er Proben seiner Sangeskunst, die mit Beifall aufgenommen wurden.

Die Firmen, die hier zur Schau vereint sind, sind Modeschneyer, Gut-Hummel, Schuhhaus Grifa, Juwelier Widmann, Koffer-Müller und Witzing & Karz.

Die Mannequins wandeln über die Laufstege, zeigen die Modelle, die durch besondere Einfachheit der modischen Linie und durch saubere Schneiderarbeit bestechen. Wie ein Raufsch von schönen Stoffen, von kostbarem Material zieht die Kollektion vorbei. Erkennlich, was sich die deutschen Modeschöpfer alles gedacht haben. Einfache, klare Linien, ohne jede Herbeheit, ohne jeden überflüssigen Auspus. Die Kleider sind ja eigentlich alle jugendlich in der Wirkung, da sie sparsam in

ihren Betonungen sind. Dieser Grundsatz steht über der ganzen Modenvorführung.

Tagüber beherrscht das Kostüm das Feld. Mit kurzer Jacke, längerer oder ganz langer, also ein Komplet und zwar in locker und weitglodiger Form. Darüber als Garnitur Pelz oder Manteltragen. Gefräufelte, stark angehaarte Wollstoffe sind das Material für Vor- und Nachmittagskleider. Sie alle haben eine große Tendenz zur Schlichtheit und Flottheit. Die neue Silhouette ist wieder auf „schmal“ eingestellt: jede übermäßige Schulterbetonung fehlt.

Auch das Abendkleid zeigt sich in filiboller und dezenter Aufmachung. Für den kommenden Winter gibt es wohl in der Hauptsache die Farbe Schwarz in Taft oder Seide, aufgeschellt vielleicht durch Weiß oder andere Farbtöne. Man trägt auch wieder Samt, schmeichelnden Samt. Sein weicher Fall und matter Glanz sind sehr kleidbar und wirkungsvoll.

Die Mäntel sind zum Teil sportlich zugeschnitten, aus Wollstoffen, aus Flauchstoffen. Die große Mode dürfte aber Pelz sein: Pelzmäntel, Pelzjassen. Nicht nur schöne Kleider und Mäntel konnte man bewundern — auch Hüte, die elegant geflacht und schräg getragen, durch den rückwärtig aufgeschlagenen Hutrand die neuen Lockenfrisuren voll zur Geltung kommen lassen. Dazu liefern die Schöpfer neuer Schuhmodelle, die Schmuckwarenindustrie und die Feintäschner ihre Beiträge. Die ganze Schau untermalte die Hauskapelle mit den richtigen Farbtönen — wollte sagen Tonfarben.

Die Modenschau, die bis Mittwoch abend vorgeführt wird, zeigt deutlich die hohe Kunst der deutschen Kleiderkünstler und der deutschen Arbeit. Sie legt den Beweis ab, daß die deutsche Mode keineswegs eine „unmoderne Angelegenheit“ ist. Was die deutschen Modeschöpfer geschaffen haben, zum Teil aus neuartigen deutschen Stoffen, kann es an Eleganz getrost mit ausländischen Modellen aufnehmen.

Leipheimer & Mendel

Gardinen in einer Riefenauswahl Stoffe für Möbel und Vorhänge

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

1 1/2 Jahre Zuchthaus für einen meineidigen Ehebrecher.

fm. Ein trübes Sittenbild entrollte die Schwurgerichtsverhandlung gegen den 34 Jahre alten zuletzt in Karlsruhe wohnhaften Eugen Franz Otto Böckling aus Weh. Der Angeklagte, welcher bereits 13 mal mit dem Strafgeset in Konflikt geriet und schon wiederholt empfindlich wegen Unehrlichkeitsverbrechen bestraft wurde, ist ein asozialer Schädling, der sich kein Gewissen daraus machte, neben seiner Ehe ein zweites Familienleben zu zerbären und sich nicht schämte, seine verwerfliche Handlungsweise und seine schmutzige Gefinnung mit Ideen des Nationalsozialismus in einem Atemzuge zu nennen.

Er will dem Gerichte glauben machen, schon lange für den Nationalsozialismus gekämpft zu haben. Seine früheren Straftaten strafte diese seine Behauptungen. Im Jahre 1931 verheiratete er sich. Schon im ersten Jahre seiner Ehe begann er mit der Ehefrau W. in München ein ehewidriges Verhältnis, welches er längere Zeit hindurch fortsetzte. Der Ehefrau W. reichte Ehescheidungsflage ein. Als der Angeklagte in dem Scheidungsprozess als Zeuge vernommen wurde, bestritt er die ehewidrigen Beziehungen zu Frau W. und beidete seine falschen Aussagen. Er behauptete, er habe diese Frau in das Leibhüchergeschäft einweisen wollen. Sie sei Kommunistin gewesen und er habe sie für den Nationalsozialismus gewinnen wollen (!). Um alle die Krone aufzusetzen, hinterging er die beiden von ihm betrogenen Ehefrauen mit einem jungen Mädchen, mit dem er sich als verlobt betrachtete. Im weiteren Verlauf des Scheidungsprozesses — inzwischen wurden beide Ehen geschieden — stellte sich die Wahrheit heraus und wurde offenbar, daß Böckling sich einer frivolen Eidesverletzung schuldig gemacht hat.

Am 29. Juli ds. Jz. wurde er in Untersuchungshaft genommen. Nach anfänglichem Leugnen räumte er seine schwere Schuld ein. Im Verlaufe der Verhandlung wurde u. a. festgestellt, daß er die Unverfrorenheit hatte, mit Frau W. mehrere Tage in einem Hotel abzusteigen und diese als „seine Frau“ auszugeben. Seine eigene Frau, die trotz allem, was er ihr angetan hatte, es gut mit ihm meinte, hatte ihn in einem Briefe ermahnt, die Wahrheit zu sagen: „... Bitte, sage die Wahrheit, sonst wird man Dich einsperren. Diese Sache ist nicht wert, daß Du Dich ein Jahr hineinsteckst. Sage, die Wahrheit — die W. läßt Dich bestimmt „hochgehen“. ... Die eigene Frau, die er in der schamlichsten Weise hintergangen hat, setzte sich für ihn ein und legte ihm ans Herz, die Wahrheit zu sagen! Trotzdem war er gewissenlos genug, einen Meineid zu schwören. Der Vorsitzende richtet an ihn die eindringliche Frage, ob er sein Verhalten mit den Ideen des Nationalsozialismus für vereinbar halte. Der Angeklagte schweigt und der Richter bedeutet ihm mit Entschiedenheit, daß solcher Schmutz mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun hat.

Der Staatsanwalt reichte den Angeklagten in die Kategorie der asozialen Elemente ein. Wenn der Angeklagte mit dem Nationalsozialismus renommeiere, so entspringe dies seinem starken Geltungsbedürfnis und seinen hochkaplerischen Neigungen, die sich schon in seinen früheren Verfehlungen zeigten. Im vorliegenden Falle liege eine empfindliche Strafe am Plage. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren, sowie die üblichen Nebenstrafen.

Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen Meineid nach § 157 zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft, sowie drei Jahren Ehrverlust.

Wieder Meineidsprozess.

fm. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Böhringer verhandelte das Karlsruher Schwurgericht bei starkem Andrang des Publikums gegen den 33jährigen verheirateten Josef Decker aus Neuborf, der wegen Meineids angeklagt war. Der Angeklagte, der sich seit 23. März d. J. in Untersuchungshaft befindet, wird beschuldigt, er habe am 26. Januar 1934 vor dem Amtsgericht Philippsburg in der Hauptverhandlung gegen Franz L. aus Neuborf wegen Beleidigung und Körperverletzung in Kenntnis der Unwahrheit seiner Angaben als Zeuge unter Eid ausgesagt, er wisse nicht, ob am 8. Oktober 1933 nachts von dem SA-Führer L. in Neuborf gegen den Stahlhelmer Wilhelm eine Patrouille ausgesandt worden sei.

Was will die zusätzliche Berufsschulung.

Ueber Sinn und Durchführung der zusätzlichen Berufsschulung sprach am Dienstag Obergebietsführer Hermann, der Leiter des sozialen Amtes in der Reichsjugendführung, vor Vertretern der Presse. Durch die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit, so führte der Obergebietsführer u. a. aus, war der größte Teil der deutschen Jugend gezwungen, als un- u. l. e. r. n. e. r. Jungarbeiter in die Betriebe zu gehen. Für diesen Stand nicht die Frage nach der geordneten Berufsausbildung, sondern die nach dem Geldverdienen im Vordergrund. Das wirkt sich heute so aus, daß nicht mehr die unbedingt notwendige Anzahl von Lehrlingen vorhanden ist. Damit ist zugleich auch der Nachwuchs der Facharbeiter für die deutsche Wirtschaft auf das schwerste gefährdet.

Dieser Mangel an Facharbeitern in der deutschen Wirtschaft wird noch begünstigt durch die Tatsache, daß die primitive Vorausleseung für die Leistungsfähigkeit, nämlich die Gesundheit, durch die Wirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht mehr in ausreichendem Maße gewährleistet ist. Hinzu kommt, daß die elementaren Kenntnisse der Volksschulen nicht immer eine gesunde Grundlage für die Erziehung zu einem hochqualifizierten Arbeiter sind und daß drittens die Arbeitslosigkeit sich für die Jugendlichen so ausgewirkt hat, daß der Jungarbeiter, den erworbenen Berufskennntnissen mehr und mehr entfremdet, seine Leistungsfähigkeit nicht zu steigern vermochte.

Bei der Ueberlegung, was gegen diese Erscheinungen zu tun ist, sind sich die Industrie, das Handwerk, die Deutsche Arbeitsfront und die Deutsche Jugendbewegung darüber einig, daß man ihnen einmal am besten begegnen kann durch die Mehrfachstellung von Lehrlingen, und zweitens dadurch, daß unbedingt dafür Sorge getragen wird, daß die Berufsausbildung der Jugend verfestigt und allseitig durchgeführt wird. Drittens soll die berufliche Leistungsfähigkeit eine gesunde Grundlage durch die körperliche Erziehung erhalten. Hier steht die H. J. vor großen Aufgaben. Der Vorwurf, der manchmal gegen sie erhoben wird, daß sie die Jugendlichen körperlich übermäßig beansprucht und in ihrer Berufstätigkeit dadurch beeinträchtigt, ist abwegig. In der H. J. wirken die Ärzte an der Aufstellung der Dienstpläne mit, um eine zu große körperliche Beanspruchung zu verhindern. Grundbedingung ist, die durch den Dienst hervorgerufene Ermüdung immer durch ausreichende Ruhe auszugleichen, und ferner wird eine gesundheitliche Bestandsaufnahme vorgenommen, die sich im wesentlichen auf die werktätige Jugend konzentriert. Außerdem mußte dafür Sorge getragen werden, daß die Grundkenntnisse der Volksschule eine starke Basis für die Weiterbildung abgeben. Schließlich kann man den Fach-

und L. habe auch nicht kommandiert „Schulterriemen abnehmen“. Trotz Ermahnung des Vorsitzenden, auf seine Kameraden Rücksicht zu nehmen und die Wahrheit zu sagen, blieb der Angeklagte bei seinen Aussagen und leugnete hartnäckig, einen Meineid geschworen zu haben. Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel darüber, daß er als Zeuge die Unwahrheit gesagt hatte. Er wurde durch die Befundungen mehrerer Zeugen überführt.

Der Staatsanwalt führte in seinem Plädoyer u. a. aus, daß das Strafrechtsgesetz in diesem Falle nicht zur Anwendung gelangen könne. Der Angeklagte habe sich des Meineids nach §§ 153 und 154 schuldig gemacht. Strafschwerend sei zu berücksichtigen, daß der Angeklagte durch seine schwere Schuld das Ansehen in hohem Maße schädigte; daher müsse über die Mindeststrafe hinausgegangen werden. Er habe hartnäckig und verstockt geleugnet und durch das Bestreiten des Meineids seine Kameraden der Unwahrheit bezichtigt. Der Anklagevertreter beantragte eine Zuchthausstrafe von einem Jahre sechs Monaten, sowie drei Jahre Ehrverlust und dauernde Anerkennung der Zeugnisfähigkeit.

Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen Meineids zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre drei Monaten, auf welche drei Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf drei Jahre aberkannt. Ferner wurde dauernde Eidesunfähigkeit ausgesprochen.

Verurteilte Einmietbetrügerin.

Unter der Anklage wegen Betrugs im Rückfall hatte sich vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht die vorbestrafte 23jährige Emilie Magdalene D. von hier zu verantworten. Sie hatte

Hermann Böns-Gedenkfeier im Arbeiterbildungsverein.

Am Montag, den 24. September, veranstaltete der Arbeiterbildungsverein im Saal seines Vereinshauses Wilhelmstraße 14, eine würdige Gedenkfeier für den Heideidichter Hermann Böns, der am 26. September 1914 vor Reims gefallen ist. Der Saal war sinnig geschmückt mit Heideblumen, die die Gärtnerei von J. Beeb, Wilhelmstraße 60, sowie mit einem Bildnis des Dichters und einem Delgemälde von Armin Vogt „Heidelandschaft“, die das Kunsthaus E. Büchle, Ludwigplatz, bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten.

Der Vereinsleiter Paul Bauche betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Bezeichnung „Heideidichter“ keine Herabsetzung bedeute, sondern ein Ehrentitel sei, der mit dem gewachsenen Boden, mit der Heimat, kurz gesagt mit deutscher Erde zusammenhänge. Hermann Böns habe seine Weltanschauung und seinen Gott in der Natur gesucht und gefunden, die er über alles geliebt und die er uns in so glühenden Farben geschildert hat.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die würdige und gehaltvolle Festansprache von Fritz Becker, dem Dramaturgen des Staatstheaters. Er zeichnete in scharf ausgeprägter Darstellung ein lebensvolles Bild des Menschen und Dichters Böns und gab erschütternde Ausschnitte aus dessen kritischen Lebensjahren vor dem Kriege. Böns habe ein reiches, wenn auch zertrüffenes und durchtrüfftes Leben gelebt. Er war ein Einflamer und gab einer Welt seine Dichtungen, die tief empfunden und deutsch sind. Sein Wort gilt am treffendsten für ihn selbst: „Sehnuchtsmenschen, wie wir sind, Erlauscher auf das Ewige, die müssen sich bescheiden und können froh sein, bleiben sie nicht ganz neben dem Leben liegen“. Böns gab uns aus seinem unerhöplichen Reichtum als Dichter viel, er gab uns alles, als er vor Reims lag; sein Leben. Dort erhielt er den Blattschuh, wie er ihn als Jäger sich gedacht und wohl auch gewünscht hatte. Er fiel mit den Worten: „Nun hat man mich doch angebleit“ als echter Waldmann und Krieger.

Eingekreute Gedichte, die das deutsche Innenleben des Dichters bezeugten und Ausschnitte aus seinem Tagebuch, die

einer Buchdruckerswitwe in Karlsruhe vorgespiegelt, sie sei Gymnasiallehrerin und bekomme erst am Monatsersten ihr Gehalt; die Witwe ließ sich dadurch bestimmen, ihr ein Zimmer zu überlassen. Da diese Angaben jedoch nicht wahr waren und die Mieterin das Zimmer nicht bezahlen konnte, wurde die Vermieterin um 44 Mark geschädigt. Der Anklagevertreter beantragte eine sechsmonatige Gefängnisstrafe. Das Amtsgericht verurteilte die rüchfällige Betrügerin zu vier Monaten Gefängnis, abzüglich ein Monat Gefängnis. Die Angeklagte nahm die Strafe sofort an.

Gestohlene Schecks gefälcht.

fm. Wegen Diebstahls, sowie Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrugsversuch stand vor dem Schöffengericht (Vorsitzender: Amtsgerichtsdirektor Dr. F. Müller) der 21jährige vorbestrafte Hans K. aus Wächtersbach. Der Angeklagte hatte seinem Onkel einen Scheck entwendet, ihn auf einen Betrag von 20 Mark ausgefüllt und darunter den Namen des Kontoinhabers gesetzt. Als er den Scheck einliefte, verfaß er den gefälschten Scheck beim Düttungsvermerker mit dem Namen Kraus. Der gefälschte Scheck erregte den Verdacht des Kassenbeamten, der die Festnahme des Schuldigen veranlaßte. Als Sühne für die ihm zur Last gelegten Verfehlungen — früher von ihm begangene Scheckfälschungen fielen unter die Amnestie — sprach das Schöffengericht eine Gefängnisstrafe von drei Monaten aus. Ein Monat und eine Woche Untersuchungshaft wurden angeordnet.

Berurteilung wegen Abtreibung.

fm. In nichtöffentlicher Sitzung verhandelte das Schöffengericht gegen die beiden Angeklagten Emil J. und Math. N., beide aus Malsh, die sich wegen Abtreibung in etner Reihe von Fällen zu verantworten hatten. J. wurde zu einem Jahre Gefängnis, abzüglich zwei Monaten vier Wochen Untersuchungshaft, der Mitangeklagte N. zu acht Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft verurteilt.

selbst auf dem Schlachtfelde den feinsinnigen Naturbeobachter nicht verleugneten, rundete das Lebensbild des Heideidichters den andächtig lauschenden Zuhörern zu einem Erlebnis.

Die Märzgeneralsung vom „Schaffböns“ und die Vorlesung erst gefaltener Dichtungen von Böns beschloffen den rhetorischen Teil des Abends, für dessen meisterhafte Durchführung Fritz Becker den herrlichen Beifall der zahlreichen Hörer entgegennehmen durfte.

Eine sehr wertvolle Ergänzung erhielt die Gedenkfeier durch die Mitwirkung des unermüdbaren, stets bereiten Kammerängers Karl Heinz Böser, dessen sonore Baritonstimme für die Wiedergabe Böns'scher Naturlieder wie geschaffen ist. Er sang, von Heinrich Petri am Flügel verständnisvoll und mit inniger Anpassung begleitet, die von F. Jöbe vertonten Lieder „Verloren“, „Rose im Schnee“ und „Liesesuche“ und konnte den brausenden Beifallsturm der Zuhörer nicht anders als durch die Dreingabe des nächsten Rudolfsliedes dankend quittieren. Der treffliche Männerchor des A.B.V. unter der straffen Leitung seines bewährten Chormeisters Franz Müller umarmte die Darbietungen des Abends mit den ebenfalls von F. Jöbe vertonten Choralstücken mit Klavierbegleitung „Auf Feldwache“ und „Aufs Arenies“, sowie mit dem Chorlied „Verschlüßelt“.

Den Schluß des Abends bildeten zwei Lönstieder von E. Blume vertont, für Solo, Chor und Klavier bearbeitet von Franz Müller: „Der Birnbaum blüht“ und „Auf der Lüneburger Heide“. Die Begleitung der Zuhörer für die hervorragenden Gesangsleistungen erzwangen eine Wiederholung dieser herrlichen Chorlieder, die nun schon Volksgut geworden sind.

Die würdige, von Fritz Becker gefaltete Gedenkfeier hat jeden, der daran teilnahm, innerlich ergriffen. Der A.B.V. aber hat mit der künstlerischen und doch edsten vollstündlichen Durchführung der Veranstaltung bewiesen, daß er nach den Grundsätzen und Zielen des NS-Volkshilfswerkes, in das er nunmehr eingegliedert worden ist, sich mit Erfolg bemüht, wahre deutsche Kultur und Kunst ins Volk zu tragen und allen Volksgenossen verständlich zu machen.

90. Geburtstag. Am 2. Oktober feierte die Wirtin der den Alt-Karlsruhern wohlbekanntesten Gaststätte „Zum großen Schoppen“ in Maximiliansau, Frau Marie Luise Fried, ihren 90. Geburtstag. Durch ihre Tüchtigkeit hat sie sich ihre große körperliche und geistige Frische erhalten.

Claire Walldoff, der Liebling der Berliner, kommt nach Karlsruhe! Genau an demselben Datum, am 4. Oktober, an dem sie vor Jahresfrist in Karlsruhe zum ersten Male die Bretter des Gintachsaales betrat, wird sie, ermutigt durch die jubelnde Aufnahme, wieder kommen. Claire Walldoff ist die Präzidentantin des unverfälschten, herben Berliner Humors, die Volkshilfängerin und Vortragsmeisterin von Berlin. Mit ungezählten Abenden hat sie sich in ganz Deutschland Heimatrecht erworben. Wenn sie auf dem Podium steht, keh den Kopf in den Nacken wendend, daß die Brandroten Veden nur so fliegen und mit ihrer knarrenden Stimme, die nicht schön und dennoch der sartensten Modulation fähig ist, dem Publikum ihre Pointen ins Gesicht wirft, dann gibt es Schmunzeln auf allen Wienen und ein fröhliches Lachen.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Interentell.)
Mittwoch, den 3. Oktober.

Staatstheater:
Die Jungfrau von Orleans, 19.30—22.45 Uhr.
Landesgewerbehalle:
Theaterausstellung des Bad. Staatstheaters. Geöffnet von 11 bis 13 Uhr und 15 bis 20 Uhr. Filmvorführungen, 11 und 17.30 Uhr.
Volkshilftheater:
Ballad-Vorlesung: Der verlorene Sohn, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Heiden-Vorlesung: Schön ist es verliebt zu sein, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Vorlesung: Der verlorene Sohn, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Eauburg: Ihre Durchlaucht — die Verkäuferin, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Vorlesung: Das Schloß im Süden, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorlesung: Hotel auf dem Deaan, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen:
Kaffee Haus: Große Herbstmodenschau, 15.30 und 20.30 Uhr.
Kaffee Haus: Interes Kaffee Künstler-Konzert; oberes Kaffee Haus-Abend.
Weinhaus Juhl: Neues Kadarett-Programm; Nachmittags- und Abendvorstellung.
Donnerstag, den 4. Oktober.

Staatstheater:
Die Walfire, 18.30—23 Uhr.
Landesgewerbehalle:
Theaterausstellung des Bad. Staatstheaters. Geöffnet 11—13 und 15—20 Uhr. Filmvorführungen, 11 und 17.30 Uhr.
Gintachsaal:
Vortragsabend Claire Walldoff, 20 Uhr.
Volkshilftheater:
Ballad-Vorlesung: Der verlorene Sohn, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Heiden-Vorlesung: Schön ist es verliebt zu sein, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Vorlesung: Der verlorene Sohn, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Eauburg: Ihre Durchlaucht — die Verkäuferin, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Vorlesung: Wippen der Quare, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorlesung: Hotel auf dem Deaan, 3. 5. 7. 8.45 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen:
Kaffee Haus: Tanz-Abend.



Weinlese in Baden



Der 1934er ein Jahrhundertwein. Besser als der 1911er und der 1921er

Karlsruhe am Rh.,

Sonderbeilage der Badischen Presse

3. Oktober 1934

Mittelbadische Weinkarte.

Vom Fremersberg bis Affental.

Unwahrscheinlich schöne Tage ruhen über dem mittelbadischen Land. Blauschwarzer Himmel beschirmt die ausgerufte Landschaft, in der der Segen der Weinreife reift. Die Erde gibt reiche trachtige Früchte. Nichts bedroht die Fülle, die nach Ernte drängt. Schwer behängt, beugen sich die Reben unter ihrer süßen Last, die der Einkehr in die Scheunen und Kellern harren. Noch ein letztes Mal brennt ihnen die verschwenderische Sonne mit gesammelter Kraft die köstliche Süße ein, die dem diesjährigen Herbst gegönnt ist. Schon früh am Nachmittag aber ziehen sich immer merklicher die Dünste auf, die die Natur ausatmet, wenn der Tag zur Reife geht. In den Weinbergen herrscht geschäftiges Leben, da wo der Herbst bereits begonnen hat. Aber in bestimmten Höhenlagen läßt man die Reben noch den späten Glanz der Sonne ganz auskosten, bis man sich zum Ernten entschließt.

Die unteren Lagen jedenfalls sind jetzt dran. Sie werden zuerst geerntet, die Hochlagen kommen erst später an die Reihe, sie haben auch erst spät verblüht. Ueberhaupt ist die Blüte in hohem Maße mitbestimmend für den Zeitpunkt der Reife, und unwillkürlich rufen sich jetzt die Verhältnisse zur Reifezeit ins Gedächtnis zurück. Diese Blüte dauerte damals über drei Wochen, was als sehr lange anzusehen ist. Zuerst blühten natürlich die Spitzen der Rebstöcke, und sie hatten längst verblüht, als die unteren Behänge erst in die Blüte kamen. Die Blüte aber bedingt die Reife, die nun nicht überall gleichmäßig und gleichzeitig, sondern entsprechend dem Blütenverlauf eben nacheinander eingeleitet hat. Am liebsten hätte man drei Reben vorgenommen, eine Vorlese, eine Hauptlese und eine Nachlese. Das würde den Verhältnissen an zahlreichen Orten entsprechen, wird aber nicht überall so durchgeführt.

Das mittelbadische Rebland, das in diesen Tagen das Ziel vieler Naturschwärmer, Wanderer, Ausflügler und Weinliebhaber ist, bietet immer wieder den eindrucksvollsten Anblick, wenn man von Baden-Baden über die alte Straße an den Hängen des Fremersbergs vorbei ins Tal steigt. Da breitet sich unmittelbar neben der vielbesuchten „Klosterschenke“ das reiche Wachstum des „Fremersberger“ aus, der einer der köstlichsten Tropfen ist, die im Badischen geüben. Nach Menge und Güte hat das Klostergut Fremersberg diesmal glänzend abgeschnitten. Man verzeichnet nahezu einen Vollherbst, der aber noch nicht ganz eingebracht ist, weil man die besten Qualitäten hängen läßt, um in Spätlesen das Beste vom Besten einzuharsten. Vielbeachtet wird im Klostergut Fremersberg das Feigenwäldchen, dessen begehrte Früchte jeweils auf den Baden-Badener Markt gelangen und den Erzeugnissen des Südens völlig gleichwertig sind.

Zu Füßen des Fremersberges liegen die Weinorte Sinzheim, Steinbach, Barnhals und Umweg. In Sinzheim verzeichnet man einen Dreiviertel- bis Vollherbst mit Mostgewichten zwischen 80-82 Grad Decksle, in Steinbach einen Dreiviertelherbst mit Mostgewichten zwischen 75-85 Grad. Steinbach liegt für Pilger ins Rebland seiner Bahnverbindungen wegen besonders günstig und erfreut sich auch als Heimat des berühmten Meisters Erwin von Steinbach, des Erbauers des Straßburger Münsters, dessen sehenswürdiges Denkmal in die Rheinebene grüßt, besonders angeregten Besuches. Barnhals hat stellenweise durch den Strichhagel gelitten, verzeichnet trotzdem aber einen Dreiviertelherbst bei sehr gutem Behang und Mostgewichten zwischen 75-82 Grad. Die Barnhalter machten am Sonntag in Baden-Baden einen lustigen Werbeumzug für ihren Wein, der diesmal ein besonderes Bukett verspricht. Umweg, das verträumt und etwas verborgen zwischen den Hängen steht, ist ein ausgesprochener Liebling romantisch veranlagter Zecher, die besonders gern von Baden-

Baden herüberkommen. Neulich war in der Bäderstadt eine Tagung, an der Vertreter von über 50 Staaten teilnahmen. Wohin lud man des Abends? Nach Umweg, in den lampiongeschmückten Gärten der „Mutter Lieblich“, die nach wie vor einen Stein im Brett hat bei allen Kennern des Reblandes. Auch in diesem Jahr ist der Umweg wieder von den glücklichsten Umständen begünstigt, und die neu gegründete Winzergenossenschaft kann sich eines ganz ausgefuchsten Tropfens annehmen. In Neuweiler ist der Traubenanfall sehr stattlich, obwohl auch hier ein kleiner Hagelstrich Unheil angerichtet hatte. Neuweiler hat fast Vollherbst, die Mostgewichte werden zwischen 85 und 80 angegeben. Der reiche Herbst hat zur Aufstellung einer Zwillingstelter geführt, Keller mußten ausgebaut werden, überhaupt verursacht das Einbringen des neuen Weins allerhand Arbeit. Die Rotweine sind gleichfalls nach Mengen und Qualität sehr gut, alte Bestände gibt es nicht mehr. Affental gibt einen Dreiviertelherbst an, was uns mehr zu begrüßen ist, als die Ernte in den letzten drei Jahren hier nicht den Erwartungen entsprochen hat. Der Affental hat mit Recht einen guten, stolzen Namen, der Hauptanfall der Weine dieses Namens wächst in Gifental und in Bühlertal, das ebenfalls einen ausgezeichneten Herbst verbucht.

Den Winzergenossenschaften fällt gerade in diesem ausgezeichneten Weinjahr eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe zu. Sie ermöglichen die Vorfinanzierung, die es dem Winzer gestattet, den Wein nicht zu rasch abzulassen, was die Preise drücken müßte. Wo keine Genossenschaften bestehen, sind entsprechende Bekamtmachungen, die sich gegen die Verschlechterung wenden, erlassen worden. Der Weinreichtum dieses Herbstes hat auch den Jahrbund und die Fassfabrikation belebt, in manchen Gemeinden mußten erhebliche Aufschaffungen gemacht werden, um die Flut des Weines in Fässer zu bannen. Noch nicht überall hat die Ernte begonnen. In manchen Gemeinden hat man die alten Winzer zuerst herbeilassen, weil sie Hilfe brauchen und diese nicht zu bekommen ist, wenn alles auf einmal herbeikommt.

Die Weinfeiern in Mittelbaden erfreuen sich in diesen Tagen besten Besites. Ganze Karawanen dürstiger Weinliebhaber pilgern in der warmen Herbstsonne in die ihnen vertrauten Weindörfer. Man verliert sich in den Reben und trinkt den



Winzer aus dem Neuweiler Weingebiet.

Alten. Der badische Wein hat zweifellos auch bei Skeptikern an Vertrauen gewonnen. Und das mit Recht. Immer wieder erlebt man, wenn man einen Unkundigen ins Rebland führt, die schöne Ueberraschung der Befehung zum badischen Wein, von dem manche, die bei uns nicht bewandert sind, nicht viel wissen. Seitdem außerdem die Tatsache bekannter geworden ist, daß die süßen und gesüßten Weine nicht die bekömmlichsten sind, sondern die naturreinen, von künstlichen Zutaten unberührten, seitdem ist auch dem badischen Wein mehr Gerechtigkeit widerfahren. Der badische Wein ist ein gutes, bekömmliches und preiswertes Getränk, dem man nur recht viele Freunde wünschen kann. Deshalb: Trinkt badischen Wein!

Jeder Stern betreut einen Weinstock . .

Streife durch oberrheinisches Weinland. — Von Franz Schneller.

Grüngolden dehnt sich das Reich der Rebe vom Grenzacher Horn am Rheinfließe bei Basel stromab. Ihr klauschiger Teppich deckt die besonnten Wogen der Vorberge des Markgräflerlandes. Wie ein grünes Turbantuch umschlingen die Weingärten den Badenweiler Schloßberg und den andern des Hauptstädtchens Staufen. Loderes Rebrün polstert die weithin schwingenden Stufen des Amphitheaters der Dreisgauer Bucht, in deren gesegneter Mitte die erhabente Turmgestalt deutscher Gotik sich erhebt, das Münster zu Freiburg. Eine dicke Rebfülle speichert die Ausstrahlungen der Kaiserstühler Vulkaninsel in sich auf, umkleidet als edler Gobelin den wichtigen Basaltfelsen der Nibelungenstätte Breisach. In weitem Kreise um den Wiegengort des Meisters Erwin von Steinbach bestimmt der Weinstock das feierliche Schweigen einer vergessenen Landschaft, zu der Baden-Badens dunkle Berge niederblicken.

In unübersehbarer, peinlich in Reih und Glied geordneten Heere überzieht die Rebe die fröhliche Pfalz. Sie erweckt am Neckar die Poesieklänge des Volks- und Studentenliedes. Sie umgibt den Odenwald mit ihrem Strahlenkranz und zeichnet an die Höhen der Bergstraße ihre heiteren Linien unter die weithinsehenden Burgen.

Überall, wo sie auftritt, begleiten sie Walnuß und Edelkastanie, Mandel, Feige und Pfirsich, die Wegweiser des deutschen Südens. Und im weiten Zuge ihrer lichten Gefilde atmet die Liebe des Menschen, die mit keinem Gewächs der Erde sich inniger verbindet. Schlägt die erhabenen Seiten der Dichtkunst auf, ihr findet einen Weintropfen in ihren Reimen. Für ihr Dasein führen Hunderttausende von Winzern ein Leben in Spannung, in der Hoffnung auf ein Glück, das mit Gold die Fässer füllt. Mannhaft ertragen sie die Niederlagen, die aus feindlichen Himmeln hageln.

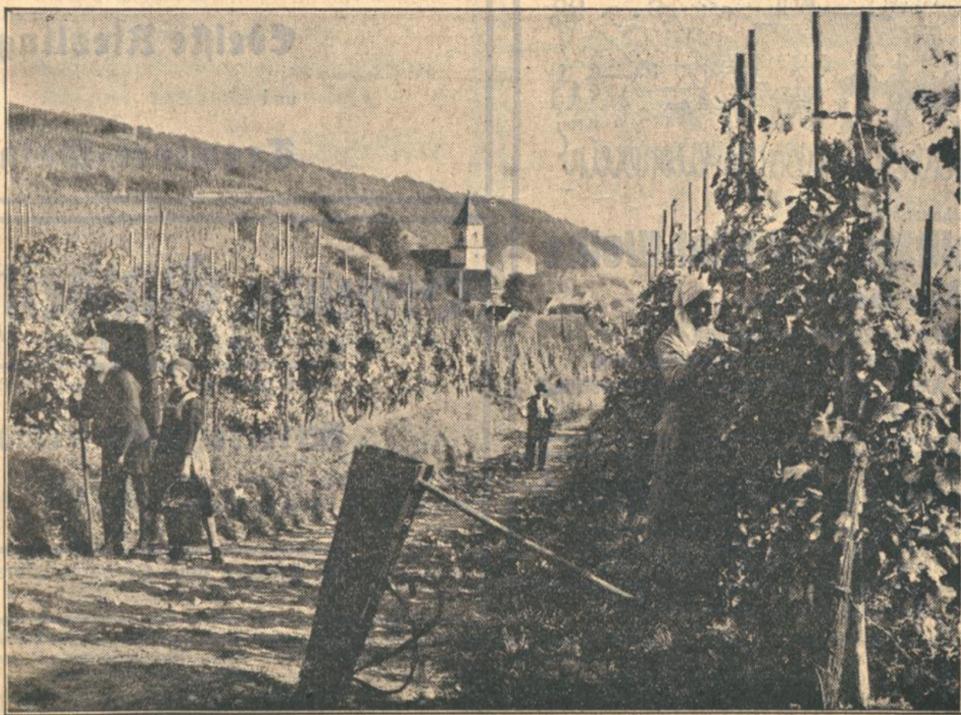
Wieder schlägt im deutschen Süden eines Herbstes große Stunde. Die heiligen Bezirke der Weinberge sind geschlossen. Laufende Vogelscheuchen klappern ihr „Schnabel weg von den zarten Bräuten der Traube!“ Abends ziehen mit dem Mond die Wachen auf, die den Ernteschatz in ihre Hut nehmen. Jeder Stern scheint einen Weinstock zu betreuen. So weiß man doch, warum ihrer so viele am Himmel stehen!

Die Fässer lagern vor den Kellern, Asten äugen durch den Lattenzaun. Bald werden sie die Spundlöcher schmücken. In diesem Herbst lohnt es sich. Nie hat der Winzer die Stöcke so trüchtig gesehen. Ein Ehrensalut wird in diesem Jahre krachen über eine Vase, wie es seit 70 Jahren keine mehr gab. Da kommt die in Deutschland heimische Kunst, zu trinken, zu Ehren. Da füllen sich die Kultstätten, in denen man das Blut der Rebe zelebriert, jene heimeligen süddeutschen Weinstuben, wo es noch einen Adel der Junge gibt, wo die Phantasie einen ungeahnten Wortschatz erfindet, um den Wein zu beschreiben, zu loben, zu besingen!

Auch dies ist eine Reise wert: dem Sirenenloden der Kelter folgend von Ort zu Ort zu wandern durch besonntes Land, zu wallfahrten nach den gesegneten Landschaften der Rebe. Gibt es reizendere Dörfer als Weindörfer, geheimnisvollere Häuser als die der Winzer, von denen jedes Katakomben birgt, in denen sich die Sonne zum Segen der Menschen verflüchtete?

Die Sommergewitter haben ausgesprochen. Ein selbighlauer Himmel wölbt seine hohe Kuppel. Das ist zum Reifen die schönste Zeit. Abends ziehen die Jäger hinaus, zum Wein die klassischen Rebhühner zu schießen. Die Spießfarte verlängert ihre Gerichtsfolge. Sie will jedem bieten, was sein Gaumen braucht, denn auf einer guten Unterlage gibt der Wein erst seine tiefsten Geheimnisse preis. Die Winzer wissen es, wie man sie ihm entlockt. Und überhört nicht, was ihre Dichter sagen!

Der Markgräfler Hebel hebt sein Glas:
„Ne Trunk in Ehre,
Wer will's verwehre?
Trinkt's Blümlit nit si Morgefan?
Trinkt nit der Vogel si Schöppli au?
Un wer am Berchtig schaff,
Dem bringet der Rebefast
Am Suntig neue Chraft.“



Die Weinlese in Baden.

Die prallen Trauben an den Hängen der Badener Reb-
 gelände sind nun gefüllt von der Sonne eines einstrahligen
 Himmels, der uns dieses prachtvolle Weinjahr schenkt. Die Zeit
 der Lese ist gekommen. In verschiedenen Gemeinden und Ge-
 genden hat man bereits — früher als sonst — mit dem Ge-
 schäft des Herbstens begonnen. Viele fleißige Hände sind am
 Werke, um die Mengen der Trauben zu bergen, viele Menschen
 bilden erwartungsvoll auf das Ergebnis, das der Weinherbst
 bringen wird, denn von seinem Ertrag sind auch noch andere
 Wirtschaftszweige abhängig.

„Rekordernte 1934“ heißt es allenthalben. Quantität und
 Qualität sind gut; verheißungsvolle Aussichten sind für die
 Qualitäten vorhanden, mit deren Lese man noch wartet, bis die
 Sonne den Trauben in den guten Lagen die letzte — die Edel-
 reife — bringt. Das gibt dann in diesem Jahre im Badner
 Land vielleicht einen Most mit 100—120 und noch mehr Grad.
 Freilich, mindere Lagen müssen schon jetzt geerntet werden
 und das Mostgewicht erreicht nur eine Höhe von ungefähr 90
 Grad; doch auch der ist gut und gibt einen feinen Mer Wein.

Jetzt steht nun ganz Baden im Zeichen der Weinlese, denn
 die Rebfläche im Badner Land beläuft sich auf ungefähr 12 500
 Hektar, davon entfallen auf das Böhler und Ortenauer Wein-
 gebiet rund 2700 Hektar Rebland. Die Zahlen zeigen am besten,
 welche wichtige Rolle dem Weinbau in dieser Gegend zukommt,
 und wie notwendig es ist, der Pflege und Förderung des Wein-
 baus alle Kräfte zu widmen.

Das dies geschieht, erweist die immer größer werdende Be-
 liehtheit, deren er sich in allen Teilen Deutschlands erfreut, das
 große Interesse, das man für den badischen Weinbau überall
 hat, und die fleißige Arbeit, die die hohen Schulen des Wein-
 baus, insbesondere das Weinbauinstitut in Freiburg i. Br. lei-
 sten, um im siegreichen Kampf gegen Reblaus und andere Schäd-
 linge unseren Weinbau zu fördern und zu veredeln. Die Win-
 zer wollen und müssen immer mehr lernen, davon zeugen die
 Hörkurse im Freiburger Institut; sie sind überfüllt. Kurse und
 Vorträge in badischen Weinbaugemeinden unterstützen die Auf-
 klärungsarbeit über die Pflege der Reben und die Behandlung
 des Weines im Keller. Mit der Quantität des Weines wächst
 der Ehrgeiz nach Qualität beim badischen Winzer. Und so wie
 diese Weine heute mit zu den Spitzenweinen Deutschlands zäh-
 len, so erfreuen sich die traditionsunponnenen Weinliebhaber im
 Badner Land bei allen weitgereisten Gästen, die das Land in
 Scharen zu besuchen pflegen, so großer Beliebtheit, daß man
 nicht weiß, trinken sie sich an den Heilquellen des Landes ge-
 sund — oder in den Stunden humorgewürzter Entspannung,
 die sie in jenen traumhaften Gaststätten fröhlich verleben, an
 denen das Land so reich ist, wie an manchem anderen wert-
 vollen Kulturgut.

Ja, es ist Herbst, und nun stehen in den sauberen maleri-
 schen Dörfern, die südlichen, freundlichen Charakter haben,
 allenthalben die großen Bottiche und die runden Fässer vor
 den geöffneten Türen bereit, um den süßen Segen in sich auf-
 zunehmen. Vor Wochen schon begann der Winzer mit der Rei-
 nigung der Geräte; die Fässer, Zuber und Butten müssen durch
 Wässern gebüchert werden, die Keller gelüftet — die Keller ge-
 prüft werden. Alle fleißigen Hände regen sich, die Lese streng
 nach Befehlen geregelt — kann beginnen.

Die Ausführung ist nicht einfach, Kenntnisse und praktische
 Erfahrungen, vor allem aber auch Liebe zu dem edlen Gewächs

gehören zum Geschäft des Winzers — und die hat er. Denn
 jedes dieser gemütlichen Weindörfer atmet den Geist des Froh-
 sinns und der Behaglichkeit, der sie so anziehend für alle macht,
 und der ein Wiedersehen jener Liebe des Winzers zu seinem
 schweren Berufe ist.

Die Trennung der Trauben nach dem Reifezustande spielt
 eine große Rolle; Vor- und Nachlese muß sorgfältig betrieben
 werden, und wenn die Herbstler mit Lesekäbel und Sortier-
 blech in die Reben gehen, so muß sich der Winzer auf sie ver-
 lassen können, denn in die Tragbutten, die in der Gasse stehen
 — auf badisch heißen sie Ständle — dürfen nur gute Trauben
 geworfen werden. Hier in der mittelbadischen Gegend faßt

Wie es einst war / Von guten und schlechten Weinjahren.

Gute und schlechte Weinjahre waren zu allen Zei-
 ten Ereignisse, welche die Geschichtsschreiber mit besonderem
 Bedacht der Nachwelt überlieferten. Zusammenhängende Chro-
 niken über die Weinernten in früheren Jahrhunderten haben
 wir nicht, doch haben sich zahlreiche gelegentliche Aufzeichnungen
 über einzelne besonders bemerkenswerte Jahrgänge erhalten.

Seit in Süddeutschland in größerem Maße Weinbau be-
 trieben wurde, wird zum ersten Mal das Jahr 828 als gutes
 Weinjahr bezeichnet. Einen vorzüglichen Tropfen brachte auch
 das Jahr 1000, in dem infolge abnormer Hitze viele Flüsse
 vertrockneten und die verwesenden Tiere Krankheiten erzeugten.
 1044 gab es überhaupt keinen Wein, da die Reben im Winter
 erfroren waren. In den folgenden Jahren war das gleiche der
 Fall, so daß 1069 sogar für die Messe kein Wein auf-
 zutreiben war. Eine völlige Misere brachte auch das
 Jahr 1090. 1130, in welchem Jahr infolge der großen Hitze
 der Rhein im Elsaß vertrocknete, war ein gutes Weinjahr. 1152
 gab es so viel Wein, daß man die geringeren Sorten ver-
 schenkte.

1275 war ein Katastrophenjahr mit großer Hungers-
 not; der Wein war sauer. 1300 war die Weinernte so reich,
 daß man den alten Wein verschenkte, um die Fässer für den
 Neuen leer zu bekommen. 1312 und 1313 erfroren die Reben,
 so daß es zwei Jahre überhaupt keinen Wein gab. Ein gutes
 Weinjahr war 1333, wo viele Trauben infolge Fahrmangels
 in den Weinbergen hängen blieben. 1386 war der Wein so
 billig, daß das Fuderfaß viermal so viel kostete als der In-
 halt. 1392 setzte der Frost den Trauben derart zu, daß sie mit
 Keulen zerstoßen werden mußten. 1426 gab es guten und sehr
 billigen Wein, denn um für 1 Heller zu trinken, mußte man
 zweimal ins Wirtschaftshaus gehen.

1472 war der Wein so stark, daß man ihn mit dem
 Wasser mischen mußte. 1484 war ein sehr gutes Wein-
 jahr. Die Fässer, kosteten dreimal mehr als der Wein selbst.
 1511 und 1512 wurden infolge Feuchtigkeit Mißjahre. Recht
 sauer war der Wein 1529, der infolge der Belagerung von
 Wien „Türkenwein“ genannt wurde.

Ueber diesen Jahrgang schrieb Melancthon vom Augsburger
 Reichstag 1530: „Der Wein ist so herbe und sauer, daß der
 christliche Kanzler gleich am ersten Tage die Kost bekommen
 hat. Ich kaufte mir für mein eigen Geld rhätischen Wein.“

das geeichte Ständle immer 50 Liter, und vom Ständle geht
 es gleich auf die Mühle, die auf einem großen Bottich ruht,
 um das kostbare Gut in sich aufzunehmen. Ungemahlene Reben
 werden von der Ernte nicht oder doch nur sehr schwer zer-
 malmt, weil die elastische Haut der Reben Widerstand bietet.

Wenn man durch die Rebgelende der Ortenauer und des Böh-
 ler Weinbaugesbietes jetzt wandert, die Böllerschiffe in Abtän-
 den hört, die die genähten Vögel vertreiben sollen, von der
 charakteristischen Ruine der Burg die Wagen mit der Fülle
 des Segens behütet sieht, wenn sie brechend voll in die Kelter
 fahren, und wenn vor allem die Rebbänge von den Kopftüchern
 der Mädlchen mimmeln, die fleißig die Echeren handhaben, dann
 ist es Herbst, frühlicher, gesegneten Herbst im Badnerland. In
 den Wirtschaften aber fließt der Saft bereits in Strömen.
 „Neuer“, Zwiebelkuchen und Käse, das ist eine köstliche Drei-
 heit, die fördert Gemeinschaft, Frohsinn — und fällt die Massen,
 und das ist nicht zuletzt die beste Seite eines guten Herbstes.

1539 gab es sehr vielen und sehr guten Wein, der wieder
 billiger war als die Fässer. Einen der besten Weine aller Zei-
 ten brachte das Jahr 1540 hervor. Infolge der abnormen Witterung
 gab es diesmal sogar zweimal Wein; zum ersten Mal
 wurde im Juni geerntet, zum zweiten Mal Ende des Jahres.
 In vielen Orten war mehr Wein als Wasser vorhanden. 1564
 und ebenso 1565 gab es wenig und sauren Wein.

Einen vorzüglichen Wein brachte das Jahr 1718, ebenso das
 Jahr 1726. 1740 laugte er dagegen nicht einmal zu Essig. Da
 die meisten Weinberge erfroren waren, wurden viele Wein-
 berge gar nicht geerntet. 1746 machte der trockene Sommer den
 Saft so dick, daß der Most gleich Del von der Kelter lief. 1762
 gab es vielen, sehr guten Wein. Bei der Weinlese regnete es
 unaufhörlich, so daß viel Wasser mit in die Mostbütten kam,
 weshalb man dieses Gewächs „Wasser und Wein“ nannte. 1788
 war eines der besten Weinjahre aller Zeiten, im nächsten Jahre
 gab es dafür wenig von geringerer Güte. 1804 gab es viel guten
 Wein. Eines der berühmtesten Weinjahre war 1811, wo die
 Trauben schon im August ausgereift waren, und einen Quali-
 tätswein lieferten wie seit Menschengedenken nicht mehr.

Vielen und guten Wein brachte das Jahr 1822. 1824 war
 der Wein nur gering; er wurde Dreimännerwein genannt. 1830
 war der Ertrag so schlecht, daß man viele Weinberge überhaupt
 nicht zu lesen brauchte. 1857 gab es wieder viel Wein, der von
 bester Qualität war. Auch das nächste Jahr brachte einen vor-
 züglichen Tropfen. 1862 war der Wein sehr süß, es gab viel.
 Den besten Wein dieses Jahrhunderts brachte das Jahr 1865
 hervor, doch war die Menge nur klein.

Sehr gut war auch der 1900er Jahrgang, 1902 war die
 Ernte dagegen schlecht. 1906 hatte das nasse Frühjahr zur Folge,
 daß es fast keinen Wein gab. Einen sehr guten Jahrgang
 brachte 1911 hervor, der auch mengenmäßig gut ausfiel. Der
 Kriegsjahrgang 1917 ließ dem 1911er nur wenig nach. Der beste
 Jahrgang unseres jetzigen Jahrhunderts war der 1921er. Er
 war ein Jahrhundertwein, wie man einen solchen seit 1805
 oder 1783 nicht mehr zu verzeichnen hatte. Selbst in geringen
 Lagen wurde eine hervorragende Qualität erzielt, die sich durch
 eine sonst nicht gekannte Natursüße auszeichnete. 1922 gab es
 vielen Wein, der aber sauer war. Der 1934er verspricht wieder
 einen edlen Tropfen zu geben.
 I. B.

Winzer-Genossenschaft Neuweiler

Ein Wein von Charakter, blumig und fein
 das ist der Neuweiler Mauerwein

Fernruf
 Steinbach 247

Beste Bezugsquelle für Qualitäts-Riesling-Weine

Kellereien und Kelterei mit modernster technischer Einrichtung.
 Traubenanlieferung und Herbst haben begonnen. Die gründlich
 durchgeführte Vorlese verbürgt Qualität. Verlangen Sie Angebote

Varnhalt.

Die Weinlese hat begonnen. Der Behang ver-
 spricht einen guten Ertrag. Die Trauben stehen
 in Vollreife und der Beginn der Edelreife
 macht sich schon allenthalben bemerkbar.

Der weltbekannte

Varnhalter Riesling

wird daher besonders wieder dieses Jahr
 seinem Namen alle Ehre machen. Eine
 Winzergenossenschaft ist am Platze. Von
 Baden-Baden und Buhl ist Varnhalt mit
 dem Postauto bequem zu erreichen.

Bürgermeisteramt.



Die bestbekanntesten Qualitäts- und Edel-Weine aus Durbach liefern

Die Winzergenossenschaft
 Freih. v. Neveu'sche Gutsverwaltung
 Freih. Zorn v. Bulach'sche Gutsverwaltung
 und die Gemeinde.

Gasthaus z. Ritter · Durbach

Ausschank der besten Durbacher Weine, bekannt
 gute Küche, empfiehlt sich bestens zur Probe für
 den Neuen. — Besitzer: W. Brunner.

„Trinkt deutschen Wein“

Klostergut Fremersberg

BEI BADEN-BADEN
 Telefon 125

Edelste Riesling-
 und
 Traminer-Weine

Gemeinde Sinsheim

bei BADEN-BADEN (Amt Buhl)
 Telefon Baden 213 Steinbach 229

Hervorragender Weinort.

Spezialität: Sätzler und
 Hofrebler la Riesling-Weine

Zu erfragen beim Bürgermeisteramt.

Wolfenweiler

direkt an der Bahnstation Schallstadt-Wolfenweiler
 (Bahnlinie Freiburg-Basel) gelegen
 72 Hektar Rebfläche angebaut mit Gutedel

Bekannt durch seinen Batzenberger, Dürren-
 berger, Leutersberger und Schanzbucker
 Hochfeine Markgräfler Qualitätsweine!

Weinherbst im Markgräfler Land.

Gutedeltraube auf dem deutschen Markt stark gefragt — Ein segensreiches Jahr.

Hochstimmung und Hochbetrieb herrscht in diesen sonnigen Tagen im Markgräfler Weinland, das in seiner Bedeutung als größtes geschlossenes Weinbaugelände Badens vielfach noch nicht genügend bekannt ist. Hat sich doch der „Gutedel“, wie der vorherrschende Typ der hier angebauten Rebsorten genannt wird, nicht allein als die heutigen Geschmacksrichtung am meisten entsprechende Weintraube erwiesen. Auch durch den anfangs September in Müllheim durch die Kreisbauernschaft errichteten Tafeltraubenmarkt, auf dem bis jetzt etwa 3500 Zentner Gutedel-Gewächse als Tafeltrauben abgesetzt werden konnten, wurde der Beweis geliefert, daß die Verwertung der dünnhäutigen Gutedeltraube als Tafelware schon erheblich über das Stadium eines Versuchssubjektes hinaus Bedeutung erlangt hat und auf dem deutschen Traubenmarkt bereits mit Erfolg mit den ausländischen Tafeltrauben in Konkurrenz getreten ist. Wie wir von zünftigster Stelle vernahmen, konnten die Anforderungen des Handels nach deutschen, d. h. Markgräfler Tafeltrauben in den letzten Tagen mitunter gar nicht befriedigt werden, so daß sich die Kreisbauernschaft genötigt sah, in einem Appell an die Winzerchaft aufzufordern, die Anfuhr von Trauben zum Tafeltraubenmarkt noch erheblich zu steigern, sollte den Anforderungen des Handels, nachdem sich dieser zum großen Teil auf deutsche Trauben umgestellt hat, auch genügt werden.

Begünstigt durch das wundervolle Herbstwetter ist die Ausreife der Trauben gerade in den letzten Wochen außerordentlich begünstigt worden. Mit Ausnahme derjenigen, verhältnismäßig kleinen Gebiete, die vor drei Wochen durch ein Hagelwetter heimgefuht wurden (die betroffenen Winzer kamen noch mit einem blauen Auge davon) und wo vorgehert werden mußte, ist der Weinherbst heute in vollem Gange. In allen Dörfern geht vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein die Ernte. Mancherorts zeigt sich Fahmangel, man weiß schier nicht mehr, wohin mit dem Segen des Rebastes. In den Kellern, wo seine revolutionäre Kraft bereits in Fässern gebannt ist, glückt es vernehmlich aus den Spundlöchern und vor den Befahrungen der Weinhändler stehen die bäuerlichen Fuhrwerke mit ihrem didbachigen Ladegut Schlange.

Aus allen Strichen des Markgräfler Weinlandes haben die Berichte über die erzielten Ergebnisse den einen erfreulichen Grundton: Die Erträge sind der Menge und Güte nach sehr gut. In den mittleren Lagen von Müllheim wurden so Mostgewichte von 70 bis 80 Grad nach Dechle festgestellt, bei einem durchschnittlichen Säuregehalt von 8½ bis 7¼ pro Mille. In den besseren Lagen wurden Gewichte von über 90 Grad nach Dechle festgestellt bei einem Säuregehalt bis 8 p. M. Ebenso

hat das Weilertal (Niederweiler, Oberweiler, Badenweiler) sehr gute Ergebnisse nach Güte und Menge erzielt (mittlere Lagen bis 80 und über 80 Grad) und auch die sogenannten „inneren“ Rebgemeinden längs der Vorberge des Schwarzwaldes, wie Junzigen, Brüggen, Lausen, Sulzburg, Bettberg, Dattigen u. a., wo der Vorherbst jetzt einsetzt, lassen ebenfalls ausgezeichnete Erträge erwarten. Daß in Muggen, wo die bekannten Marken Schäf, Röhle und Vetter heimisch sind, in Schliengen mit seinem bekannten Sonnenstück, in Muggen und anderen Orten von Klang, der 1934er seinen übrigen Brüdern in der Markgraffschaft in nichts nachsteht, versteht sich am Rande. Die Dte alle aufzuführen, die Weinbaugemeinden des oberen Bezirks bis hinüber ins Kandertal läßt sich wohl im Rahmen einer Gesamtberichterstattung erübrigen, jedenfalls genügt es wohl, die allgemeine Tatsache zu verzeichnen, daß überall ausgezeichnete Qualitäten und auch mengenmäßig gute Erträge geerntet werden konnten.

Ueber die Preisgestaltung läßt sich sagen, daß der festgesetzte Mindestpreis von 33 Mark per Hekto unter so günstigen Voraussetzungen überall respektiert worden ist. In den Weinbauorten mit geringeren Lagen, wie z. B. Seefeld und Heitersheim, hat der „Neue“ zum Mindestpreise bereits mäßig Viehhaber gefunden. In mittleren Lagen wurden auch schon 40-50 Mark und darüber für das Hekto angelegt und in den Gemeinden mit besseren und besten Lagen vollzieht sich die Preisbildung entsprechend nach oben, doch läßt sich naturgemäß zum jetzigen Zeitpunkt über die Preisgestaltung hier noch nichts abschließendes sagen.

Alles in allem genommen läßt der günstige Herbsttrug im Markgräfler Land auch nach der wirtschaftlichen Seite hin eine günstige Auswirkung erwarten. Stand doch die einstige Markgraffschaft schon immer im guten Ruf eines ausgesprochenen Naturweingebietes und im Weinbau selber, wie auch in der Kellerbehandlung, wurden in den letzten Jahren alle Anstrengungen gemacht, um den „Markgräfler“ auch dem Auge nach zu dem werden zu lassen, was er seinem Wesen nach schon immer gewesen ist: zu einem ausgesprochenen Qualitätswein!

Daß das Markgräfler Weinbaugelände aber infolge seines Grenzlandcharakters heute mehr denn je im ganzen Deutschland erhöhte Beachtung finden muß, und sein Hauptzeugnis, der Wein, in allen deutschen Zonen noch mehr gewürdigt wird, das ist der sehnlichste Wunsch der Markgräfler Rebleute und des ganzen alemannischen Volksteiles, ein Wunsch, wie er in diesen Tagen mit den blumengeschmückten Fässern hinaus in die deutsche Ferne zieht. Wo unser 1934er Markgräfler hinkommt, da wird er, das sind wir gewiß, für sich selbst werden. R. D. M.

Vom Kaiserstühler.

Wenn der Himmel keinen Hagel mehr schickt, ist der 1934 gezeichnet. Es erübrigt sich, von dem diesjährigen „Kaiserstühler“ viele Worte zu machen. Seine Qualität steht einwandfrei fest. Er wird so gut werden wie der 1911er und der 1921er. Er wird sogar noch besser werden als diese beiden Jahrgänge, weil die Winzer in ihren Genossenschaften heute so hochmodern und sachgemäß eingerichtet sind, daß jedem Wein die ihm allein seinem Naturzustand gemäße Behandlung zuteil werden kann. So wird erreicht, daß die im natürlichen Rebsaft schlummernden Kräfte und Genüsse in vollendetster Form entwickelt und ausgebaut werden können. Und das Ergebnis derartiger Behandlung nennt man — Spitzenwein.

Weinorte, die nur noch solche Spitzenweine liefern, sind am westlichen Kaiserstuhl, vor allem Endingen, Bischoffingen, Burkheim, Oberrotweil, Bickensohl, Aftarren, Schelingen und Jechtingen. Es sind alles Namen mit Klang und Tradition; darum ist es auch mühsam, unter diesen Orten wiederum die mit höchster Qualität zu nennen. Denn der Unterschied in der Güte liegt hier weniger in der Güte selbst, als in den durch die verschiedenen Lagen und Bodenarten bedingten Geschmacksrichtungen. Nur darin unterscheiden sich die Weine der einzelnen Qualitäts- und Spitzenorte von einander, sonst in nichts, — gut, ja hervorragend gut sind sie alle! Das mag dem Leser genügen. Im übrigen sei ihm der praktische Versuch sehr ans Herz gelegt. Der wird ihm den schlagenden Beweis liefern, daß die ihm eben vorgelegte „Theorie“ mit unserer Kaiserstühler „Praxis“ wirklich übereinstimmt. Und darauf kommt es schließlich an! Prost!

Spruchwörter um den Wein.

Der Wein ist unter den Getränken das nützlichste, unter den Arzneien die schmackhafteste und unter den Nahrungsmitteln das angenehmste. (Plutarch um 50-120.)

Erlaubt hat ich den Wein für die Verstandigen, und ich verbot ihn für die Dummen nur. (Mohammed.)

Zu richtigem Gebrauch gibt Gott dem Menschen den Wein, drum soll er nicht ein verstoffener Vagabund sein. (Oseninschrift.) Das Leben gleicht der Blume! So sagen die Weisen. Wohl! Das lasset uns, Freunde, bedenken und laßt uns mit Weine sie tranken; denn frischer blühet sie dann. (Trinklied 1787.)

Der Wein ist ein Remedium für all und jede Stände; er stärkt das Kapitolium, Herz, Magen, Fuß und Hände. (Rungen, 1795.)

Der Wein erfreut des Menschen Herz, drum gab ihm Gott den Wein. Auf, laßt bei Rebenast und Scherz uns unseres Daseins freuen!

Aus dem Feuerquell des Weines, aus dem Zaubergrund des Webers sprudelt Gift und süße Labung, sprudelt Schönes und Gemeines; nach dem eigenen Wert des Webers, nach des Trinken Begabung! (v. Bodenstedt.)

Ein Taucher wahrlich ist der Wein, er taucht ins Menschenherz hinein; man's Versehen, das dort dunkel lag, das fördert fröhlich er zutag. (Wiesbadener Kaiserstücker.)

Markgräfler Winzerverein von 1930
Müllheim (Baden) / Fernsprecher 365
Naturreine Markgräfler Weine aus den besten Lagen der Gemarkung, in Fässern u. Flaschen

Ehrenstetten Macht die Frau ein Donnerwetter
Trinkt ein Dierel Ehrenstetter!
Heimat des berühmten Oelbergweines

Laufen 1. Weinort im Markgräflerland
75 Hektar Gutedelreben, Herbstanfang 1. Oktober. Käufer willkommen. Auskunft: Bürgermeisteramt und Ortsbauernführer.

Trinkt **Fessenbacher Weine**
Bürgermeisteramt und Winzergenossenschaft

Die neugegründete Winzergenossenschaft **Schelingen a. K.**
empfiehlt ihre erstklassigen Spitzenweine. Qualität Ia.

Große hydraulische Kelterei-
Anlagen. / Sortenreine
Winzergenossenschaft Bickensohl e. G. m. b. H.
(am Kaiserstuhl)
Trauben-Kelterung / Spätlese und Spitzen-Weine mit ersten Auszeichnungen.
Versand in Faß und Flaschen.

Ortenberg bekannter Weinort mit guten Berglagen.
Nähere Auskunft erteilt Das Bürgermeisteramt.

Jhringen Gasthaus und Metzgerei **Ochsen**
Telefon 276
Spezialität: Jhringer Spitzwächse, offen und in Flaschen.

Winzer-Genossenschaft Bischoffingen
führt die
erstklassigen Qualitäts-Weine des südwestlichen Kaiserstuhls.
Spezialitäten: Sylvaner, Ruländer, Spätburgunder, Muskateller
Verkauf der Weine in völlig naturreinem Zustande (Original-Abfüllung).
Neuestes Kellereigebäude Badens. Arrondierteste Weinbaugemeinde.
Ia selektionierte Bestände sämtlicher Qualitätsorten.
Besuch unverbindlich. Telefon Oberrotweil 256.

Sonne im Glas - wer ist das?
Ja doch nur die perlenden Weine:
Elbling, Weißherbst, Klingelberger Klevner, Ruländer, Rotwein
der Bezirks-Winzergenossenschaft **Oberkirch**

Eisental-Affental
Von Bühl mit Post-Autobus in 5 Minuten erreichbar. — Altbekanntester Weinort. — Spezialität: Affentaler Beerweine und Eisentaler Riesling.
Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt in Eisental - Tel. Bühl 815

Gemeinde Jechtingen
Telefon 228
Qualitätsweinbau:
Ruländer, Sylvaner und Elbling
Sehr gute Lagen

Trinkt **die vorzüglichsten Weine**
vom **St. Andreas-Hospitalkeller Offenburg**
Grosses mittelbadisches Rebgut

Weißherbst Rotwein Klingelberger Riesling Ruländer
in der bekannten besten Qualität liefern die
Winzergenossenschaft Rammersweier
Winzergenossenschaft Zell-Weiersbach
Ortenauer Winzervereinigung
Weingut Renner Fessenbach
Weingut Lang Reichenbach-Gengenbach

Oberrotweil am Kaiserstuhl
254 ha Rebfläche, an der Spitze der Burgunder und Edelweinpflanzungen auf Vulkan- und Lavagestein.
Sehr schön gelegener Ausflugsort.

Schallstadt Station der Hauptbahn Freiburg-Basel ♦ Bekannt durch reinen **Gutedelsatz u. Spätlese** **Qualitätsweine - Batzenberger Dürrenberger - Schanzbucker**

Imman / Tyrol / Tyrol

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Die Bilanz der Badischen Leichtathletik.

Es steht außer Zweifel, daß die abgelassene Leichtathletik Saison die badische Leichtathletik ein großes Stück vorwärts gebracht hat. Der Fortschritt äußerte sich nicht nur durch eine erfreuliche Ausdehnung des Leichtathletikbetriebes selbst, sondern auch durch gute Leistungen.

Zweimal hat der Gau seine Spitzenleute zu Auswahlkämpfen aufgerufen und zweimal konnte die badische Vertretung siegen. Das erstmal am 27. Juni 1934 in Pforzheim gegen den Gau Württemberg und das zweite Mal am 22. Juli 1934 in Straßburg gegen die elsässische Vertretung.

Bei den Deutschen Kampfspiele in Nürnberg wurde der Freiburger Stadler im 1500 Meter-Lauf Dritter. Jägler-Lahr wurde Zweiter im Kugelstoßen und Wirth-Wiesental kam bei 100 Teilnehmern im Marathonlauf auf den 15. Platz.

Bei dem Länderkampf Deutschland-Schweiz in Stuttgart wurde Blösch-Eppinger im 5000 Meter-Lauf Zweiter. Er hat seine Feuerläufe gut bestanden.

Stadler-Freiburg wurde in die Ländermannschaft gegen Finnland und gegen Frankreich berufen und hat dabei bewiesen, daß er heute zu Deutschlands Spitzenklasse zählt.

Die badischen Höchstleistungen konnten in der abgelassenen Saison wiederholt verbessert werden.

Stadler-Freiburg stellte sowohl im 800 Meter- als auch im 1500 Meter-Lauf einen neuen badischen Rekord auf.

Blösch-Eppinger — der unbekannte Sportsmann — forcierte dreimal den badischen Rekord im 5000 Meter-Lauf, und offensichtlich nicht zum letzten Mal.

Merkle-Karlruhe ist mit seiner Bekleidung im Kugelstoßen ebenfalls zur Spitzenklasse aufgerückt. Auch Kullmann-Karlruhe mit einem Speerwurf von über 62 Meter hätte Deutschlands Farben gegen die Schweiz und Frankreich erfolgreich vertreten können.

Im Weitsprung sind wir endlich an die 7 Meter-Grenze gekommen: Im Steinförden liegen wir durch den Turner Jägler-Lahr mit an führender Stelle im Reich.

Das Jahr 1935 steht ganz im Zeichen der Olympiade 1936 in Berlin. Der Gau Baden will und muß 1936 in Berlin vertreten sein. Gerne werden wir die Arbeit leisten und wir haben die Hoffnung, daß sie unter ihrer jetzigen Führung gründlich geschieht.

Siewert wieder verfehlt.

Der deutsche Fechtmeister Hans-Heinrich Siewert ist wieder einmal für längere Zeit außer Gefecht gesetzt. Nachdem er im Diskuswerfen bei einem Rekordversuch mit 49,96 Meter eine neue Jahresbestleistung aufstellte — der Rekord steht auf 49,82 Meter —, verlor er sich noch im Hochsprung. Bei einer Höhe von 1,84 Meter zog sich Siewert einen Muskelriß zu, so daß er vom Platz getragen wurde. Er wird jetzt wieder längere Zeit pausieren müssen.

39 Nationen haben zugesagt.

Auf die vom Organisationskomitee für die 11. Olympiade Berlin 1936 verschickten Einladungen haben bisher 39 Nationen ihre Teilnahme offiziell zugesagt. Neben den Vereinigten Staaten von Nordamerika erklärten in den letzten Tagen auch Südafrika und Haiti offiziell ihre Beteiligung. Die Liste der teilnehmenden Nationen hat danach bis heute folgendes Aussehen: Afghanistan, Argentinien, Australien, Belgien, Bulgarien, Chile, China, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Haiti, Holland, Indien, Italien, Japan, Jugoslawien, Kanada, Kolumbien, Lettland, Luxemburg, Mexiko, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Philippinen, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Südafrika, Tschechoslowakei, Türkei, Ungarn, Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Manchester City allein in Führung.

Im englischen Fußball gab es am Samstag bei den Spielen der ersten Division im allgemeinen normale Ergebnisse. Von den beiden führenden Vereinen Manchester City und Preston Northend konnte allerdings nur Manchester City seine Position behaupten, indem es bei Middlesbrough mit 2:1 erfolgreich blieb. Preston Northend unterlag gegen Aston Villa mit 4:2. Dadurch hat nun Manchester City den ersten Rang allein inne, dicht gefolgt von Sunderland, das bei Leicester City mit 0:2 einen sicheren Sieg errang. Arsenal hat sich von seiner Niederlage gegen Derby County schnell erholt. Die „Gunners“ spielten diesmal in Hochform und schlugen das gewiß nicht schlechte Birmingham mit 5:1 Toren.

In der zweiten Liga leisteten sich die bisher ungeschlagenen Bolton Wanderers den Ehrentitel, sich von Sheffield United mit 6:2 Toren schlagen zu lassen. Auch Brentford kam um seinen ersten Spielverlust nicht herum. Hull City erwies sich auf eigenem Gelände als überaus stark und siegte verdient mit 2:1. In Schottland kamen die Rangers zu einem weiteren Erfolg und zwar mußten sich diesmal die Hibernians mit 2:4 geschlagen bekennen. Motherwell scheint in diesem Jahre nicht besonders in Schwung zu sein. St. Johnstone kam auf eigenem Platz zu einem ziemlich überraschenden 2:1-Sieg.

Das neue Reichsportabzeichen.



Das Reichsportabzeichen hat nunmehr ebenfalls eine neue zeitgemäße Form erhalten. Es trägt die Initialen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und im Eisenkranz das Salbatenkreuz.

Adler gewinnt „Kimberley Hundred“.

Am 1. Oktober 1934 fand in Kimberley (Südafrikanische Union) die große motorsportliche Veranstaltung dieses Landes statt, die unter dem Titel „Kimberley Hundred“ populär ist. Ausgefahren wurde die Goddett-Humphreys' Trophy for Motor Car Race and A. F. S. Trophy for Motor Cycle Race.

Am Start zum Motor Car Race fand sich eine große Anzahl von Fahrzeugen ein, die zum großen Teil sich aus den bekannten und schnellen englischen Sportwagen zusammensetzte, die in rennwagenmäßiger Aufmachung waren. Als einziges deutsches Fahrzeug war ein Adler 1,7 Liter Trumpf Sportwagen vertreten, gesteuert von dem nicht unbekanntem südafrikanischen Fahrer du Toit.

Der Verlauf des Rennens war äußerst spannend und es erwies sich, daß die Vorderrad-Antriebskonstruktion bei den scharfen Ecken und Kurven des Rennens weitaus im Vorteil war gegenüber den anderen Wagen. Auf diese Weise war es möglich, daß der 1,7 Liter Adler Trumpf Sportwagen einen Durchschnit erreichen konnte, den selbst die schnellen englischen Sportwagen nicht schafften, und somit nach einem äußerst interessanten Rennen außer dem beachtlichen Geldpreis auch noch den schönen Goddett-Humphreys-Pokal erringen konnte.

Die ungarische Borgmannschaft in Würzburg.

Die Ungarn siegen mit 9:5 verdient.

In der ausverkauften Würzburger Frankenhalle trat am Samstagabend die ungarische Rändermannschaft einer Würzburger Städtestaffel entgegen. Der Kampf endete mit einem verdienten 9:5-Sieg der Ungarn, die in der Mehrzahl der Kämpfe technisch überlegenes Können bewiesen. Die Punkte im Mittelgewicht kamen nicht zur Verteilung, da Europameister Sijgetti, der sich in Nürnberg verletzt hatte, nur unter der Bedingung gegen Schmittinger antrat, daß der Kampf nicht gewertet werde. In einem Schaukampf ohne Entscheidung blieben sich beide Boxer nichts schuldig. Schmittinger war in allen drei Runden leicht überlegen und hätte einen Sieg verdient gehabt.

Ergebnisse: Fliegengewicht: Bondi-Ungarn siegt über Morgenroth-Würzburg nach Punkten. Bantamgewicht: Joetz-Nürnberg und Kubinyi-Ungarn trennten sich unentschieden. Federgewicht: Frigyes-Ungarn siegt über Hofmann-Würzburg klar nach Punkten. Leichtgewicht: Sarangi-Ungarn siegt über Fischer-Würzburg klar nach Punkten. Weltergewicht: Schläpfer-Würzburg übertraf hier und siegte gegen Varga-Ungarn nach Punkten. Halbfliegengewicht: Franz-Würzburg und Dorfolt trennten sich unentschieden. Schwergewicht: Der Kampf endete nach wenig schönem Verlauf zwischen Dorf-Würzburg und Szabo-Ungarn unentschieden.

Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen.

Der Vorschlußrundenkampf um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen zwischen „Siegfried“ Ludwigshafen und G 99 Köln ist bereits zugunsten der Pfälzer entschieden, obwohl beide Gänge nur in sechs Gewichtsklassen ausgetragen wurden und die beiden Schwergewichtskämpfe zwischen Gehring-Ludwigshafen und Müller-Köln noch ausstehen. Aber selbst wenn Köln durch Müller zu zwei entscheidenden Siegen und damit zu sechs Punkten kommen würde, könnte das den Gesamtsieg Ludwigshafens nicht mehr gefährden, denn nach dem 8:6-Sieg in Köln erzielten die Pfälzer im Rückkampf ein 10:3 und damit insgesamt 18:9 Punkte. Siegfried ist also Gesamtsieger und für die Endrunde gegen Hörde 04 qualifiziert.

In Rouen gab es ein deutsch-französisches Amateur-Boxtreffen, das nach beiderseits schönen Leistungen ein 7:7 Unentschieden brachte.

Weltrekord der Deutschen Luftkhanja.

Fluggast Nr. 1 000 000.



Einen Rekord, der bisher von keiner Fluggesellschaft der Welt erreicht wurde, konnte die Deutsche Luftkhanja aufstellen, als sie den einmillionsten Fluggast beförderte. Unser Bild zeigt die Ankunft dieses Fluggastes, der aus München auf dem Berliner Flughafen Tempelhof eintraf, wo ihm Direktor Bronski von der Deutschen Luftkhanja eine Erinnerungsurkunde überreichte.

Sportneuigkeiten in Kürze.

Die Weltmeister im Zweier-Rudball Schreiber/Bersch-W. Germania/Wanderlust Frankfurt gastierten am Sonntag in Dresden, wo sie die sächsischen Gaumeister Beeger/König (Dresden) mit 9:3 und die Mannschaft von Südwest Dresden mit 6:3 besiegten.

Auf dem Rüggelee wurden die Deutschen Segler-Meisterschaften ausgetragen. Die einzelnen Klassen brachten Siege von „Oh Monah“ Gräß/Vohl-Berlin, „Wimmetou 3“ Dr. Bischoff/Springer-München und „Freiweg“ Steffen-Berlin.

Beim 14. Meraner Tennisturnier schlugen Denker/R und Mangold/Duintavalle 6:2, 6:3. Menzel/Gentel unterlagen gegen Mastron/Arrens. In den Trostspielen erlangten: W. Menzel zwei Siege, Fr. Lander bei den Damen einen Sieg. Frau Sperlin/Arrens schalteten im Gemischten Doppel Ullstein/Rund aus.

Die deutsche Rugby-Nationalmannschaft trägt am Wochenende zwei Heimspiele in Süddeutschland aus. Am Samstag ist sie in Frankfurt gegner des Gaues Südwest und am Sonntag spielt die aus nord- und süddeutschen Spielern zusammengestellte Mannschaft in Heidelberg gegen den Gau Baden.

Geyer wieder in Zürich. Der Schweinfurter Straßenfahrer Ludwig Geyer, der sich durch seinen überragenden Erfolg in der Schweizer Radrundfahrt in der Schweiz sehr beliebt gemacht hat, startete am 14. Oktober in Zürich in einem Straßenfahrer-Kriterium gegen so bekannte Leute wie Pellensar-Holland, Kraus-Luxemburg und den Italiener Razzaretti.

Der Streit um das Spielsystem.

Jimmy Hogan, nächst Bill Townley einer der besten und erfolgreichsten englischen Fußballtrainer, die auf das Festland gekommen sind, hat kürzlich in seiner alten Heimat das Training der Berufsspieler von Fulham übernommen und dabei erklärt, daß er weder mit der W-Form noch irgendeinem anderen System arbeiten, sondern seine Mannschaft in der Aufstellung und nach dem Rezept spielen lassen werde, die vor 30 Jahren üblich waren. Das ist ein Ausspruch, der die Fußballstrategen unserer Tage aus dem Wunde eines so anerkannten Trainers und Kenners des gesamten internationalen Fußballs nicht sehr überraschen muß und der ihnen Anlaß zum Nachdenken darüber geben sollte, ob im Fußball — im Handball und Hoken und anderen verwandten Spielen ist es dasselbe — das System in der Tat eine so ausschlaggebende Rolle für den Erfolg spielt, wie sie glauben.

Ob Mr. Hogan mit seinem Rezept Erfolg haben wird, muß sich allerdings erst erweisen, daß aber auch das beste System Schiffbruch erleiden kann, hat uns in Deutschland zuletzt das Schlußspiel um den Hitler-Pokal in Nürnberg so deutlich erwiesen, daß an dieser Tatsache kein Zweifel möglich ist. Mehr als ein Jahrzehnt hatte das schottische Kapitäl, zuletzt noch verfeinert durch die W-Formation des Angriffs, dem bayerischen Fußball ein unübertreffliches Übergewicht in Deutschland und über seine Grenzen hinaus verliehen, bei diesem Spiel erlag es einwandfrei dem Verteidigungsspiel der Südwestdeutschen, die gegen dieses Angriffsspiel endlich das passende Rezept in der Dedung gefunden hatten. Die Aufstellung Hergetts als Mittelläufer hinter seinen beiden Verteidigern, erschien damals zunächst unverständlich, der Erfolg gab ihm dann aber mehr und mehr recht.

So wird es immer gehen: kommt ein neues Angriffssystem auf, so arbeitet die Verteidigung so lange, bis sie ein wirksames Gegenmittel gefunden hat. Früher war es eine Zeit lang das Abwehrsystem, diesmal die Zurücknahme des Mittelläufers, also das Drei-Verteidiger-System, und bringen die Stürmer nun etwas anderes auf, so wird nun auf diesen Schwachpunkt wieder ein wirksamer Gegenzug gefunden werden. Trotzdem wäre es aber natürlich ganz abwegig, wollte man die Systemsuche verwenden, denn ohne irgendein System geht es nun einmal nicht, wie schon die Grundauffstellung der Mannschaften beweist.

Die Frage ist nur, welchen Grad des Einflusses man dem System im Spiel einräumt, ob man es bis zu dem Grade zum beherrschenden Faktor werden läßt, daß die Individualität der Spieler darin verloren geht, oder ob man es lediglich als Stütze eines gefundenen Einfaches der Persönlichkeit wirken läßt. Je

feiner und anspruchsvoller ein Spielsystem an sich ist, desto besser und begriffenswerter ist es insofern, als es die Spieler zwingt, sich körperlich und technisch auf ganz besondere Höhe zu bringen und auf ihr zu erhalten. Damit wird zugleich der Zusammenhang in der Mannschaft sehr gekürzt und ihr das Gefühl einer gewissen Sicherheit verliert wie einem Wanderer, der bei einem Wege durch unbekannte Gegenden eine wirksame Waffe bei sich weilt.

Das sind so große Lichtseiten, daß man die Pflege und ständige Verfeinerung des Spielsystems auf keinen Fall wird entbehren wollen. Nun hat aber jedes System den Fehler, daß es mit seiner Richtigkeit für einen Erfolg bis zu einem gewissen Grade die Spieler dazu verleitet, das System zu überbetreiben, und das ist es auch gewesen — nicht ihr Spielsystem —, daß die Bayern in dem oben erwähnten Nürnbergspiel eine so derbe Niederlage hat erleiden lassen. Angriffsmöglichkeiten haben sie genug gehabt, aber der Ball wurde immer noch einmal hin- und hergeschoben, statt daß die Stürmer spätestens von der Strafraumgrenze ab den Abschluß und die Krönung der Mannschaftsarbeit abseits vom Schema F durch eigenen Einfach versuchten. Dieses Bild sieht man aber Sonntag für Sonntag auf allen Fußballplätzen Deutschlands (und wahrscheinlich auch der meisten anderen Länder). Ein Stürmer nach dem anderen flüchtet sich hinter das System, das ihm die Verantwortung abnimmt und so die bequeme Entschuldigbarkeit erleichtert und — die verärgerten Zuschauer bleiben langsam aber sicher fort.

Das ist der springende Punkt: Jedes Spielsystem ist an sich aus den oben angeführten Gründen so oder so mehr oder weniger gut und wirksam. Sein Segen hört aber in dem gleichen Augenblick auf, in dem es die Verantwortungsfreudigkeit und Entschlußkraft, den persönlichen Mut der Stürmer beeinträchtigt. Darauf muß daher von allen Mannschaftsführern und Trainern weit mehr als bisher geachtet werden. Sie müssen ihren Spielern immer mehr einhämmern, daß letzten Endes auch in einem Mannschaftskampf nicht die mathematische Berechnung den Sieg davonträgt, sondern der persönliche Einfach, das Ueber-sich-hinaus-machen des Einzelnen im gegebenen Augenblick. An der Strafraumlinie spätestens muß das Schema aufhören, daran müssen alle Stürmer gewöhnt werden, erst bei dieser Einstellung kommt ein jedes Spielsystem zu seinem Endzweck und das Spiel zu dem Reiz, der ihm in der ganzen Welt so unzählige Millionen von Anhängern verschafft hat. Daß aus Willen zum Einfach nicht selbstflüchtiges Spiel wird, dafür muß die Erziehung der Mannschaft zum richtigen Gemeinschaftsgeist sorgen. R.M.

Buch und Nation

LITERATUR-BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Wissenschaft, Kunst und Literatur in Elsaß-Lothringen.

Das Elsaß-Lothringen-Institut zu Frankfurt a. Main als Mittler des deutschen Geisteslebens in unserer Weltmarke in Vergangenheit und Gegenwart ist sich bewußt, daß in Elsaß und Lothringen zwei unserer wertvollsten Bruderstämme von einer ihnen fremden Zivilisation bedroht sind, deren Lebenskraft nur durch Verbindung mit dem deutschen Mutterlande, durch nie unterbrochene Pflege der gemeinsamen kulturellen und besonders wissenschaftlichen Interessen erhalten werden kann. Diese Grundzüge fördert das Institut vor allem durch die Herausgabe wissenschaftlicher Werke, angefangen vom kleinen elsaßischen oder lothringischen Sagenbüchlein bis zum großen geschichtlichen Band.

An der Spitze der letzten Erscheinungen steht das von Georg Wolfram geleitete Werk „Das Reichsland Elsaß-Lothringen 1871—1918“. 3. Band: Wissenschaft, Kunst und Literatur in Elsaß-Lothringen. In Lexikonform auf mehr denn 500 Seiten, mit ungezählten Abbildungen und Porträts erzählt und betrachtet hier führende Männer, die in unserer Weltmarke in Jahrzehnten gewirkt. Reich und fruchtbar wie das Aufblühen des deutschen Kulturlebens in Elsaß-Lothringen nach 1871 ist dieses köstliche Buch gefüllt. Es schimmert wie ein Mosaik, denn aus seinen Blättern und Bildern, aus den architektonischen Formen der Bauten und den vielen Köpfen des Geistes, denen wir einstigen akademischen Bürger der Straßburger Hochschule nahegekommen, als wir noch zu Füßen des Straßburger Münsters gesaßen, klingt es wie ein fernes, emiges Erinnern an die Hochzeit unseres Lebens.

Wer im Deutschen Reich ist sich überhaupt bewußt, was in diesem schönen Lande in beinahe einem halben Säkulum durch deutsche Männer, zu denen sich Einheimische allmählich in steigender Zahl gesellten, in Wissenschaft und Kunst neu geschaffen wurde? Diesen unerhörten Reichtum des Geistes nahmen vor allem jene elsaßischen Elemente als eine Selbstverständlichkeit hin, die damals dem Vordringen des deutschen Kulturlebens feindlich gegenüberstanden und dessen Entfaltung absichtlich durchkreuzt und gehemmt hatten. Es sind die gleichen Protestler, wie man sie nannte, die auch heute trotz ihrer deutschen Herkunft und deutscher Familiennamen sich in Paris als „Ursprachen“ ansiedeln. Dies hindert diese „Geflüchten“ des Landes nicht, aus den deutschen Einrichtungen einer großen Epoche auch heute noch Nutzen zu ziehen.

Wie ein Leuchtfeuer des Geistes in der Brandung menschlichen Kampfes stand die am 2. Mai 1872 feierlich gemehrte Kaiser-Wilhelm-Universität zu Straßburg als Nachfolgerin der von Kaiser Maximilian in der Blütezeit des Kaiserreiches geschaffenen Hochschule. Nach dem Raub der Stadt durch Ludwig XIV. war sie allmählich zusammengebrochen. Festsitzend erzählt Ludwig Dehio, wie auf den kümmerlichen Resten einer école de médecine und der noch aufrecht gebliebenen evangelisch-theologischen Fakultät die neue deutsche Reichsuniversität, die dann allmählich auch elsaßische und lothringische Heimatuniversität wurde und sich von den Höhen des Landes immer mehr erhebt und bisher einzige dieser Art, herauswuchs. Wie Straßburg privilegiert sah. Ähnlich verhält es sich mit dem Bibliothekswesen in Straßburg, Metz u. a. Städten und den Archiven, über die Georg Wolfram, der spiritus rector dieses Werkes, wertvolle Aufschlüsse gibt. Wir erfahren, daß die Zerstörung der Straßburger Bibliothek im August 1870, die von französischer Seite der deutschen Militärbehörde als Ablicht untersprochen wird, insofern eines falschen französischen Stadtplans verzerrt wurde, auf dem das Gebäude der Bibliothek als Rathaus bezeichnet stand. Wie ein Phönix aus der Asche, beschenkt und gefördert vom Reich und Wohltätigern in großer Zahl, wuchs die Kaiserliche Universitäts- und Landes-Bibliothek zu Straßburg im ersten Jahrzehnt zu einer der reichhaltigsten und wertvollsten Bibliotheken der Welt empor. Ein seltsamer Zufall, daß das aus dem Nachlaß des französischen Dichters und Bildners von der deutschen Bibliotheksverwaltung geschaffene Gobineau-Zimmer mit wertvollen Manuskripten nun unter französischer Oberhoheit steht. Bekanntlich hat Frankreich Gobineau, der in seiner Rassenlehre dem Germanentum eine Vorrangstellung einräumt, stets abgelehnt. Unter die Unferblichen der Académie Française wurde er daher nicht aufgenommen. Auch in der Entwicklung der Museen erkennen wir die vorbildliche Organisationsgabe der deutschen Verwaltung. Das schwierigste Kapitel dieses fesselnden Buches bildet das „Literarische Leben“, weil es den Begriff einer elsaßischen Literatur in hochdeutscher Sprache nicht gibt. Aus der Hochblüte des deutschen Elfaßes im Mittelalter in hochdeutscher Sprache gemacht, begleitet vom dialektischen Elfaßer Dialekt, vorübergehend beeinflusst durch den französischen Westen seit der Revolution von 1789, hatte die Literatur des Landes bei Kriegsausbruch 1918 eine bewußt hochdeutsche Richtung eingeschlagen. Ebenso ward der heimatische Dialekt als literarisch ebenbürtig geschätzt. Und so wirkt der Einfluß der hochdeutschen Sprache heute noch weiter. Wie lange noch? ... Dies hängt von der lebendigen Kraft des elsaßischen Heimatbewußtseins ab.

Einen wichtigen, wohl den am unmittelbarsten wirkenden Kulturfaktor bildete das Straßburger Stadttheater in seinem 47jährigen Bestehen. Nach anfänglichen Schwankungen, zum Teil verursacht durch die allzu große Toleranz französischer Theatertruppen, iteg das Stadttheater in Straßburg als staatlich subventioniertes Institut unter Führung universell gebildeter Leiter zu einer der ersten Bühnen im Reich empor. Seiner geistigen Wirkung konnten sich selbst die unerbittlichsten Protektoren nicht entziehen. Das Verschwinden dieses hohen Kulturinstituts am Abend des 20. November 1918 haben die ihrer deutschen Art bewußten Elfaßer bis heute nicht verschmerzen können.

Und weiter führt dies prächtige, anebauliche Buch durch das sehr fruchtbare Dialekttheater, die Baukunst, Malerei, Plastik. Das von Universitätsprofessor Otto Baensch behandelte elsaßische Musikleben zeigt, wie fruchtbar hier Einheimische und Eingewanderte zusammengewirkt, wie die Begabung des Elfaßers seit Jahrhunderten der deutschen Musik nahegekommen und nun ganz mit ihr verwachsen ist. Die Pflege Wachs ward im Elfaß seit einem Jahrhundert lebendig und der Elfaßer Albert Schweitzer gilt heute als führender Bach-Kenner. So führt uns dieses Werk durch das Walten der deutschen Kultur im Menschen, es zeigt uns deren Einzelträger von diesseits und jenseits des Rheins. Mit Freude und Stolz, wenn auch in Schmerz und Trauer über das Verlorene, werden wir bewußt, was in beinahe 50 Jahren das deutsche Geistesleben segenspendend unseren Bruderstämmen der Elfaßer und Lothringer geschenkt hat. Die sich ansichten, ganz die Unseren zu werden im Volkstörper des Deutschen Reiches, als eine Schicksalswende sie aus neuen von uns gerufen. Der ausgestreute Samen aber wird fortwirken in ferne Geschlechter.

Dr. Eduard Scharrer.

Ein Kriegsbuch von der Somme.

Man ist selbst an der Somme gewesen, man träumt vielleicht noch oft von dieser Landschaft, über der vier Jahre lang der Kanonendonner nicht verstummte. Und nun, lange Zeit später, hält man dies Buch von Joachim v. d. Goltz „Der Baum von Elery“ (Albert Langen/Georg Müller-Verlag, München) in den Händen, worin das schon mehr und mehr Entfernnte plötzlich wieder aufsteigt und so sehr über die Gedanken Macht gewinnt, daß man es nicht aus der Gleichnishaft mitgeschleuderten Empfindung wieder verbannen könnte. Es ist ein ganz schlichtes Buch, und was darin mitgeteilt wird, hat eher die Wahrheitsstreue eines Tagebuches als die erfundene Einbildungskraft romanhafter Handlung. Ja, dies erhebt es über viele gewollte und bewußte Heldendichtungen, daß man die Gewißheit hat: genau so ist es gewesen, so waren die deutschen Soldaten damals, so haben sie gekämpft und gelitten, so haben sie ausgeharrt und so sind sie gefallen. Dem Grauen ist nichts genommen, aber kein weiches Wort fällt: „Die Entstehung einer neuen Volksgemeinschaft, das Kommen einer neuen Sittlichkeit und einer männlichen Lebensauffassung. Glaube an eine Unsterblichkeit, an das Fortwirken unserer Taten und Leiden über den Tod hinaus — das waren die Gegenstände, an denen unser Geist sich immer wieder entzündete, und um die wir, oft mit unholsternen Worten, rangen“.

Es ist das Jahr 1916, die Soldaten bissen oft schon in stummer Hoffnungslosigkeit die Zähne zusammen, wenn sie eingekesselt wurden, kam nur die Hälfte zurück, und sie wurden immer wieder eingekesselt. „Der Baum von Elery“, das ist ein Artillerie-Beobachtungsstand dicht hinter der vordersten Linie, die hier fortwährend hin- und herwog. Es ist der Krieg, von der Feld-

artillerie aus erlebt. Da ist der Kriegsfreiwillige Siebenreut, der Infanterist Karl, der Leutnant Brudner, lauter Gestalten, denen man selbst begegnet zu sein glaubt. Da ist auch der Oberleutnant, der einen Nervenzusammenbruch bekommt, und der Kanonier, der sich mit eigener Hand zwei Finger abschießt; nichts ist beschönigt. Die Empfindungen des Soldaten, seine geheimsten Gefühle, sind unmittelbar erfasst. Und weil kein Scheinwert mehr gilt, zeigen sich die tiefsten und zartesten Eigenschaften des Menschen. Alles Ueberflüssige fällt weg. „Davon redet man nicht hier draußen“, damit ist jede Geschwätztheit abgeschnitten. Wer täglich im Angesicht des Todes stand, verlernte, sich selbst zu belügen.

Das stärkste Erlebnis dieses Buches ist die Kameradschaft: „Siebenreut begann mit leiser Stimme. Er sprach von seinem jungen Kameraden, wie schwachen Leibes er gewesen war und wie gut er sich gehalten habe. Nun liege er da unten, und er wisse nicht einmal an welcher Stelle. Er sprach von den unbekannten Kameraden da unten, von denen sie nicht einmal den Namen wußten und aus welcher Gegend der Schlacht sie gekommen seien“.

So ist diese Dichtung nicht nur ein wahrheitsgemäßes Gemälde der Sommeschlacht von 1916; es spricht aus reiner Menschlichkeit zu uns von dem Geist der Soldaten. Der nicht sterben darf, wenn ihr Opfer nicht sinnlos gewesen sein soll. Die schlichte Pflichterfüllung unter allen Umständen und die gläubige Erwartung einer lebenswerten Zukunft werden für alle später Geborenen zum Vorbild.

Richard Gerlach.

Ein Jahr „Die Westmark“.

Monatsschrift für deutsche Kultur.

Im gemeinsamen Kampfe der westdeutschen Landschaften um die Lebensvermehrung von Volkstum, Heimatkultur und Landschaftserlebnis, und nicht zuletzt auch im Gesamtanbau der nationalsozialistischen Kultur nimmt die Monatsschrift „Die Westmark“ (NSV-Verlag Neustadt an der Haardt) eine hervorragende Stelle ein. Aus vor nunmehr einem Jahr die Zusammenfassung aller schöpferischen Kräfte der Westmark in Zusammenarbeit mit dem Saargebiet erfolgte, um in einer zielbewußten Zeitschrift ihrem Gestaltungswillen Ausdruck zu geben, was es voranzutreiben, daß hieraus ein stärkerer Antriebs zur Entfaltung des heimischen Schrifttums und ein Vortrieb in das Gesamtgefüge des deutschen geistigen Lebens erfolgen würde.

Ein Rückblick auf die Entwicklung des ersten Jahrgangs der jungen Zeitschrift zeigt, daß die geleistete Arbeit fruchtbar und erfolgreich war. Wenn sich bisher über 200 Mitarbeiter für diese Arbeit einsetzten, so bedeutet das, daß kein literarischer Kreis oder gar eine „Richtung“ hier zu Wort kommen konnte, wie es früher meist geschah; und wenn die Leiergemeinde heute schon um ein vielfaches größer ist als diejenige „kultureller“ Zeitschriften, so ist auch dies ein untrügliches Zeichen für die zunehmende Durchdringung des Volkes mit wertvollem Kulturgut, wie es sich „Die Westmark“ zur Aufgabe gesetzt hat. Die landschaftliche Zusammenfassung aller Schaffenden ist hier vielleicht zum erstenmal Wirklichkeit geworden. Die vielfältigen Gebiete der Kulturpolitik, mit denen sich die Zeitschrift bisher befaßt, spiegeln die Fülle der neu aufgeworfenen Fragen und Probleme wieder: Grenzlandfragen, Saarkampf, Landschaft und Heimat, Weltanschauung und Wissenschaft, Kulturpolitik,

Schrifttum, Bildende Kunst und Architektur, Theater und Freilichtspiel, Musik und Tanz, Film und Funk, Handwerk und Volkskultur, Wirtschaft und Sozialismus, Urgeschichte, Vorgeschichte, Geopolitik und Rassenfragen. — Das vorliegende Septembert-Heft stellt ebenfalls eine bunte Fülle aus diesen verschiedenen Stoffkreisen dar, die immer wieder aus der Besinnung auf Heimat und Volkstum ihre Richtung erhalten. Die Aufsätze von Eugen Diesel, Joseph Hünereuth, Werner Deibel, Kurt Köllch und Hermann Moos ergänzen sich in einer inneren Haltung zu der Frage der Volkskultur, die durch die Aufsätze in Literatur und Kunst von Max Steigener und Wilhelm Michel ergänzt werden. Die Bilder von Paul Jansen und laarländischen Malern sowie Erzählungen und Gedichte vervollständigen den heimatisch betonten Inhalt, der durch die Kulturumrichen der „Westmark“ um wesentliche Einzelzüge bereichert wird.

Dieterich Speckmann: Das goldene Tor.

Diese Erzählung des norddeutschen Dichters Dieterich Speckmann liegt in einer neuen Auflage vor, 111—115. Tausend. Wieder liest man die Geschichte des armen, reichthaffenen Peter Geger mit viel Interesse, mit herzlicher Anteilnahme. Das Leben eines werdenden Dorfjullehres wird geschildert und Menschen und Land um ihn herum als Hintergrund benutzt. Die Leiden und Freuden sind eingebettet in eine stille, abseits liegende Heide Landschaft. Speckmann ist ein lebendiger und frischer Erzähler. Er weiß spannend aufzubauen, Verhalten im Ausdruck ist eine tragisch verklingende Liebesgeschichte eingeschoben.

„Das goldene Tor“ ist eine Heimatgeschichte, ein inniger Volkston klingt daraus hervor, und die Sprache des Erzählers ist schlicht und herzlich. (Verlag Martin Borned-Verlag.) H.

Alfred Brust †

Von Prof. Dr. Erich Fensch-Königsberg i. Pr.

Der Tod, der in diesen Tagen Alfred Brust aus der Reihe der Dichter Ostpreußens nahm, führte mit ihm einen der repräsentativsten Dichter dieser Landschaft aus dem Leben. Nicht etwa, daß die feilsche Eigenart des Ostpreußen sich rein und ganz in ihm dargestellt hätte. Der ostpreussische Menschentypus, der Extreme wie Kant und Hamann herausstellen kann, ist zu vielfältig, als daß ein einziger Mensch die mannigfachen Möglichkeiten ostpreussischer Artung in sich zum Ausdruck bringen könnte. Aber jene Wesenszüge, die die Gestalt Alfred Brusts bestimmen, sind ohne Zweifel für den ostpreussischen Menschen bezeichnend. Kein Zug ist an ihm, der nicht ostpreussisch wäre, wenn auch manche Züge des Ostpreußen in ihm nicht wiederzufinden sind.

Alfred Brust, der das zweundvierzigste Lebensjahr erreichte, ist im heutigen Memelgebiet, in der Nähe des Kurischen Hafens geboren. Dies zu wissen, ist von Belang. Denn das sektiererische Wesen des Volkstammes, der dort wohnt, sein Gemeinschaftsleben, sein religiöses Empfinden haben offenbar starken Einfluß auf die Entwicklung Brusts gehabt. Auch in ihm ist ein Hang zum Grübeln und das Suchen der Seele, die gegen die Welt verschlossen, auf eigenen seltsamen Wegen zum Ueberflüssigen emporzuwachen sucht. Auch die Mythe des deutschen Mittelalters trug zur Entwicklung seines religiösen Weltbildes wesentlich bei. Ihre Förderung der Nachfolge Christi und der inneren Heiligung, ihre Auffassung von Sünde und Nebel klingt mitunter aus den Werken des Dichters wieder. So ist Brust vor allem ein religiöser Dichter, das Religiöse ist das Zentrum seines Wesens, von ihm aus erhalten Welt und Leben Sinn und Wert, und religiös ist auch der Gehalt seiner Dichtung.

Niemals ist das Wert Alfred Brusts Nachahmung der Wirklichkeit, sei es der äußeren der Natur oder der inneren der Seele. Seine Kunst wollte Darstellung einer Schau sein, sie wollte nicht verstanden, sondern erzählt werden. Immer war sie deshalb Lehre, Mahnung, Predigt und Aufruf zur Erweckung. Er will den Menschen zum Göttlichen rufen, den Menschen, der ihm kein psychologisches Problem und auch kein Sinnbild des in sich selbst vollendeten Menschlichen schlechthin ist, sondern der der Kampfplatz himmlischer und höllischer Gewalten ist, der sich entscheiden muß, ob er ein Gefäß sein wolle der Liebe oder des Zornes, der reinen Sehnsucht oder des fündigen Triebes, der Seele oder des Tieres. Seine dramatischen Spiele sind deshalb auch nicht

Dramen, in denen eine Handlung sich folgerichtig entwickelt, sondern Szenenfolgen, die ihrem eigenen Formgesetz gehorchen, ähnlich den Legenden- und Heiligenspielen des Mittelalters, und gleich ihnen mehr auf das Heilige als auf das Spiel bedacht.

Nach seinen ersten, im Stil expressionistisch anmutenden Spielen voll rätselhafter Symbole fand Alfred Brust bald den Stoff zu seinen Werken in der Natur und Geschichte seiner ostpreussischen Heimat. Der „Singende Fisch“, ein Drama, das zu den vollendetsten Werken des Dichters gehört, spielt auf der Kurischen Nehrung und gewinnt seine innere Bewegung und Spannung aus dem Gegensatz zwischen Menschen, die noch im Jüdisch-Sinnlichen gebunden sind, und solchen, die ihre Seele von dieser Welt löhen. Die Trilogie „Die Wölfe“ hat ebenfalls zum Schauplatz Ostpreußen mit seinen Wäldern, die weit nach Sibirien hineinreichen und in denen der Atem Afriens weht. Sein großer Roman „Die verlorene Erde“ steht Ostpreußen als Durchdringung von drei großen Strömen, dem Slawischen aus dem Osten, dem jüdisch-christlichen aus dem Süden und dem deutschen aus dem Westen. Die Ueberwältigung der alten Pruzzen durch die deutschen Ordensritter wird ihm zum menschlich-religiösen Problem. In seinen letzten Werken verkündete Brust den pruzsischen Menschen als denjenigen, der ganz Teufel, ganz Gott, ganz Feigling und ganz Held ist, und der deshalb religiös als Schauplatz religiöser Entscheidungen wie kein anderer in Frage kommt. In der „Festlichen Ehe“ erneuert Brust den Geschichtsmythos des alten Pruzentums, den schon Zacharias Werner in seinem „Kreuz an der Döfse“ zu gestalten suchte: Mann und Frau gründen ein neues Menschengeschlecht, sein Paradies wird Ostpreußen und Widewotan sein Gott.

Man sieht, ein Dichter wie Brust konnte nur ostpreussischer Erde entstammen. Eigenartig, seltsam, absonderlich — wie man es nennen mag — steht sein Bild zwischen den Bildern anderer ostpreussischer Dichter. Aber er gehört zu diesem Lande, in dem die Menschen unter der dunklen Haut ihres Blutes leiden und sich in mystischen Ekstasen von ihr zu erlösen suchen, dem Lande, das Hamann hervorbrachte, der sich in der Niedrigkeit der Menschennatur verlor und plötzlich wie Saulus durch den Strahl der Gnade, der ihm aus der Bibel leuchtete, erweckt wurde, dem Lande Zacharias Werners, der Muder, der Sektierer und der in Gott Stillen und Frommen.

Verantwortlich: Max Bösch.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Mittwoch, den 3. Oktober 1934

50. Jahrgang / Nr. 376

Mit der „Badischen Heimat“ durchs Frankenland.

Abschluß der Jubiläumstagung.

5. Mosbach, 1. Oktober.

Denkbar schönster Abschluß der Jubiläumstagung der „Badischen Heimat“ war die Fahrt durchs badische Frankenland.

Abfahrt früh 7 Uhr in Mosbach, der Feststadt. Vier große Autobusse sind bis zum letzten Platz besetzt. Es sind Seehäfen dabei und Waldbühner, Schwarzwälder, Karlstrüher, Mannheimer. Die Freiburger haben ihr Sonderauto, das sie am Samstag über Fahr, Freudenstadt, Hirsau, Maulbronn nach Mosbach gebracht hatte.

Am Römerkastell von Neckarburken vorbei geht die Fahrt durch eine weite herrliche Hügelandschaft, Reppfelder leuchten da und dort gelb an den Hängen. Unter jarten Schleiern liegen die Baulandhöfe im Morgen. Langsam fahren die Wagen durch das schöne Adelsheim. Man grüßt die altehrwürdige St. Jakobskirche, den Wasserfall der Kirnau, die freundlichen Bürgerhäuser. Ueber Osterburken kommt man hinüber ins alte Bergneß Krautheim ob der Jagst. Bald ist Stuppach erreicht: Das Dorf von Deutschlands schönster Madonna. Pfarrer Ruch führt uns ein in das Wunder dieser einzigartigen Grünwaldschen Schöpfung.

Nun ins Tal der Tauber: Von Dorf zu Dorf, von Städtchen zu Städtchen. O Land der Weinberge und Kornfelder, der Bisthöfe und Madonnen. Wo ist es schöner: Zu Mergentheim, der alten Deutschordensresidenz, wo es Mörde so wohl gefiel, wo Hans Heinrich Ehrler geboren, wo Beethoven sich ersten Ruhm erwarb, oder in Königshofen, der fränkischen Messstadt, wo schmiedeeiserne Wirtshausgeschilde überall zur Einfuhr loden; zu Tauberbischofsheim, der Schulstadt, der Herzstadt des badischen Taubergrundes, wo Stadtpfarrer Weid, der Kunstverständige und Kunstbegeisterte uns durch die Städtische führt und durch das schöne Museum der Peterskapelle, wo die Stadt alle Gäste mit einem geschmackvollen Tauberbischofsheimer Andenken beschenkt, oder in Wertheim endlich, dem Königskind unter den Frankenstädten, wo Herr Otto Langguth in liebenswürdiger Weise die Führung durch Gassen und Platz, durch Sammlungen und Kirchen übernommen hatte. O, überall, ist dieses Taubertal so schön. Vergessen wir auch die Gumburg nicht und das Kloster Bronnbach, das Dorflein Niklashausen, des Pfeifers Heimat...

In Wertheim sodann geruhige Mittagsrast. Einzelne Gruppen aber wagten sich aufs Schloß, andere wanderten zum Kaffelstein, dem Symbol unseres neuen Reiches, andere aber rasteten in der Herbstsonne am Strom der Franken: am schimmernden Main.

Nun ging's die Bodener Steige empor, die Heinrich Hierold besungen, der Jugendjahre im schönen Wertheim verlebte: Empor auf die Höhen von Rastig und Hundheim. Am Weg steht das Denkmal, das an bittere deutsche Bruderkämpfe von 1806 erinnert. Die Wagen fahren durch weites Land; man schaut hinüber zum Speffart; drüben am Gang liegt Kilsheim, die alte Brunnenstadt. In Hardheim, wo Goethe 1818 im „Grünen Baum“ frohe Einfuhr hielt, führt uns Bürgermeister Verberich durch Schloß (heute Rathaus), riesigen „Schüttungsbaum“, Schule und Gotteshaus. Bis man wieder einmal in die Erftalmetropole kommt, wird der große Hardheimer Alpengarten fertig sein. In Waldürn darf man einen Blick tun in die stolze doppeltürmige Wallfahrtskirche, den schönsten Frühbarockbau Badens neben dem Rastatter Schloß. Frohe Rast in Buden, dem „Talestädten“ des Odenwaldes. Der Landesvorsitzende Landeskommisär Schwörer, sowie Universitätsprofessor Meß (bisher in Jünnsbrunn, jetzt in Erlangen) kommen hier zu Wort. Rinden dankbar vom Lande der Franken, dem deutschen Lande der Madonnen. Man stat-

tet Trunzers einzigartiger Schöpfung, dem Bezirksmuseum, einen Besuch ab und lustig noch recht zu den Abendzügen, welche die Teilnehmer heimführen in die Pfalz und ins Oberland, zurück in die alte liebe Stadt der Fachwerkbauten, in das traute Mosbach, das wahrhaft alles aufgebietet hatte, die Jubiläumstagung der „Badischen Heimat“ würdig und eindrucksvoll zu gestalten. Die Teilnehmer werden künden überall von der Schönheit des Madonnenlandes. Sie werden wiederkommen.

Stacheldraht an der deutsch-schweizerischen Grenze

Nachdem vor einigen Tagen längs der deutschen Grenze rings um den Kanton Basel-Stadt die verchiedenen nach Deutschland führenden Grenzstraßen an den Grenzübergängen von deutscher Seite mit Schlagbäumen versehen worden sind, wie dies während des Krieges der Fall war, ist nunmehr auf den Grenzhöhen um die Gemeinde Riehen beim Waldhof, der sog. „eiserne Hand“, damit angefangen worden, längs der ganzen Grenze übermannshohe dichte Stacheldrahtsäune zu ziehen.

Um den Maisanbau in Baden.

Vierter Maischulungskurs des Reichsnährlandes in Rastatt.

Der in allen Teilen glanzvolle Verlauf des vierten Maischulungskurses, der in den Tagen von Montag und Dienstag in Rastatt stattfand und heute mit einer gemeinsamen Fahrt zum Verjuch- und Verjuch Wankenhornberg bei Freiburg sein Ende findet, ließ auch jedem Laien die Erkenntnis von der ungeheuer wichtigen Bedeutung sowohl in volkswirtschaftlichem, als auch rein betriebswirtschaftlichem Sinne des Maisbaues nach planmäßiger Bewirtschaftung aufgehen.

Die führenden Männer der Landwirtschaft haben das längst erkannt und es ist ein besonders anerkanntes Verdienst des Leiters des Rastatter Gutes, Güterdirektor und Landwirtschaftsrat B. u. S., diese Maischulungskurse ins Leben gerufen zu haben. Bereits drei derselben waren dem Rastatter Kurs vorausgegangen, deren Teilnahme oft so zahlreich war, daß die Vorträge doppelt gehalten werden mußten. Und den Kursten Ludwigslust, Meinersen bei Hannover und Ostrosnig in Oberschlesien reiste sich nun Rastatt würdig an. Rund 180 Teilnehmer, meist Jungbauern, Söhne von Erbhofbauern, die vom Reichsnährland aus direkt zur Teilnahme aufgefordert worden waren, aber auch eine beträchtliche Zahl Berater der Landwirtschaft, Führer der Bauernschaften aus allen Teilen des Reiches, der maisverarbeitenden Industrie, Vertreter der Syndikate und Genossenschaften, bekannte Vorkämpfer des Maisbaues, haben sich eingefunden. Und daß den Kursten im Interesse der Zukunft unserer Bauernschaften eine besondere Bedeutung zukommt, bewies vor allem auch die Anwesenheit des Reichskommissars für die deutsche Pflanzengüter, des Dr. Krohn-Berlin. Die Jungbauern rekrutierten sich aus den Landesbauernschaften Rheinlands, Bayerns, Württembergs, Baden, Odenwalds und Pfalz. Unsere badische Landesbauernschaft war hauptsächlich aus den Kreisen Mannheim, Rastatt, Dffenburg und dem Kaiserstuhl stark vertreten mit ihren Führern Hauptabteilungsleiter Schmitt-Karlruhe und Kreisbauernführer Müller-Rastatt. Auch die Stadt Rastatt beehrte ihr Interesse durch die Teilnahme des Bürgermeisters Kalmbacher. Das Ziel der Kurse ist, aus den Jungbauern die besten herauszufinden und später in die Organisation zur Förderung des Körnermaisbaues der Landesbauernschaften zur

Die Höllentalbahn erhält Aussichtswagen.

Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Karlsruhe an den Landesverkehrsverband Baden wird die Höllentalbahn, die von Freiburg durch das wildromantische Höllental nach dem Titisee- und Feldberggebiet führt, verjuchsweise einen Aussichtswagen mit großen breiten Fenstern erhalten. Von dem Ergebnis des Verjuchs wird es abhängen, ob auch die anderen Gebirgsbahnen mit ähnlichen Aussichtswagen ausgestattet werden. Die Höllentalbahn wird bekanntlich zur Zeit auf den elektrischen Betrieb umgestellt, dessen Einführung im Jahre 1935 eine bedeutende Kürzung der Fahrzeit neben der bei der landschaftlichen Schönheit jenes Gebietes besonders erwünschten Raucherfreiheit bringen wird.

Zusammenlegung von Krankenkassen.

Achern, 2. Okt. Auf 1. Oktober wurden die Allg. Ortskrankenkassen Achern, Bühl und Bühlertal unter der Bezeichnung Allgemeine Ortskrankenkasse Achern-Bühl, Sitz Achern, vereinigt. Der Beitragssatz beträgt ab 1. Oktober im gesamten Bezirk der Ortskrankenkasse Achern-Bühl 4,5 Prozent des Grundlohnes.

Seule muß die Glocke werden...

Billingen, 2. Okt. In der bekannten Glockengießerei fand dieser Tage der Guß von 14 Glocken statt, der wohl gelungen ist. Unter dem großen Guß befand sich auch eine 33 Zentner schwere Glocke für den Turm des Kriegergedächtnismals der Stadt Triberg.

Unterstützung einzugliedern. Die Leitung aller deutschen Kurse oblag dem Landwirtschaftsrat B. u. S., die des Rastatter Kurzes Landwirtschaftsrat Dr. Ueber-Rastatt, der auch der muster-gültigen Rastatter Saatgutanstalt vorsteht.

Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meißner-Karlruhe eröffnete den Reigen der Vorträge mit einem erschöpfenden Referat über die Anbautechnik des Körnermaisbaues. Wir entnehmen aus dem Referat die wichtigsten Grundsätze:

Saat: Körnermais werde in der Ertragsfähigkeit von feiner Getreideart Deutschlands übertraffen, gefundes, feinfähiges Saatgut sei aber Vorbedingung. Zum Anbau dürfen nur solche Sorten verwendet werden, die bei normaler Auslaß bis spätestens 15. bis 20. September erntefertig sind. Körnermaisbau geht auf fast allen nübaren Böden, selbst Niederungsmoore und Wiesenflächen eignen sich hierzu. Schwere Böden sollen nicht zum Körnermaisbau benutzt werden. Höhenlagen bis zu 800 Meter stören den Körnermaisbau nicht, wenn Früh- und Spätjahr frei ist von strengen Frösten. In warmen Südhängen kann unbedingt eine frühere Ernte geplant werden. Trockenperioden übersteht der Mais besser als alle Kulturpflanzen. Er kann nach jeder Vorfrucht gebaut werden, in bevorzugter Lage auch als Zwischenfrucht.

Düngung: Im allgemeinen eine Stalldüngung geben. Den größten Nährstoffbedarf hat der Mais in seiner Jugend. Die Nährstoffe müssen aber in leicht löslicher Form zugeführt werden. 50-60 kg. reiner Stickstoff pro Hektar sind ausreichend. Die Nährstoffe sind aber vor der Saat in den Boden zu bringen, damit bei der Pflanzung sofort die Nährstoffaufnahme möglich ist.

Der Körnermais muß an der Pflanze reifen. Zu frühes Ernten beeinträchtigt die Qualität und damit den Enderfolg. Das Korn muß hart, glänzend und gleichmäßig sein. Bei der Trocknung kann man bei ungleichmäßiger Behandlung eine ganze Ernte zugrunde richten. Der Wassergehalt verlangt eine sachgemäße Austrocknung. Der kleine und mittlere Bauer soll die Kolben an den eigenen Viehblättern unter dem Dachvorsprung oder in der Scheune luftig aufhängen, der Großzüchter in einem Trockengerät. Die Trocknungstemperatur darf 45 Grad nicht übersteigen.

Landwirtschaftsrat Dr. Vieber behandelte im zweiten Vortrag die Sortenfrage. Er nannte hierbei die verschiedenen Sorten der frühreifen, mittelfrühreifen, mittelfrühreifen und spätreifen Maisse. Die frühreifen bringen etwas geringeren Ertrag wie die spätreifen. Diese praktische Erfahrung ist noch von feiner Sorte gebrochen worden. Für unsere badischen Verhältnisse kommen hauptsächlich gelber badischer Landmais und Kaiserstuhl Mais in Frage.

Im dritten Vortrag behandelte Landwirtschaftsrat B. u. S. die betriebswirtschaftliche Seite des Körnermaisbaues. Zwangsläufig damit verbunden war naturgemäß ein Eingehen auf die Anbautechnik. Herr B. u. S. ging davon aus, daß eine betriebswirtschaftliche Voraussetzung für den Körnermaisbau vor Einführung des Monopols nicht gegeben war. Erst jetzt hat durch die Bewirtschaftung der nationalsozialistischen Gedankengänge der Körnermaisbau eine feste Verankerung in der deutschen Landwirtschaft erhalten. Er wies vor allem darauf hin, daß der Mais eine Hackfrucht ist und die Höhe des Kornertrages sich mit der Zahl der Hacken steigert. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebes wird vor allem auch dort gehoben, wo der Haferanbau, der bei zu leichtem Boden schwache Erträge bringt, durch Körnermais ersetzt wird. Auch ein Teil der Roggenböden kann durch Mais ersetzt werden, denn wir haben Ueberfluß an Roggen. Auch bei Kartoffelanpflanzungen auf leichtem Boden kann die Wirtschaftlichkeit durch Maisbau gehoben werden.

Die Rosterträge pro Hektar schwanken zwischen 1000 DM. und 1200 DM. Dazu kommt noch die Wertung des Strohs. Keine

Der Reichsstatthalter in Sinsheim.

Sinsheim, 2. Okt. Zur Entgegennahme von Informationen über den Stand der Wirtschaft im Amtsbezirk Sinsheim, außerdem in der Absicht, selbst Anregungen zu geben für die Belebung der Wirtschaft in diesem Bezirk, traf am Dienstag nachmittag Reichsstatthalter Robert Wagner in Sinsheim ein. Im Bezirksamt erwarteten ihn der Landrat, der politische Kreisleiter und die Bürgermeister von Sinsheim, Eppingen, Walsbühl, Bad Rappenau und Neckarbischofsheim.

Nach Begrüßungsworten des Landrats erinnerte der Kreisleiter daran, daß bei der Machtübernahme des Nationalsozialismus im Bezirk rund 1600 Arbeitslose vorhanden waren. Diese Zahl hat sich bis heute verringert um 55 v. H. Für Instandsetzungsarbeiten an Gebäuden wurden rund 400 000 RM. in den Bezirk gegeben. Insgesamt wurden für diese Bauarbeiten 1,7 Millionen Reichsmark aufgewendet. Gegenwärtig planen die Gemeinden zusammen mit dem Vermessungsamt eine große Feldbereinigung im Umfang von 78 000 Tagewerten. Anschließend an die Ausführungen des Kreisleiters schilderten die versammelten Bürgermeister die besonderen Wünsche ihrer Städte. Der Sinsheimer Bürgermeister entwickelte das große Projekt der Eisenkorrektur. Das Projekt betrifft zwischen Eppingen und Jüzenhausen ein Gelände von 700 Hektar und gäbe mit 229 000 Tagewerten für 200 Arbeiter Beschäftigung auf 72 1/2 Monate.

Reichsstatthalter Wagner betonte in seiner Ansprache die Notwendigkeit, Bauertum neu zu schaffen. Darauf komme es an, wenn man die Arbeitslosen unterbringen wolle. Die vorhandene Industrie sei zu erhalten, vielleicht zu vergrößern. Der durch das ganze Reich gehende Zug, die Industrie zu zentralisieren, komme dem Wunsch entgegen, im Kraichgau die Industrie zu vermehren. Der Reichsstatthalter betonte, daß er anregen wolle, daß die Eisenbahnverbindung Sinsheim-Karlruhe entsprechend lange begünstigten Wünschen verbessert werde. In den Städten des Bezirks sollen örtliche Verkehrsvereine entstehen, die einheitlich für den Kraichgau Verkehrspropaganda machen und diesem Bezirk endlich joviell Fremdenverkehr zuführen, als er in Betracht seiner Schönheiten beanspruchen darf. Der Reichsstatthalter regte eine eifrige Propaganda für die Erstellung von Neubauten an und

empfohl die Anlage von Stadtrandbedlungen. Um Deutschland immer unabhängiger zu machen von der Einfuhr von Wolle, soll im Bezirk die Schafzucht stärker gefördert werden.

Als der Reichsstatthalter nach der anregenden Aussprache das Bezirksamt verließ, wurde er von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Innenminister Pflaumer

besucht die Hanauer Messe.

8. Kehl, 1. Okt. Anlässlich der Hanauer Messe in Kehl besuchte heute mittag der badische Innenminister die Grenzstadt am Rhein. Nach einem kurzen Besuch auf dem Bezirksamt wurde er gegen 2 Uhr von Bürgermeister Dr. Neuter auf dem Rathaus empfangen. Eine interne Besprechung, bei der auch die neuen Gemeinderäte vorgestellt wurden, dauerte bis gegen 4 1/2 Uhr.

Dann begaben sich Innenminister Pflaumer, der Bürgermeister und der Gemeinderat in den Bürgeraal, wo sich alle Gemeindebeamten versammelt hatten. Der Innenminister richtete an die Beamten kurze, richtunggebende Worte, wies insbesondere darauf hin, daß die Beamten Vertrauen zu ihrem Führer haben sollten und könnten, da er Bürgermeister Dr. Neuter als treuen Mitkämpfer noch von Mannheim her kenne. Bürgermeister Dr. Neuter dankte dem Minister für seine Ansprache und brachte ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler und Innenminister Pflaumer aus. Anschließend wurde jeder Gemeindebeamte dem Minister vorgestellt.

Dann begab man sich zur Besichtigung der Hanauer Messe, die auf den badischen Innenminister sichtlich Eindruck machte. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Hanauer Heimatschau, die von ihrem Betreuer, Studienrat Ruch, erklärt wurde und der Ausstellung des Luftschutzbundes. Mit den besten Erfolgswünschen verabschiedete sich unser Innenminister, nachdem er noch dem Messeleiter Joffé die Anerkennung für die sehenswerte Ausstellung ausgesprochen hatte.

Marken-Artikel
echte gute Waren!

Futterart ist in unserer deutschen Landwirtschaft bislang so verkannt worden, wie das Maisstroh. Es kommt mittlerem Heu gleichwertig. Zusammenfassend betonte Herr Buh noch ausdrücklich, daß der Körnermaisbau eine unserer wirtschaftlichsten Kulturpflanzen ist. Kein deutscher Bauer sollte in Zukunft seinen Betrieb ohne Maisschlag mehr führen.

Daran anschließend machte Reichskommissar Dr. Krohn-Berlin bedeutungsvolle Ausführungen über die Zukunft des Körnermaisbaues. Die nächste Aufgabe sei, den Rohertrag des deutschen Bodens rücksichtslos bis zum letzten zu steigern, wobei die Auswirkung auf den Reinertrag zunächst keine Rolle spiele. Hierfür ist die Frage des Körnermaisbaues eine außerordentlich wichtige. Gerade dort, wo der wilde Weizenbau in früheren Jahren propagiert wurde und verlagert hat, paßt der Körnermaisbau hin. Wichtig sind die Sortenfrage und die Absatzfrage. Wir haben in diesem Jahre 68 Maisforten, die aber auf 8 oder 10 zusammengebrannt werden. Nur so kann man den Körnermaisbau auf eine sichere Basis stellen. Es hat sich mittlerweile herumgesprochen, daß mit Körnermaisbau ein Geschäft zu machen sei und deshalb treibt sich diese Konjunktur auf dem Sortenmarkt aus. Aber die Spekulation wird scharf unterbunden werden. Selbst Mais wird nur nach genauer Prüfung auf Sorte und Keimfähigkeit in plombierten Säcken zu handeln sein. Wir wissen, daß die deutschen Sorten bei weitem die besten sind. Deutsches Saatgut wird daher notwendig. Die notwendige Menge haben wir jetzt noch nicht, aber hoffentlich in Bälde.

Am Nachmittag fand dann auf dem Kattatter Gut die Veranstaltung des Versuchs- und Lehrgutes und der Saatzucht statt. Die Jungbauern besahen sich mit ehrlichem Staunen die wunderbaren Anlagen und Einrichtungen und wir begreifen vollkommen, daß die verantwortlichen Leiter, Landwirtschaftsminister Buh für das Gut und Dr. Lieber für die Saatzucht mit Freude und Stolz die anerkennenden Anerkennungen der erfahrenen Vorkämpfer und Führer der Bauernschaften entgegennehmen durften. Die Teilnehmer des Kurses betätigten sich praktisch bei der Maisernte und Einfütterung und besahen sich mit Interesse die verschiedenen für den Maisanbau und die Ernte wichtigen Geräte.

Der Abend vereinigte die Kursteilnehmer noch einmal im Lindenlaale zu einem Vortrag des Dr. Simon-Damburg, wirtschaftlicher Berater des Matzena-Konzerns für Futtermittel über Der Körnermais als Futtermittel. Es war für die Kursteilnehmer zweifellos ein interessantes Kapitel, die Verwendungsmöglichkeit des Maises in der Fütterung kennen zu lernen. Vier Fünftel des bisherigen Mais-Importes gingen durch den Viehmagen und nur ein Fünftel an die Industrie zur Verarbeitung. Der Bedarf ist so groß, daß noch 1932 2 Millionen Tonnen Mais eingeführt wurden, eine Menge, die wegen der Devisenknappheit jedoch für die deutsche Volkswirtschaft nicht mehr tragfähig war. Der Mais ist wegen seines hohen Delphaltgehalts ein hervorragender Wärmehalter für Schweine und Hühner und sehr eiweißhaltig. Seine Erzeugung ist heute eine Größenfrage für die Viehhaltung. Durch das Ausrotten der unreifen Kolben, die sofort verfüttert werden müssen, wird auch ein wesentlicher Teil für Pferde- fütterung verwandt. Der Bedarf an Futtermittel allein ist so groß, daß beispielsweise zur Gewinnung eines Zentners des notwendigen Schweinefutters 1,8 Millionen Morgen und eines Viertels des notwendigen Hühnerfutters 750 000 Morgen Anbaufläche erforderlich sind.

Über die industrielle Verwertung des Maises gab Dr. Simon ebenfalls interessante Aufschlüsse. Wir nennen davon Kälber-Maiszucker, der dazu dient, bei der Kälber- und Pferdeaufzucht der Magermilch den Nährwert der Vollmilch zu geben, Stärke (wird zurzeit nach England exportiert), Krümelstärke für die Textilindustrie zum Binden der Gewebe, weicher und gelber Dextrin, Maisstärke als Backmittel, eine Appretur, die in der Tapetiererei Verwendung findet, Matzena, ein Stärkungsmittel, Maisstärke als Fuddingpulver, reiner Traubenzucker, Bombonstump für Süßwaren, in der Maismüllerei wird Grieß und Sago hergestellt und noch vieles andere mehr.

Zu Beginn des zweiten Kurstages entbot zunächst Hauptabteilungsleiter der Bad. Bauernschaft Schmitt im Namen der Landesbauernschaft Baden den Gästen herzlichsten Willkommensgrüß. In der Zusammenkunft zur Belehrung über wichtige volkswirtschaftliche Probleme der Bauern aus vielen Gegenden Deutschlands erblide er die Verwirklichung der Volksgemeinschaft, die in der Beziehung von Ober- und Unterschleien durch die Annäherung des Herrn Janekli-Dittrosch nach Baden den Ausdruck der Vollenbung finde.

Ein besonders interessantes Kapitel behandelte Landwirtschaftsminister Buh in seinem Vortrag über Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Körnermaisbaues. Seine Hauptpunkte waren die Einfuhr, die eigene Produktion und die Produktionsmöglichkeit. Die ungeheure Wichtigkeit des Maises in volkswirtschaftlicher Bedeutung wird einem sofort klar, wenn man die Ziffern der Einfuhr der letzten Jahre hört. Die Durchschnittseinfuhr betrug in den Jahren 1925 bis 1932 700 000 Tonnen, im Jahre 1927 allein 2 Millionen Tonnen. Im Jahre 1933 betrug die Einfuhr noch 250 000 Tonnen, wovon der Hauptteil der Industrie zufiel. In den Jahren vor 1933 verbrauchte die deutsche Landwirtschaft etwa 500 000 Tonnen. In Deutschland wurden im Jahre 1933 etwa 10 000 Morgen zur Körnererzeugung mit Körnermais bestellt. Damit standen der deutschen Volkswirtschaft etwa 100 000 Zentner Körnermais zur Verfügung. 1934 ist die Anbaufläche auf 50 000 Morgen gestiegen. Davon waren vertragsmäßig für die Industrie etwa 15 000 und für die Landwirtschaft etwa 35 000 Morgen gebaut. Wenn pro Morgen 12 Zentner abgeerntet werden können, dann wäre die Erzeugung der diesjährigen Ernte eine Menge von 600 000 Zentnern oder 30 000 Tonnen. Aber diese Menge wird nicht auf dem Markt erscheinen, denn die Schwierigkeit des ganzen Problems ist, daß der deutsche Bauer nicht dazu zu bringen sein wird, eine gewisse Menge für den Verkauf freizuhalten. Wenn wir die dringende Menge von 300 000 Tonnen annehmen, dann sehen wir, daß die deutsche Landwirtschaft etwa den zehnten Teil des eigenen Bedarfs produziert. Wir haben also nie eine Gefahr der Ueberproduktion zu fürchten. Zur Erzeugung des eigenen Bedarfs wäre eine Anbaufläche von 500 000 Morgen notwendig. Alles unter der Voraussetzung, daß pro Morgen 12 Zentner zum Verkauf gelangen. Es wäre möglich, diese notwendige Anbaufläche in Deutschland freizubekommen, also den gesamten Bedarf selbst zu bauen. Theoretisch gesprochen, wäre die Möglichkeit in 4-5 Jahren zu erreichen. Voraussetzung wäre, daß wir eine planvolle Organisation für den Anbau und die Erfassung des Körnermaies bekommen.

Oberamtmann Janekli, einer der ältesten Vorkämpfer für den deutschen Maisbau, weithin bekannt durch seine hervorragenden Züchtungen aus seinem Gut Dittrosch in Oberschleien, sprach darauf in äußerst fesselnder Form über seine Züchtererfahrungen, wobei er insbesondere über die Wahl der Sorten, die Boden- und Klimaverhältnisse, Bekämpfung der Krähenplage, Schädlingsbekämpfung, Saatzeit, Erntearbeit, Strohverwertung eingehend berichtete. Im Großen waren die Ausführungen die Bestätigung der Praxis zu den bisherigen Vorträgen.

Aus der Praxis des Körnermaisbaues sprach ferner Landwirtschaftsminister Dr. Sappok aus Oppeln.

Vorführungen der Tiere auf dem Versuchs- und Lehrgut Kattatter nahmen die Kursteilnehmer noch einmal eine Stunde in praktischer Tätigkeit in Anspruch, aber dann ist das Gebotene zu Ende. Es ist eine Ueberfülle wertvollen geistigen Gutes, das den Kursteilnehmern in diesen Tagen geboten wurde. Sie muß und sie wird sich auswirken draußen in der Praxis, nicht zum Eigennutz, zum Gemeinnutz. Die Bauern haben erkannt, wie wichtig die Anpflanzung des Maises für unsere deutsche Volkswirtschaft ist, sie wissen, auf sie kommt es an, eine große Lücke auszufüllen, die bisher dem Deutschen Reich einen nicht geringen Teil wertvoller Devisen gekostet hat, auf sie kommt es an, in hundertprozentiger Ausnutzung aller vorhandenen Arbeitskräfte.

Veranstaltungen in der Turmbergstadt.

3000 Jungvolkimpfe in Durlach.

Am Samstag hielt das Jungvolk des Jungbannes 2/109 in Durlach sein 1. Jungbann-Sportfest ab. 3000 Jungvolkimpfe waren aus diesem Anlaß nach der schönen Turmbergstadt gekommen. 1200 davon nahmen an den Wettkämpfen teil, die bei herrlichem Herbstwetter auf den Sportplätzen an der Gröbinger- und Weingarterstraße zum Austrag kamen.

Morgens um 6 Uhr kündete ein strammes Beden des Durlacher Jungvolkspielführers das Ereignis des Tages an. Um 8 Uhr rüdten die Wettkampfteilnehmer aus Durlach, Pfingz- und Ubtal und der unteren Hardt auf den Sportplätzen an.

Unter Leitung von Sportreferent Gärtnner wickelten sich dann die Mannschafstämpfe ab. Die VI. Stämme des Jungbannes 2/109 stellten 17 Mannschaften zu dem Mannschafstämpf, der als Dreilampf mit 70-Meter-Lauf, Weitwurf und Ballweitwurf zur Austragung kam. Nach 11 Uhr waren die Wettkämpfe dank einer musterghültigen Organisation reibungslos verlaufen.

Als 1. Mannschafstieger ging 3/VI-Gröbinger hervor, das 3247 Punkte, gleich einem Durchschnitt von 108,2 Punkten, auf sich vereinen konnte. Es folgten als 2. Sieger: 2/VI-Berghausen, 3. Sieger: 3/II-Lintenheim, 4. Sieger: Stöhrupf Durlach vom Stamm VI, 5. Sieger: 1/II-Knielingen, 6. Sieger: 1/VI-Söllingen.

Nach einer Stunde Mittagspause nahm die Sportveranstaltung am frühen Nachmittag ihren Fortgang. Zunächst kamen zwei Staffeln zur Austragung. Die 10 mal 60 Meter-Hindernisstaffel gewann Knielingen vor Gröbinger und Stillingen; Durlach blieb Sieger in der 6 mal 50 Meter fliegenden Staffel. Das Lauziehen gewann Berghausen. Bis zum Eintreffen des Landesjugendführers vertrieben sich die Impfe mit Bodenübungen und Tummelspielen die Zeit.

Um 1/2 Uhr traf Gebietsführer Friedhelm Kemper in Begleitung von Oberbannführer Heide auf den Sportplätzen ein. Der Veranstaltungsleiter, Jungbannführer A. Weber, lonate 3000 Impfe dem Landesjugendführer melden. Abschließend führten 300 Jungvolkturner vor ihrem Gebietsführer Freiübungen vor.

Landesjugendführer Kemper wies in seiner Ansprache auf den Zweck des Sporttreibens in der HJ, im WJ und BdW hin. Zum Abschluß nahm Jungbannführer Weber die Preisverteilung vor. Gröbinger erhielt als 1. Mannschafstieger den Wanderpreis des Jungbannes. Wenn er innerhalb von fünf Jahren erfolgreich verteidigt wird, geht er endgültig in den Besitz der Gröbinger über. Die Staffelsieger Durlach und Knielingen bekamen schöne Buchpreise ausgehändigt. Berghausen, der Sieger im Lauziehen, bekam einen Speer als Preis überreicht. Mit dem Lied der deutschen Jugend: „Vorwärts, vorwärts“ fand das Sportfest einen eindrucksvollen Abschluß.

Werbe-Abend des BDM.

Der Werbeabend des BDM, Gruppe 1/VI/109 Durlach, am Samstag abend im „Blumenaal“ nahm einen überaus schönen Verlauf. Der Besuch vonseiten der Elternschaft war sehr erfreulich. In ihrer Begrüßungsansprache wies Ringführerin Anneliese Fichtl auf Zweck, Aufgaben und Ziel des BDM hin, sie forderte die Eltern auf, die Töchter dem BDM anzuvertrauen.

Die Programmfolge enthielt herrliche Vieder unserer deutschen Jugend, sinnvolle Sprechhöre und trefflich gelungene lebende Bilder. Aus allen Darbietungen wehte neuer Geist und frische Luftkraft; sie beide sind Garantien für das Gelingen des Aufbaues unseres

Abnormer Wärmeaustrieb im Rheintal.

Der Dienstag brachte in vielen Teilen des Badnerlandes, vorab in der Rheinebene, die höchsten Temperaturstände, die seit Jahren im Oktober beobachtet wurden. In Karlsruhe verzeichnete man einen Maximalstand von 26 Grad im Stadtbinnen; in der prallen Mittagssonne konnte an verschiedenen Stellen eine Temperatur von 32 Grad abgelesen werden. Am Westrand des Schwarzwalds, im Marktgräfelerland und am Kaiserstuhl sind erneut Temperaturen von 26-28 Grad im Schatten festgesetzt worden. Selbst auf den Rändern des Schwarzwaldes herrschte bei Froststimmung und Windstille eine anormale Wärme, die in 1200-1500 Meter Höhe etwa 20 bis 22 Grad beträgt. Die Beobachtungsstationen im Gebirge und meist auch in der Rheinniederung melden über 60 Stunden ununterbrochener Sonnenscheins innerhalb der Uebergangswoche vom September zum Oktober.

Heidelberger Personenwagen in Württemberg schwer verunglückt.

Stuttgart, 2. Okt. Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem ein Personenauto aus Heidelberg vollkommen zertrümmert und einer der Insassen so schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, ereignete sich am Dienstag vormittag 9 Uhr zwischen Klingen und Mofingen. Der Heidelberger Wagen wollte auf dieser Straße ein Lastauto von Untereichen überholen, ging aber zu schnell wieder auf die rechte Straßenseite über, so daß er von dem Lastwagen angefahren wurde. Beide Wagen stürzten die 2 1/2 Meter hohe Böschung hinab, wobei der Lastwagen unmittelbar auf den Personenwagen zu liegen kam und diesen vollkommen zertrümmerte. Der Lastwagen mußte zuerst mit Winden hochgehoben werden, um den Verletzten die erste Hilfe angedeihen lassen zu können. Während der Lenker des mit Kies beladenen Lastwagens unversehrt blieb und der eine Insasse des Heidelberger Wagens mit geringen Verletzungen davon kam, muß an dem Aufkommen des zweiten Heidelberger Autofahrers gezweifelt werden.

Kein Draht für Papierdrachen.

Mühlheim, 2. Okt. Wie gefährlich es ist, als Drachenschnur Draht zu verwenden, zeigt nachstehender Vorkall, der trotz Verletzungen noch glimpflich abgelaufen ist. Ein Junge hatte hier einen an einem Telephonfeld tadellos befestigten Draht freigegeben lassen. Das Kabel kam mit der Hochspannungsleitung in Berührung und der Knabe, der das Kabel in der Hand hielt, wurde durch den elektrischen Schlag zu Boden geworfen, wo er bewußungslos liegen blieb. Die Wiederbelebungsvoruche seiner Spielgefährten waren erfolglos. Der Junge hatte jedoch an den Händen Brandwunden davongetragen. An der Stelle, an der der Draht den Boden berührte, war das Gras verbrannt. Es ist daher beim Drahtsteigen äußerste Vorsicht anzuwenden. Vor allem muß man darauf achten, die Drahten möglichst auf freiem Gelände freigegeben zu lassen und sie am besten an einer Schnur zu befestigen.

Sand 6. Rehl, 2. Okt. (Vom Zug überfahren.) Mittwoch nacht ließ sich an der Bahnhofsreife Rehl-Appenweier in den 50er Jahren lebende Schwanenwirt Raucher von hier vom Zuge überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Kumpfe getrennt. Die Urtache ist bisher unbekannt.

Freiheit, 2. Okt. (Durchgehendes Pferd.) Beim Bahnhof schaute das Pferd des Landwirts Karl Haub vor einem Bulldogg und ging durch. Das Pferd raste mit dem Wagen durch das ganze Dorf. Kurz vor der Hofeinfahrt stürzte eine mitfahrende ältere Frau vom Wagen und zog sich eine Kreuzverletzung zu. Das Pferd rannte weiter in den offenen Schoß, stieß auf eine vorstehende Wagenschwelle und verlor sich an der Brust.

Reuweier (Amt Bühl), 2. Okt. (Oberschintel abgeschlagen.) Dem ledigen Wendelin Bellen wurde durch einen stürzenden Baumstamm ein Oberschintel abgeschlagen. Er wurde ins Bühler Krankenhaus verbracht.

Führers. Mit dem Truchlieb „Vorwärts, vorwärts“ fand der Werbeabend einen eindrucksvollen Abschluß.

Schauübung der Durlacher Feuerwehr.

Anläßlich der Feuerschutzwoche 1934 fand am Samstag an den Gebäuden der Festhalle und den angrenzenden Gebäuden in der Amalienstraße eine große Schauübung der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Durlach und des Stadtteils Aue, der Werkfeuerwehren der Maschinenfabrik Grigner-Kanjer A.-G. und des Reichsbahnausbesserungswerkes Durlach unter Mitwirkung der Freiwilligen Sanitätskolonne Durlach statt.

Dem Übungsplan lag folgende Idee zugrunde: In den Räumen der Festhalle ist großes Feuertreibmittel. Durch Fahrlässigkeit beim Rauchen entsteht ein Brand. An den herabstehenden Deckenplatten findet das Feuer reichlich Nahrung. Es entsteht eine große Panik, der Ausgang des im 2. Stock befindlichen Kaffees wird durch den Menschenmüll verstopft und durch den Rauch verqualmt.

Vor einer zahlreichen Zuschauerhaft, unter ihr als Gäste Bürgermeister Dr. Lingens, Ortsgruppenleiter Bull, Vertreter des Stadtrates, Polizeikommissar Meier, Kreislonnenarzt Dr. Ribstein, Reg.-Rat Holzinger vom Bezirksamt, Amtmann Birtenberger vom Reichsbahnausbesserungswerk und der Vorstand des Durlacher Postamtes, Caraque, begann um 4 Uhr unter Leitung von Branddirektor Bull die große Schauübung nach diesem Übungsplan. Zuerst rückte die Durlacher Feuerwehr an und rettete vereint mit der Freiwilligen Sanitätskolonne die im Kaffee befindlichen Gäste mittels eines Rettungsschlauches. Da das Feuer immer mehr um sich griff, wurden auch die anderen Wehren, die von Aue, Grigner-Kanjer A.-G. und vom RWB, zur Hilfeleistung herbeigerufen. Letztere Wehren übernahmen die Deckung der Nachbarhaft. Aus 14 Strahlrohren stutete das Wasser über den Brandherd. Nach dreiviertelstündiger Übung kam der Befehl: „Das Ganze halt!“ und die Wehren traten ab.

Anschließend fand ein Propagandamarsch durch die Straßen der Stadt statt. Der Aufmarsch der gesamten Feuerwehren mit ihren Geräten, von denen Transparente mit Aufschriften wie „Unterstützt die Aufgaben der Feuerwehr“ oder „Belehrt die Kinder über Feuersorge“ leuchteten, hinterließ einen nachhaltigen Eindruck.

Am Abend fand in der Festhalle ein Bunter Abend statt, veranstaltet von der NS.-Volkswirtschaft. Die Feuerwehrmänner und ihre Angehörigen waren in großer Anzahl der Einladung gefolgt. Der Badenweiser-Marsch, gespielt von der Feuerwehrkapelle unter Leitung von Kapellmeister Schumann, leitete die Programmfolge ein. Den Willkommensgruß entbot der Ortsgruppenamtsleiter der NS.-Volkswirtschaft, Stadtamtmann Balchbach. Nach dem Musikvortrag Duertüre zur Oper „Orpheus in der Unterwelt“ hielt Bürgermeister Dr. Lingens eine Ansprache, in der er alle Volksgenossen aufforderte, mitzuhelfen an der Verhütung von Brandschäden zum Schutze des nationalen Vermögens. Branddirektor Bull referierte über Schadensverhütung.

Die anschließenden Darbietungen: prächtige Gesangsvorträge des Gesangsvereins Nähmaschinenbauer unter Leitung von Musikdirektor Willy Giffler, flotte Musikweisen der Feuerwehrkapelle, exakte Kundengewichtsübungen einer Abteilung des 1. Kraft-Sportvereins Durlach unter Anführung von Herrn Konrad und meisterhafte Übungen am Barren, ausgeführt von der Barrenmusterriege der Taffel 46 gestalteten den weiteren Verlauf des Abends zu genutzreichen Stunden, die in einen Tanz ausklangen.

Erstmals Sportsonderzüge Basel-Freiburg.

Freiburg i. Br., 2. Okt. Von Basel und seinem schweizerischen Hinterland besteht bekanntlich seit Jahren ein starker Skifortverkehr in den Südwald, vor allem: nach den Zielrichtungen Feldberg, Todtnauberg, Muggenbunn, Nidförei, Halde, Schauinsland. Bisher waren diese Winterportplätze in der Regel auf die Verbindungen durch das Wiesental angewiesen oder auf den normalen Zugverkehr der Rheinhauptbahn. Im kommenden Winter bringt nun die Reichsbahn auf der Strecke Basel-Freiburg erstmals das Sonderangebot von Sportszügen in der Form von Verwaltungs-sonderzügen mit 50 Prozent Fahrpreismäßigung. Es handelt sich dabei um die Umwandlung der bisherigen Sonntagszüge in Züge-soliger Gattung, so daß die Verbindlichkeit 17 Prozent anmacht. Die Züge laufen: Basel Bad. Bahnhof 6.48 Uhr mit Halten in Weil, Gallingen, Efringen-Kirchen, Schliengen, Mühlheim, Heltersheim und Bad Krozingen, Freiburg an 7.36 Uhr. Hier Uebergang auf die Schauinslandschwebebahn oder Söllentalbahn Freiburg-Feldberg, Freiburg ab 8.26 Uhr. Abends fährt der Verwaltungs-sonderzug um 19.00 Uhr in Freiburg ab mit den gleichen Halten unterwegs wie bei der Hinfahrt, jedoch ohne Anshluß nach Waldshut.

Zur Landesagung der badischen Architekten.

Worzhelm, 2. Okt. Reichstatthalter Robert Wagner hat sein Erscheinen zu der Landesagung der badischen Architekten im „Bund Deutscher Architekten“, die vom 28.-30. Oktober in Worzhelm stattfindet, zugefagt. Das Wiederaufbauwerk Delfsbromms, welches Veranlassung ab, die Tagung in den Mauern der Holzstadt abzuhalten, wurde bekanntlich nach den Richtlinien des Führers Adolf Hitler unter starker persönlicher Einflulnahme des badischen Reichstatthalters von der Wurzheimer Architektenschaft durchgeführt. Reichstatthalter Robert Wagner wird in einer öffentlichen Kulturkundgebung, die am Samstag, den 27. Oktober, hier im Stadt. Saalbau stattfindet, als Redner sprechen.

Neuer Bürgermeister der Stadt Lahr.

Lahr, 2. Okt. Durch Erlass des Innenministeriums wurde Stadtrat Ringwald von Lahr zum Bürgermeister der Stadt Lahr ernannt.

Stiftung für das Haus der Deutschen Kunst.

Bad Rappenau, 2. Okt. Die hiesige Dampfziegelei von Nothenhöfer, Mann & Cie. spendete zum Van des Hauses der Deutschen Kunst in München einen Wagon Ziegelsteine, der dieser Tage nach München abging. Für diesen Beweis opferfreudiger Gesinnung ließ das Büro des Hauses der Deutschen Kunst ein Dankschreiben ausgehen.

Schönwetterperiode zu Ende.

Der Hochdruck wurde nach Osteuropa abgedrängt und die Schönwetterperiode der letzten Tage ist damit zu Ende. Unsere Witterung steht ganz unter dem Einflul der Tiefdruckgebiete, die nördlich von uns von Westen nach Osten wandern und eine ziemlich große Tätigkeit haben. Wir haben deshalb vorwiegend bewölkte Wetter, verbunden mit einzelnen Regenschauern zu erwarten.

Wetterausflchten für Donnerstag, den 4. Oktober: Bei südwestlichen Winden vorwiegend bewölkt, einzelne Regenschauer. Temperaturen wenig verändert.

Wasserstand des Rheins.

Rheinfelden, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 214 Zim., abf. 8 Zim. Breifeld, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 125 Zim., abf. 14 Zim. Rehl, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 240 Zim., abf. 2 Zim. Maxau, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 280 Zim., abf. 2 Zim. Mannheim, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 250 Zim., abf. 4 Zim. Sand, 3. Oktober, morgens 6 Uhr: 153 Zim., abf. 4 Zim.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Der Umtausch ausländischer Wertpapiere in deutsche Auslandschuldverschreibungen.

Die Reichsbank für Devisenbewirtschaftung hat einen Rund-erlass Nr. 118/34 erlassen, der sich mit dem Umtausch von ausländischen Wertpapieren in deutsche Auslandschuldverschreibungen befaßt: 1. Nach Abschn. II Ziff. 19 Abs. 2 Nr. 1 kann die Genehmigung erteilt werden, daß eine Devisenbank oder eine andere Person durch Vermittlung einer Devisenbank ausländische Wertpapiere im Ausland veräußert und den Devisenerlös alsbald zum Ankauf deutscher Auslandsbonds verwendet, sofern sie 25 Prozent der anfallenden Devisen an die Reichsbank abgeliefert. Die in der Nr. selbst für den Umtausch ausländischer Wertpapiere, ursprünglich nicht vorgesehene entsprechende Devisenablieferungspflicht ist durch den allgemeinen Erlass vom 20. Januar 1934 I 67/34 vorgeschrieben worden. Wahrnehmungen an der Börse zeigen, daß diese Umtauschgeschäfte stark betrieben

werden. Die hierdurch eingetretene Nachfrage nach den den deutschen Börsen gehandelten ausländischen Wertpapieren hat zur Folge gehabt, daß die Kurse der ausländischen Wertpapiere, insbesondere die Kurse bestimmter ausländischer Rentenwerte, gegenüber den Kursen entsprechender deutscher Wertpapiere einen ungerechtfertigten Vorsprung erreicht haben. Ich erlaube

1. Bei der Erteilung von Kaufgenehmigungen nach Abschn. II Nr. 19 Abs. 2 Nr. 1 künftig eine Ablieferung von 35 Prozent (statt bisher 25 Prozent) des Verkaufserlöses der im Ausland veräußerten Wertpapiere an die Reichsbank zur Bedingung zu machen.

2. Den Banken aufzuerlegen, sich bei der Ausführung der Kaufgeschäfte der Vermittlung der deutschen Goldbistkontbank zu bedienen. Wegen der Einzelheiten wird sich die Deutsche

Goldbistkontbank mit den zuständigen Wirtschaftsorganisationen in Verbindung setzen.

11. Die im Tausch erworbenen Bonds dürfen, wie ich schon mehrfach ausgesprochen habe, im Inlande grundsätzlich nicht weiter veräußert werden, entsprechende Genehmigungen sind, von besonderen Ausnahmefällen abgesehen, zu verweigern. Auch eine Veräußerung der Bonds an die Anleihegläubner selbst soll grundsätzlich nicht gestattet werden, wiewohl für die Praxis bisher vor allem maßgebende Grund, nämlich das Interesse an der Aufnahmefähigkeit der Anleihegläubner für die im Zinsausfuhrverfahren erworbenen Bonds durch die Einschränkung des Bondsverkehrs gemäß Nummer 67/34 an Bedeutung verloren hat, so bestehen doch nach wie vor kapitalmarktpolitische Bedenken dagegen, daß die im Tausch erworbenen Bonds an die Anleihegläubner weiter veräußert werden. Auch den Anleihegläubnern selbst soll daher, wie ich bereits in dem allgemeinen Erlass vom 13. September 1933 — Dev. I 41 61/33 angeordnet hatte, der Erwerb von Bonds im Tauschverfahren grundsätzlich nicht gestattet werden. Ausnahmen können zugelassen werden.

1. Wenn der Anleihegläubner die im Tausch wegzugehenden ausländischen Wertpapiere bereits vor dem Tage dieses Erlasses in Eigentum gehabt hat, oder

2. Wenn der Anleihegläubner die Veräußerung abgibt, daß er die im Tausch zu erwerbenden Bonds braucht, um die lächerliche vertragsmäßig in Städten zu entrichtende Tilgungsrate zu erlegen, daß er keine entsprechenden Bonds im Besitz hat und daß die Möglichkeit eines Ankaufs entsprechender Posten zertifizierter Bonds nicht gegeben oder unwahrscheinlich ist.

Diejenigen Anleihegläubner, welche die im inländischen Besitz befindlichen Stücke ihrer Anleihen in Reichsmarktschuldverschreibungen umgetauscht haben, haben außerdem zu versichern, daß sie keine entsprechenden Reichsmarktschuldverschreibungen in eigenem Besitz haben und daß eine Möglichkeit, entsprechende Posten solcher Reichsmarktschuldverschreibungen am offenen Markt zu erwerben, gegeben oder ungewiß ist.

11. Werden Kaufgenehmigungen nach Abschn. II Ziff. 19 Abs. 2 von Banken nachgesucht, ohne daß erkennbar ist, ob es sich um eigene Geschäfte der Banken oder um Kundengeschäfte handelt, so ist in dem Genehmigungsbescheid der Vorbehalt aufzunehmen, daß die Genehmigung die Bank nicht berechtigt, das Tauschgeschäft durchzuführen, wenn diese für Rechnung des Schuldners der im Tausch zu erwerbenden Bonds erfolgen soll.

Pfandbriefe und Genußrechte im Vordergrund des Rentenmarktes.

Nach einer kurzen Unterbrechung, die ihren Grund in einem vorübergehenden verstärkten Geldbedarf zum Quartalswechsel hatte, setzte sich die Aufwärtsbewegung der Rentenurse in einer ganzen Anzahl von Fällen fort. Die öffentlichen Anleihen profitierten von der über Erwartung günstigen Gestaltung der Steuerentnahmen. Reichsbankbesitz konnten allerdings ihren höchsten Stand nicht voll behaupten; auch bei der steuerfreien 4 1/2-prozentigen Reichsbahn-Anleihe trat eine leichte Reaktion ein, während nach Steuergutscheinen und Zinsvergütungscheinen nach wie vor Nachfrage bestand. Staatsanleihen, Provinzialanleihen und Stadtanleihen konnten ihren Kursstand weiter verbessern. Bemerkenswert ist, daß die Kursdifferenz des Gros der Rentenwerte gegenüber der 4-prozentigen Kommunal-Umschuldungsanleihe von neuem verringert werden konnte, was für den gesamten Rentenmarkt als Gesundheitszeichen zu werten ist, da diese Anleihe mit über 2 Milliarden Nominalwert mit zu den größten Emissionen gehört.

Wenn das wachsende Interesse für Pfandbriefe und teilweise auch für Kommunalobligationen dem gesamten Rentenmarkt in letzter Zeit das Gepräge gab, so liegen dafür gute Gründe vor. Während früher mitunter nicht geringe Pakete an Pfandbriefen sich noch in schwachen Händen befanden, sind sie neuerdings allgemein fest untergebracht. Die Grundkreditinstitute waren in der Lage, teilweise außerhalb der Börse, große Beträge an früher aufgenommenen Pfandbriefen fest zu placieren, es kann gesagt werden, daß ihre Bestände durchweg nur noch minimal sind. Schon in den letzten Tagen machte sich teilweise Materialknappheit geltend. Zu einer von mehr als 6 Prozent berücksichtigt wurden, wird diese Vorausleistung an die Aktionäre nunmehr befristet. Unter der Voraussetzung einer Gewinnausschüttung werden die Genuß-

rechte in der Regel mit 3 1/2 Prozent verzinst. Für die Tilgung, die neben der Auslosung auch durch Rückkauf zulässig sein soll, sind mindestens 5 Prozent des verteilten Reingewinns zu verwenden. Die Verordnung enthält ferner besondere Bestimmungen über die Verzinsung und Tilgung der Genußrechte bei bergrechtlichen Genossenschaften und Personalgemeinschaften. Sie findet auf den Abschluß der nach dem 30. September endenden Geschäftsjahre erstmalig Anwendung.

Bei den Auslandsrenten ging es etwas ruhiger zu. Eine Spezialbewegung war bei den Mexikanern festzustellen, und zwar infolge der Ankündigung der Aufstellung eines neuen Zahlungsplanes für die auswärtige Schuld durch die mexikanische Regierung. Die Spitzenurse konnten allerdings auch hier nicht voll behauptet werden.

Zellstoff-Fabrik Waldhof.

Wie zu erwarten war, machte sich gegen die bekannter Sanierungs-vorschläge der Waldhof-Verwaltung eine entsetzte Opposition geltend, die auch in hinführenden Erörterungen nicht überaus gut werden konnte und schließlich gegen alle wesentlichen Punkte der Tagesordnung Einspruch zu Protokoll gab. Ingesamt waren vertreten ein Aktienkapital von 18,6 Millionen RM, Stammaktien von 500 000 RM, Vorgesetzten Rat A. und B. der Waldhof AG, B. Antelle von Kommerzienrat Dr. Frank, und der Vorst. im Aufsichtsrat niedergelegt hatte, übernahm Dr. Carl Eppel, D. Bank Berlin, den Vorsitz. Der Vorsitzende gab einmütig eine Lieberbed über die Einwirkung der Zellstoff-Fabrik Waldhof seit 1928 und hob hervor, daß die Geschäftslage in den letzten Jahren infolge der Umwandlung der Holzwerke und der Abhängigkeitsverhältnisse empfindliche Verluste erlitten hat, insbesondere bezogen sich diese auf die Beteiligung der Holzwerke. Die Verwaltung sei der Überzeugung, daß nach

Durchführung der Sanierungsmaßnahmen sich wieder ausreichende Gewinnmöglichkeiten eröffnen lassen. Vorhandenmitleid Max Schmidt berichtete über die Verluste, die Waldhof aus der Beteiligung der Holzwerke erwachsen sind. Es handelt sich dabei um eine Million RM, auf Beteiligungskonto und um 1,5 Millionen RM, auf dem Konto der Holzwerke an Abrechnungen. Gegenüber den Abrechnungen, daß Waldhof bei der Veräußerung von Holzwerken 1,5 Millionen RM investiert habe, erklärte er, daß insgesamt nur 30 Millionen RM investiert worden seien. Waldhof habe einen erheblichen Teil seiner Forderungen nachgelassen und einen anderen Teil in Aktien umgewandelt. Nach der Sanierung zeigte sich bei Waldhof wieder eine ausgeglichene Bilanz: Anlagen 27,5 Mill., Finanzmarkt 1,4 Mill., Vorkosten 13 Mill., Vorräte 6,5 Mill., Debitoren und Wechsel 51 Mill., und andererseits ein Aktienkapital von 116 Mill., langfristige Darlehen 194 Mill., Rückstellungen 33 Mill. und kurzfristige Verbindlichkeiten 37 Millionen RM. Gegen diese Darstellung ergab sich eine von Aktien-anwalt Dr. Frank und Carl Eppel, beide Berlin, geführte Opposition, die vor allem anführte, daß im vorigen Geschäftsbericht von Waldhof die Holzwerk-Verluste nur mit 700 000 RM angeführt worden seien, während sie jetzt 14,5 Millionen betragen. Die Verwaltung erwiderte darauf, daß die damals angegebene Differenz auf die Verluste der Holzwerke-Beteiligung bezogen, währenddem der im diesem Jahre angegebene Betrag Waldhof-Verluste darstellt, die insbesondere durch die Umwandlung der Holzwerke herbeigeführt wurden. Auf weitere Anfragen wurde mitgeteilt, daß die Holzwerk-Gesellschaft andere Groß-schuldiger nicht habe, daß Waldhof für seine Holzwerke für Waldhof im Waldhof-Betrieb, das die ausländischen Aktien-Aktionäre der Holzwerke in der Sanierung im gleichen Maße beteiligt seien wie Waldhof. Ein Antrag, die GG um vier Wochen zu vertagen und eine Revisionskommission einzusetzen, die den Holzwerk-Komplex überprüfen sollte, wurde gegen 6 584 Stimmen abgelehnt. Die Revisionskommission der Holzwerke wurde am 1. Oktober 1934 in Frankfurt am Main auf die ungeschäftliche Betätigung der 300 RM-Stücke der Vorgesetzten B. hinübergeleitet; insbesondere erhob er Einspruch gegen die vorläufige Behandlung der 1. RM-Stücke der gleichen Aktienart und befristete eine ähnliche Behandlung wie sie den Vorgesetzten B. A. unter Verwendung der 1. RM-Stücke wurde das Dividendenrecht der A-Vorgesetzten von 7 auf 6 Prozent verringert, das Stimmrecht herabgesetzt und eine Option auf Stammaktien eingeräumt, während die 300 RM-Stücke der B-Vorgesetzten in Stammaktien umgewandelt werden, beide Maße unter Verzicht auf die Dividendenrechte für die letzten drei Jahre. Die Umwandlung wurde gegen 5 619 Stimmen beschlossen.

Das durch die Sanierung auf 18 260 000 RM herabgesetzte Grundkapital wird um 9 990 000 RM Vorgesetzten, die die D-Bank gegen Einbringung von Forderungen im gleichen Betrag übernimmt auf 28 250 000 RM erhöht; die D-Bank verpflichtet sich, den Aktienanwaltdr. Frank und Carl Eppel, beide Berlin, einmütig einzusetzen. Weiter beschloß die GG, das Grundkapital um 5 Mill. RM Vorgesetzten zu erhöhen, die zur Sicherung eines festen Darlehens der D-Bank in Höhe von 5 Mill. RM dienen sollen. Auch gegen diese Beschlüsse trat die gleiche Opposition auf und gab mittels Widerspruch auf Protokoll die Revisionskommission der Holzwerke und Gemeinverdienst-Rechnung genehmigt und ebenso die bekannten Umwandlungsanträge angenommen. Aus dem Aufsichtsrat traten einmütig Dr. ing. Rudolf Haas, Berlin und Dr. Bruno Weil, Mannheim, aus. Dr. Haas wurde wiedergewählt und Dr. Carl Eppel, Berlin, Kommerzienrat Eppelmann (Gold- und Silber-Schmelzwerk, Frankfurt) neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Generalversammlungen im Konzern Zellstoff Waldhof.

Die zum Waldhof-Konzern gehörenden Unternehmensleitungen ihrer Generalversammlungen am gleichen Tage wie die Muttergesellschaft ab. Im einzelnen ist darüber zu berichten: Die Papierfabrik Weisenheim AG, berichtet eine Steigerung des Gewinns. Nach 70 128 (107 350) RM. Abrechnungen ergibt sich ein Verlust von 11 849 (17 599) RM, den sich der Verlustvertrag auf 205 442 RM, erhöht. Die Papierfabrik Waldhof, und Papierfabrik Weisenheim erzielte einen Gewinn von 80 930 RM, um den sich der Verlustvertrag von 96 840 RM, auf 15 910 RM. — Die Holzwerk-Gesellschaft Waldhof schließt nach 9 820 (10 433) RM. Abrechnungen mit einem Reingewinn von 4 047 (3 064) RM, ab.

Die zum Waldhof-Konzern gehörende Simonius'sche Cellulosefabrik Aktien-Gesellschaft, Rodendorf, genehmigte in ihrer heutigen GG, die Bilanz mit 500 000 RM. Verlust abschließend zu stellen und beschloß, die Bilanzsumme durch Veräußerung des AG, von 3 Mill. RM, auf 2,5 Mill. RM, und Auflösung des gesamten Vertriebsfonds, sowie er 200 000 RM. überbringt. Die Zellstoff-Fabrik Waldhof erklärte sich zu einem Schuld-nachlass in einer Höhe von 1 170 000 RM, einmütig. Der Vorstand wird zur Deckung des Verlustes und zu 1 300 000 RM. Sonderdividenden genehmigt. Die Verluste seien aus der Preisermittlung am Papiermarkt entstanden, die Wertverminderung durch die Stilllegung der Anlage Wangen (Aargau) bedingt. Anstelle der aus dem Aufsichtsrat Ausscheidenden wurde Direktor Max Schmidt-Berlin und Dr. Müller-Gleim, Berlin (beide Waldhof-Konzern) neu gewählt. G. H.

Die Deutschen Pflanzungen in Westafrika.

Ihre wirtschaftliche Lage.

Die angespannte Devisenlage Deutschlands und die damit in engstem Zusammenhang stehende Einschränkung des Bezuges ausländischer Rohstoffe gibt der kolonialen Frage eine besondere Bedeutung und läßt die Stellung der früheren deutschen Kolonien, die derzeit unter Mandatsverwaltung stehen, in einem ganz neuen Lichte erscheinen. Denn vom Standpunkt Deutschlands als Verbraucher tropischer Erzeugnisse kann es nicht gleichgültig bleiben, ob diese Erzeugnisse aus fremden Ländern bezogen werden oder aus eigenen Kolonialgebieten stammen. Andererseits ist es für die derzeit unter fremder Mandatsverwaltung stehenden, ehemals deutschen Schutzgebiete, und vor allem für die dorthin nach dem Kriege zurückgekehrten deutschen Unternehmungen von größter Wichtigkeit, daß ihnen der deutsche Markt durch die unumgängliche deutsche Einfuhrdrosselung nicht vollends verperert wird. In dieser Beziehung werden vor allem die beiden im ausgeprägten Tropengebiet liegenden afrikanischen Schutzgebiete Togo und Kamerun betroffen.

Togo, das unter der deutschen Verwaltung vor dem Kriege einen so großen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hatte, daß es sich ohne Reichszuschuß selbst erhalten konnte, hat in den letzten Jahren eine außerordentlich schwere Krise durchgemacht, der die meisten dort ansässigen Handelsfirmen zum Opfer fielen. Von 17 Handelsunternehmungen im Jahre 1927 sind heute nur noch je 2 französische und englische und eine deutsche Firma im Lande tätig. Die Einfuhr nach Togo, die 1929 wertmäßig noch etwa 17 Mill. RM. betrug, ist 1933 auf 7 Mill. RM. zurückgegangen. Mengennäßig wurden 1932 noch 33 000 T. eingeführt, 1933 nur 19 000 T. Bei der Einfuhr hat sich eine ähnliche Schrumpfung ergeben. Während 1929 noch Waren im Werte von 14 Mill. RM. zum Export gelangten, war 1933 eine Ausfuhr von nur 5 Mill. RM. zu verzeichnen. Mengennäßig hat sich die Ausfuhr seit 1933 von 30 000 auf 23 000 T. verringert. Bemerkenswert ist die Verschiebung des Einfuhranteils zugunsten Deutschlands. Der Anteil Frankreichs ist mit 20 Proz. 1933 gegenüber dem Vorjahre unverändert geblieben, auch England konnte seine Einfuhrquote in Höhe von 25 Proz. aufrecht erhalten, während die deutsche Einfuhr von 22 Prozent auf 15 Prozent zurückfiel. Der Anteil Deutschlands an der Ausfuhr Togos ist recht erheblich, hat aber in letzter Zeit wegen der zunehmenden Einfuhrdrosselung Deutschlands etwas gelitten. Bis zum Vorjahre war Deutschland der größte Abnehmer von Palm-fernen. Die wirtschaftliche Krise des Landes spiegelt sich deutlich in dem Rückgang der Zollentnahmen wider, während 1930 die Zölle noch einen Betrag von 3 1/2 Mill. RM. erbrachten, weist der Voranschlag für das laufende Jahr nur eine Summe von 1 1/2 Mill. RM. aus. Die Einnahmen aus dem Betriebe der Eisenbahn, die sich 1930 auf rund 2 Mill. RM. beliefen, werden für 1934 mit nur 1 Mill. RM. veranschlagt. Besonders Interesse verdient die Tatsache, daß die Franzosen, die zwei Drittel des früheren deutschen Gebietes Togos verwalten, während etwa ein Drittel des Landes unter englische Mandatsverwaltung fiel, den Bau einer Eisenbahn von Atakpame nach Sokode in Angriff genommen haben; der Bahnbau, der etwa 12 bis 13 Mill. RM. Anwendungen verschlungen hat, mußte aber aus wirtschaftlichen Gründen auf halbem Weg abgebrochen werden, so daß nur eine Strecke von 100 Km. ausgebaut wurde, die wesentlich einmal befahren wird. Bereits unter der deutschen Herrschaft war ein solches Bahnbauvorhaben in das Landesinnere wegen vor-aussichtlicher Unrentabilität verworfen worden. Wie sehr der Handelsverkehr nach der Westküste Afrikas zusammengestürzt ist, läßt sich daraus erkennen, daß die Boermann-Linie im Jahre 1914 monatlich 17 Fahrten dorthin unternahm, während heute nur drei deutsche Schiffe Westafrika anlaufen. In der Ein- und Ausfuhr von Togo ist die französische Flagge mit etwa 50 Prozent, die englische mit rund 33 Prozent, die deutsche aber nur mit 1 Prozent beteiligt. Die Preise für die Haupterzeugnisse des Landes haben sich seit 1930 durchschnittlich um die Hälfte

verringert. Für die deutsche Ausfuhr nach Togo kämen in erster Linie Textilwaren, Metallwaren, Kleinfenartikel, Chemikalien und pharmazeutische Artikel in Betracht. Für Textilien bietet England die stärkste Konkurrenz. Die von den Eingeborenen bevorzugten bunten Tücher stammen fast ausnahmslos aus Mandelater. Deutsche Textilien können wegen des höheren Preises kaum eingeführt werden; der Preisunterschied gegenüber der englischen Ware beträgt etwa 30—40 Prozent. Jemnt wurde bisher fast ausschließlich aus Südafrika und England eingeführt. Die Einfuhr von Bier ist in letzter Zeit etwas zurückgegangen, weil in Afrika an der englischen Goldküste eine Bierbrauerei errichtet wurde, in der deutsche Brauereier tätig sind. Die Einfuhr deutschen Zuckers ist durch die viel billigeren Lieferungen aus Kuba, Java und der Scheichollaweei ganz unterbunden worden. Ein Kapitel für sich stellt die Lieferungen mit japanischen Waren dar; diese sind erstaunlich billig und machen jeden anderen Wettbewerb unmöglich. So werden z. B. Sonnensysteme zu einem Preise von 30 Pfennig angeboten, worin schon ein 20-prozentiger Wertzoll enthalten ist. Durch Einfuhrkontingentierungen sucht man den Zustrom japanischer Waren einzudämmen. Der Abschluß des deutsch-französischen Berechnungsabkommens, das auch für die französischen Mandatsgebiete gilt, wirkt sich für den Handel von Togo insofern nachteilig aus, als die Einschaltung der Pariser Devisenstelle eine nicht unbeträchtliche Verzögerung des Zahlungsverkehrs mit sich bringt. Von größter Lebenswichtigkeit für die deutschen Pflanzungen in Westafrika ist es, daß diesen Pflanzungsgesellschaften die zur Erhaltung und weiteren Ausdehnung notwendigen Devisen zur Verfügung gestellt werden. Devisen sind erforderlich zur Bezahlung der Löhne in Afrika, die nicht in Reichsmark geleistet werden können. Andererseits ist aber zu bedenken, daß von den deutschen überseeischen Pflanzungen Erzeugnisse nach Deutschland geschafft werden, deren Wert das drei- bis vierfache der deutschen aufgewendeten Devisenbeträge darstellt. Außerdem fließen durch die Verschiffung auf deutschen Dampfern der deutschen Wirtschaft beträchtliche Einnahmen zu. Diese Gesichtspunkte lassen den Besitz eigener Schutzgebiete heute mehr als früher besonders wünschenswert erscheinen. Die Notwendigkeit der Verschiffung von Devisen würde fortfallen, wenn in den deutschen Kolonialgebieten wieder die Reichsmark das gesetzmäßige Zahlungsmittel würde. omw.

Chinesischer Protest gegen Roosevelts Silberpolitik.

Der chinesische Gesandte in Washington hat im Staatsdepartement eine Note der chinesischen Regierung überreicht, in der es u. a. heißt, daß die Silberpolitik Roosevelts die wirtschaftliche Lage Chinas ernstlich gefährde. Der Silberpreis sei von 17 Cents für eine Unce auf über 30 Cents gestiegen. Dadurch sei in China eine schwere Deflationseris hervorgerufen worden. Auch die chinesische Warenexport habe schwere Schädigungen erlitten. Im Staatsdepartement wurde der Einwand des chinesischen Protestes weder bekräftigt noch dementiert. Man hat vielmehr erklärt, daß man sich im Augenblick zu dem genannten Gegenstand nicht äußern könne. Ein politischer Streit ist von der Natur, daß die Einstellung des Staatsdepartements darauf schließen lasse, daß die chinesischen Verhandlungen der amerikanischen Regierung dabei sind, eine Antinote vorzubereiten.

Die Goldblockländer tagen in Brüssel.

Die für die zweite Oktoberhälfte in Aussicht genommene erste Tagung des Arbeitsausschusses der sechs Goldblockländer (Belgien, Holland, Luxemburg, die Schweiz, Frankreich und Italien) ist nunmehr auf den 30. Oktober in Brüssel anberaumt worden. Den Vorsitz über das belgische Außenministerium Jalar führen. Die technische Vorbereitung der Zusammenkünfte liegt beim belgischen Außenminister. In belgischen Regierungskreisen hat man die Überzeugung, daß, wenn die Befürchtungen der jeweiligen Erzeugnisse gestützt haben, andere Staaten und Staatengruppen sich den befürchteten Lösungen anschließen werden.

Importrückgang an Nahrungs- und Genußmitteln.

Die Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln einfiel. Vieh- und Futtermittel nach Deutschland ist von 826 Mill. RM. im ersten Halbjahr 1933 auf 688 Mill. RM. im ersten Semester 1934, d. h. um 16,7 Prozent zurückgegangen. Schaltet man die Preisveränderungen aus, so beträgt die Abnahme 7,9 Prozent. Unter den Waren hat sich die Abminderung der Mengen weiter fortgesetzt. Viehtrieb im ersten Halbjahr der Bezug tierischer Erzeugnisse (minus 24,3 Prozent) geschrumpft. Der Import planischer Produkte sank demgegenüber nur um 15,5 Prozent, während sich derjenige lebender Tiere sogar um 35,8 Prozent erhöhte. Der Export von Nahrungs- und Genußmitteln betrug in den ersten 6 Monaten d. J. 94 Mill. RM., was gegenüber dem Vorjahre um 16 Prozent niedriger als im Vorjahre. Der Rückgang er war nicht um 16 Prozent niedriger als im Vorjahre. Der Rückgang war ausschließlich mengenmäßig bedingt, da das Volumen fast um 1/4 größer war als 1933. Die Passivität konnte auf 594 (t. S. 726) Mill. RM. herabgedrückt werden. Freimäßig ist die Einfuhr von Obst und Getreidemehl gestiegen, in wesentlich größerem Umfange aber noch der Import von Kaffee (plus 16 Prozent) und von Kakao (plus 26,6 Prozent).

Die Konturze und Vergleichsverfahren im September. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im September d. J. durch den „Reichsbanzeiger“ 208 neue Konturze — ohne die wegen Massengangs abgelehnten Anträge auf Konturze-eröffnung — und 67 eröffnete Vergleichsverfahren bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 213 bzw. 65.

Wertpapiermärkte.

Berlin: Freundlich.

Berlin, 3. Okt. (Funknachr.) Die Börse eröffnete freundlich. Vom...

Verlauf uneinheitlich.

Der Verlauf war in Folge von Realisationen nicht ganz einheitlich. Eine Reihe von Spezialitäten lagen weiter fest...

Schluss gut behauptet.

Der Schluss war gut behauptet. Spezialwerte lagen weiter fest. Gelteferten stiegen um 7 1/2%, AG, auf 30 1/2...

Frankfurt: Freundlich.

Frankfurt, 3. Okt. (Drachber.) Im Anschluss an die Abendbörse war die Haltung an der Wertpapierbörse ebenfalls freundlich...

An Aktienmarkt fanden 60 im Vorbergrunde die unter einigten Schwankungen bei lebhaften Umläufen zunächst 1/2 und dann weitere 1/2 Prozent gewonnen...

Am Einzelnen eröffneten Daimler 1 1/2, Jungbans 1/2, Alfa 1/2 Prozent höher. St. Anselmum lagen um 1/2 und Reichsbankaktie um 1/2 Prozent freundlicher...

Von Neuen hatten mexikanische Anteile bei behaupteten Kursen härtere Umläufe aufzuweisen.

Am Berlin waren die Tendenz freundlich, die Umläufe blieben allerdings in engen Grenzen...

Zagegeld ca. 3/4 Prozent.

Metalle. Berlin, 3. Oktober. (Funknachr.) Metallnotierungen für je 100 kg. Elektrolyt Kupfer...

London, 3. Okt. (Londoner Metals.) Silber, Kupfer (je per Tonne) Tendenz fest. Standard per Tonne 36 1/2...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 3. Okt. (Funknachr.) Im internationalen Devisenverkehr war das Fund nach der anhaltenden Abschwächung in den letzten Tagen heute etwas erholter...

Berlin, 3. Okt. (Funknachr.) Am Geldmarkt hörte man heute unveränderte leise Nachfrage für Banco-Zagegeld von 4 1/4 Prozent...

Die Londoner Börse eröffnete in fremdwähriger Haltung, in erster Linie wurden heimische Staatspapiere gefragt. Das Geschäft hielt sich aber auf allen Märkten weiter in engen Grenzen.

Der Fremdwährer blieb unverändert fest. Angebot und Nachfrage blieben sich etwa gleich.

Table with columns for Berlin Devisennotierungen, Berlin Notenbörse, London, and Kabel New York. Includes exchange rates for various currencies like Gold, Dollar, and Sterling.

Zürcher Devisennotierungen vom 3. Oktober 1934. Table with columns for Paris, London, New York, etc.

Zucker. Magdeburg, 3. Okt. (Weiswäcker.) (einschl. Sach- und Verbrauchsteuer) für 50 Kilo brutto für netto am Verladeplatz Magdeburg...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 3. Okt. (Funknachr.) Die Umkehrfähigkeit hat sich nicht wesentlich geändert. Das Angebot in Roggen ist weit geringer als in Weizen...

Berlin, 3. Okt. (Funknachr.) Von den an sich mäßigen Umläufen im Getreideverkehr beachtet weiterhin ein erheblicher Teil den heimischen Markt...

Amliche Notierungen in RM. (Getreide und Olsaaten je Tonne. Mehl und Kleie je 100 kg. alle übrigen je 50 kg.)

Table of grain prices including Weizen, Roggen, Gerste, and various types of flour and bran.

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Stuttgart, 3. Okt. (Schweinemarkt.) Zufuhr: 72 Berkel, 68 Käufer. Bergheim: 60 Berkel...

Frankfurt, 3. Okt. (Schweinemarkt.) Zufuhr: 14 Käufer, 30 Käufer. Marktverlauf: lebhaft. Markt geräumt...

Fische. Bremerhude/Bremerhaven, 1. Okt. In der Seefischversteigerung wurden in Weizen je Fund folgende Großhandelspreise erzielt...

Baumwolle. Bremen, 3. Okt. (Funknachr.) Baumwoll-Erfahrungskurve (je 1 lb in Dollarcents): Oktober 14.03, 14.02, 14.03...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / 3. Oktober 1934

Berliner Werte des variablen Handels.

Large table of stock market data for Berlin, including various companies and their share prices.

Frankfurter Kassakurse

Table of exchange rates and financial data for Frankfurt, including bank rates and commodity prices.

Berliner Kassakurse 1934

Table of exchange rates and financial data for Berlin, including bank rates and commodity prices.

Table of exchange rates and financial data for Frankfurt, including bank rates and commodity prices.

Uml. je Gegenst. Fernk. Divid. * statt. konvert. O Ziehg.

